F 29573

Sophie Wuttha.
Geb: v: Graffonried.

Digitized by Google

pag: 158.

Neidl sc.

Digitized by Google

Sämmtliche Werke

von

Caroline Pichler,

geborne

von

Greiner.

Sieben und dreyßigster Band.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

PT 2445
P8
1800
v. 37

Die Schweden in Prag.

Von

Caroline Pichler,

geborenen

von

Greiner.

Dritter Theil.

Wien, 1827.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Pichler.
Leipzig,
in Commission bey August Liebeskind.

Die Schweden in Prag.

Dritter Theil.

Die Prager hatten nun ziemlich Ruhe, es fiel nichts von Bedeutung vor, aber dennoch mehrte jeder Tag die unangenehme Lage der eng eingeschlossenen Stadt. Beynahe keine Zufuhr war möglich, alles, was vom Lande hereinkommen sollte, hatte mit Beschwerden und Gefahren zu kämpfen, und das Wenige reichte nicht hin, die große Anzahl der Einwohner und die Besatzung für längere Zeit zu nähren. An einigen Gattungen von Lebensmitteln war zwar noch hinreichender Vorrath vorhanden, einige aber, und besonders die Fourage für die Erhaltung der Pferde fing stark an zu mangeln, und das Corps des Grafen Buchheim, welches der Feldmarschall Colloredo damahls in der höchsten Noth eiligst herbeygezogen hatte, bestand größtentheils aus Cavallerie.

Es wurde also Kriegsrath gehalten, ein genauer Stand der Dinge vorgelegt, und daraus ersehen, daß zwar für den gegenwärtigen Au-

genblick kein eigentlicher Mangel zu fürchten ſey, daß aber dieſer Zuſtand der Dinge unmöglich lange dauern könne, und ein Entſatz entweder durch Gewalt, oder durch den nahe gehofften Friedensſchluß ein dringendes Bedürfniß ſey. Man beſchloß daher, da die Generale des Souches und Golz mit einer nicht unbedeutenden Macht ſich bey Budweis ſammelten, das Buchheimiſche Corps unter den nöthigen Vorſichtigkeits-Maßregeln aus Prag zu entlaſſen, damit es ſich mit dem Golziſchen vereinigen, und ſo ein genugſam ſtarkes Heer ausmachen könne, das im Stande wäre, mit vereinten Kräften die Schweden anzugreifen, und ſie zu zwingen, Prag frey zu geben [1]).

So wie es möglich war, daß trotz der Einſchließung eine bedeutende Reiterſchaar die Gelegenheit finden konnte, ſich aus der Stadt zu entfernen, ſo fand auch das leicht beſchwingte Gerücht den Weg über die bloquirten Wälle, und Wunſchwitz, der ſich viel bey ſeinen Bekannten und Freunden herum trieb, und die Zeit, welche ſeine neuen Pflichten nicht von ihm forderten, gern der Geſelligkeit weihte, hatte bald von der Neuigkeit gehört, daß Fräulein Berka als Braut des Oberſten Odowalsky erklärt ſey, daß

man an einer köſtlichen Ausſtattung auf Burg Troja arbeite, und die Hochzeit ſehr bald, nähmlich bey der Ankunft des Pfalzgrafen, gefeyert werden ſollte, der das Generals-Diplom für Odowalsky mitbringe. Dieſe Nachricht war noch mit einer Menge Anekdoten verſchönert, welche des Oberſten rauhes, gebietheriſches Betragen, vor welchem ganz Troja zittre, und das Loos, welches ſeine Braut an der Seite dieſes Mannes erwartete, in ein helles Licht ſetzten. Wunſchwitz glaubte ſich verpflichtet, ſeinem Freund dieſe Nachricht ſchonend, aber bald mitzutheilen, damit keine ungeſchickte Hand die friſche Wunde noch tiefer mache. Er bereitete ihn alſo von Weitem vor, und rückte mit ſeiner Neuigkeit näher. Aber er fand Waldſtein über alle ſeine Erwartung gefaßt; die Begebenheiten der letzten Wochen hatten die trüben Nebel aus ſeiner Bruſt geſcheucht, in welchen Helenens Bild ſich mit ſo vielen Reizen geſpiegelt hatte. Er ſah nun klarer, und fühlte, daß das Mädchen, das an dieſem Odowalsky hängen konnte, und jene Helene, die er geliebt, zwey ganz verſchiedne Weſen waren. Er hörte Wunſchwitzens Nachricht mit ruhigem Ernſt, bedauerte Helenens

Geſchick, aber er fühlte ſich nicht im geringſten unglücklich durch ihren Verluſt.

Auch Helene dachte ſeiner, aber mit ganz andern Empfindungen. Auch ſie hatte ſich getäuſcht, aber es war nicht zu ihrem Vortheil geſchehen, und Waldſtein, der nun, ſeit Odowalskys Abſichten auf ſie überall laut bekannt waren, gewiß auf immer für ſie verloren war, Waldſtein ſtand jetzt in einem ſehr glänzendem Lichte vor ihr, und alle ihre Anhänglichkeit an ihren Verlobten hinderte nicht, daß nicht zuweilen ein halb ſehnſüchtiger, halb reuiger Gedanke nach jener Zeit hinüber hätte fliegen ſollen, wo der ſchöne, tapfere junge Mann zu ihren Füßen gelegen, und es nur bey ihr geſtanden hatte, ihn auf ewig an ſich zu feſſeln. Der letzte verunglückte Verſuch der Schweden war ein neuer Beweis für ſeine Tüchtigkeit geweſen, und es widerhallte wunderbar in ihrer Bruſt, wenn ſie ihren Bräutigam ſo ſchonungslos über ihn ſchmähen hörte. Dann ſuchte ſie in der Betrachtung ihrer Pflicht, in dem Glanz, der ihrer wartete, in den Planen Troſt, welche ſehr oft den Inhalt ihrer Geſpräche mit Odowalsky ausmachten, und in welchen ſie Beyde von künftiger Ehre und Größe träumten.

Auch noch eine andere angenehme, und ihrer Eitelkeit zusagende Zerstreuung fand Helene jetzt in der Beschäftigung mit ihrer Ausstattung, welche zum Theil durch die Großmuth des Oheims, zum Theil durch die sehr prächtigen Geschenke, welche Odowalsky ihr sandte, ungemein glänzend werden sollte. Freylich mußte sich Helene manchmahl bey den Kleinodien, welche vor ihr lagen, der genauern Untersuchung, wie sie in ihres Bräutigams Besitz gekommen, entschlagen. Manches Stück kam ihr sehr bekannt vor, sie dachte an Waldsteins Mantel und Agraffe — indessen es war Kriegsbeute, und also im Grund doch ehrlich erworbnes Eigenthum. So saß sie eines Tags mit ihrer Mutter am Fenster, das nach der Stadt hinaus sah, eben in den köstlichen Stoffen, Geschmeiden, Spitzen u. s. w. wühlend, und wählend, welche der Oberst vor ein paar Stunden zum Brautstaat geschickt, und bald nachzukommen versprochen hatte, als der Nachen über die Moldau glitt, und gleich darauf Odowalskys fester Tritt über die Freytreppe herauf gehört wurde. Helene flog ihm entgegen, er herzte und küßte sie, und trat dann mit ihr in's Zimmer, indem er sich erkundigte, wie ihr alle die Herrlichkeiten gefallen, und ob

ſie nun bald mit der Zubereitung zu dem Hochzeitstage fertig ſeyn würden?

Ihr müßt eilen, meine Damen! rief er: Der Pfalzgraf wird nächſtens eintreffen, wie man mir ſchreibt, der General iſt alſo auf dem Wege, und dann, indem er Helene vertraulich mit dem Arm umſchlang, will er auch bald ſeine Generalinn haben.

Wir waren eben daran, antwortete Frau von Berka, den Stoff für Helenens Brautkleid, und den Schmuck, der ſich am beſten dazu ſchicken wird, zu wählen. Glaubt ihr nicht auch, Herr Oberſt, dieſer weiſſe da mit den ſilbernen Ranken, und dieſes Rubin-Halsband? Doch, wenn ihr meint, ſo ſoll Helene das roſenrothe mit den goldnen Sternen —

Ach laßt mich zufrieden, Frau Mutter, mit ei n Roſen und Ranken; Helene wird allemahl ſchön ſeyn, was ſie auch anzieht. Ich will nur, daß ſie auch recht prächtig ſeyn, daß ſie die andern böhmiſchen Damen weit überglänzen ſoll, wie es meiner Gemahlinn geziemt. Helene! Meine Braut, mein Weib! rief er, und ſah ſie mit freudeſtrahlenden Augen an: Wir werden bald ſehr glücklich ſeyn. —

Du biſt heute vergnügt, lieber Ernſt, und

das freut mich, ſagte Helene: Du warſt es lange nicht.

Es waren auch verdammte Geſchichten. — Aber nun der Pfalzgraf kommt, und wir das Mädchen haben —

Das Mädchen? fragte Helene.

Welches Mädchen? wiederhohlte Frau von Berka verwundert.

Er ſah ſie an, und ſagte ſtatt aller Antwort: Wollt ihr nicht ſo gütig ſeyn, Frau Mutter, und meine Leute bedeuten, daß ſie meiner nicht warten dürfen? Ich bleibe heute hier in Troja.

Frau von Berka ſtand auf und verließ das Zimmer. — Die alte Frau braucht das nicht zu wiſſen, denn ſonſt erfährt es heute noch ganz Troja, und morgen ganz Prag, ſagte Odowalsky.

Wie du meinſt, lieber Ernſt, antwortete Helene — aber ſie wird mich fragen —

So ſagſt du ihr, was du für gut findeſt, du biſt klug, und weißt das ſchon zu machen.

Was iſt es denn aber mit dem Mädchen?

O Evens Tochter! rief Odowalsky lachend: Nun komm her, ſonſt ſtirbſt du mir vor Neugierde, und ich hätte deinen Tod zu verantworten. Laß uns ſitzen! Er nahm Platz auf dem

Kanapeh, und, Helenen vor ſich auf ſeinen Schooß ziehend, begann er:

Wir haben vor ungefähr acht Tagen ein Mädchen arretirt, das ſich als diejenige Perſon bekannte, die die Signal-Rakete abgebrannt hat.

Ein Mädchen? rief Helene erſtaunt: Und davon ſagteſt du mir nichts?

Wozu das? Du erfährſt das noch immer früh genug.

Und wer iſt das Mädchen?

Ja das iſt eben der Hauptſpaß. Es iſt das Liebchen des fatalen Burſchen, des Waldſteins.

Waldſtein? rief Helene etwas lebhafter aus, als ihr ſelbſt lieb war; denn Odowalsky ſah ſie ſogleich ernſt an. — Sein Liebchen ſagſt du? Hat er denn eins? —

Außer dir — meinteſt du, nicht wahr? Das ſollte er wohl nicht, der girrende Schäfer!

Odowalsky! antwortete Helene ernſthaft: Das iſt kein Scherz, der ſich unter uns jetzt noch ziemt. Wer iſt das Mädchen?

Die Tochter von Waldſteins Hausverwalter auf der Kleinſeite. Sie hat ſich ſelbſt angegeben.

Selbſt? Du machſt mich immer mehr erſtaunen.

Ja es iſt auch kein gewöhnliches Mädchen. Hübſch, das ſag ich dir, nur um weniges minder ſchön, wie du — und dabey liegt eine ſtille Würde in ihrem Betragen, die das ganze Offizier-Corps, das über ſie zu Gericht ſitzet, ſchon eingeſchüchtert hat, mich ausgenommen, ſetzte er lautlachend hinzu.

Hm! ſagte Helene: Du ſprichſt doch auch ziemlich warm von ihr.

Weil man auch dem Teufel die Wahrheit nachſagen muß.

Das Mädchen wird doch wohl nichts vom Teufel haben?

Doch, doch! Denke nur! Sie konnte durchkommen, unverſehrt, ungekränkt, denn es gibt viel närriſche Leute auf der Welt. Du weißt, daß der Oberſtburggraf zuerſt im Verdacht war?

Ich habe es gehört, aber nicht von dir, ſagte Helene mit vorwerfendem Tone.

Gut, wenn du's nur weißt. Er vertheidigte ſich kaum. Es ſchien, als halte er's nicht der Mühe werth.

Der eigenſinnige Stolz ſieht ihm gleich. Denke an den Fenſterſturz!

Freylich! Wir fingen denn an, ſtrengere Mittel anzuwenden. Da plötzlich läßt eines Mor-

gens das Mädchen ſich melden, und entdeckt dem la Gardie, daß ſie die Thäterinn ſey.

Und warum that denn Martinitz nichts, ſeine Unſchuld zu beweiſen?

Weil er ſonſt das Mädchen hätte angeben müſſen. Er hatte ſie ja beym Anzünden getroffen.

Sonderbar!

Hm! Dem alten Herrn mag die Kleine gefallen haben.

Ehre und Freyheit ſetzt ein Mann, wie dieſer ſtolze Martinitz, nicht für ein Bürgermädchen auf's Spiel.

Er hat es doch gethan, ich verſichere dich. Aber die Kleine hat es nicht angenommen. Sie wollte nicht, ſagte ſie, daß ein ſo hoher und verehrter Herr ihrentwegen Schaden leide.

Das Mädchen gefällt mir. Sie muß entſchloſſen ſeyn.

Das denke ich. Sie war es ja, die dem betrunknen Coppy den ganzen Plan wegen des Brückenthurms abgelauſcht und abgefragt hat. Sie hat ſich am andern Tag verkleidet in die Altſtadt zu ihrem Grafen geſtohlen.

Zu ihrem Grafen? —

Ja, zum Waldſtein, und ihn benachrichtigt, und verſprochen ihm ein Zeichen zu geben, und das hat ſie auch gehalten.

Das iſt brav!

Brav! fuhr Odowalsky plötzlich ſo heftig empor, daß Helene aufſprang und vor ihm ſtehn blieb: Das nennſt du brav, wenn dieſe verliebte Büberey mich um den Erfolg meines Planes betrog, wenn ſie dem unbärtigen Buben den leichten Sieg über unſere Macht in die Hand ſpielte? Helene! Helene! Ich kann viel tragen, viel dulden. Das Schickſal hat hart mit mir geſpielt, ich habe mich immer aufrecht erhalten — aber hier, er wies auf ihr Herz — hier vertrüge ich keine Theilung, keinen Zweifel, ja nicht einmahl den Gedanken daran —

Ernſt! rief ſie betroffen, indem ſie ihre Arme um ſeinen Hals ſchlug, und ihre vorige Stellung wieder einnahm: Du haſt mich mißverſtanden. Nicht, daß das Mädchen euch verrieth, kann ich billigen, aber daß ſie den Muth hatte, ſich in die Altſtadt zu wagen.

Weil ſie in ihren Herrn verliebt iſt. Glaubſt du denn, daß bloße Dienſtbothen-Treue ſie zu einem ſolchen Wageſtück begeiſtert haben würde?

Und warum nicht? Es liegt der Begriff von unbegrenzter Ergebenheit gegen ihre Herrſchaft, der alles, was der Diener beſitzt, ſein Vermögen, ſeine Ehre, und ſein Leben zugehört, in Vielen aus dem Volke.

Es iſt aber hier nicht der Fall, rief er entrüſtet: Das Mädchen gehört nicht zu den zahmen Knechtsnaturen, ich kenne ſie genau.

So? ſagte Helene ſcherzend: Nun ſoll wohl ich Argwohn ſchöpfen.

Ja, wenn du albern ſeyn willſt. Aber ich ſage dir, rief er heftiger, ſie iſt verliebt in den Waldſtein. Das hört man aus ihren Reden, und er iſt es ebenfalls in ſie; und darauf, fuhr er fort, indem eine wilde Freude aus ſeinen Augen blitzte, habe ich auch meinen Plan gebaut. Der Waldſtein iſt einmahl mein böſer Engel. Überall, wo ich wirken will, tritt er mir hindernd entgegen, alles, was mir mißlingt, ſchlägt zu ſeiner Verherrlichung aus. Aber nun habe ich ihn gefaßt, und bey einem Ende, das, wie fern es ſcheint, doch bis in ſein Herz gehn, und es zerreiſſen ſoll.

Was meinſt du? fragte Helene nicht ohne Beklommenheit.

Das Mädchen iſt in unſerer Hand. Der la Gardie möchte ſie gern ſchonen, ich merke es wohl; aber ich gebe es nicht zu, und geradezu mir entgegen handeln kann er nicht, obwohl er den Vorſitz bey der Unterſuchungs-Commiſſion führt, denn ich weiß ſchon die Andern nach meinem Willen herumzubringen. Ich verſichere dich, es iſt ein miſerables Geſchlecht, das kein eignes Urtheil hat, und jederzeit das Spielwerk irgend eines kräftigern Geiſtes iſt, der ſich ihrer zu bemächtigen weiß.

Nun, und was willſt du mit dem Mädchen thun laſſen?

Sie ſtrafen, exemplariſch, auffallend; und da bin ich nur noch nicht ganz mit mir einig, ob ich ſie am Leben ſtrafen —

Am Leben? fiel Helene erſchrocken ein: Das wäre doch hart! Sie hat ja nur ihre Pflicht gethan.

Und uns verrathen, verkauft! Das biſt du ſehr geneigt zu vergeſſen. Aber geſetzt auch, ſie wäre unſchuldig wie ein neugebornes Kind, kömmt ſo ein Leben in Betracht gegen die Sicherheit einer ganzen Armee? Ein Beyſpiel muß gegeben werden, ein abſchreckendes, gräßliches, wenn es nöthig iſt.

Aber gerade dieß Mädchen —

Gerade ſie, — und welchen Vorzug hat ſie denn vor ſo vielen tauſend Männern und Weibern, die während dieſer langen Kriegsjahre in Schlachten, in verbrannten Dorfſchaften, durch Hunger, Kummer, und ſonſt noch auf allerley erbärmliche Art zu Grunde gegangen ſind? Eins mehr oder weniger! Was liegt daran? Und iſt ſie nicht Urſache, daß ſo mancher brave Schwede in jenem vergeblichen Sturm ſein Leben verloren? Nein, Mitleid iſt nicht mit ihr zu haben. Aber wie geſagt: Ich überlege nur, was dem Waldſtein tiefer ins Herz greifen wird, des Mädchens Tod, oder ihre öffentliche Beſchimpfung, wenn ich ſie etwa an den Pranger ſtellen, oder brandmarken oder ſtäupen laſſe —

Helene ſchauderte, ſie erhob ſich von Odowalsky's Schooß, und ging ein Paar Schritte ſeitwärts, um ſich zu faſſen.

Ich glaube faſt, ich werde mich für das zweyte entſcheiden. Meinſt du nicht?

Ich habe hierin gar keine Stimme, ſagte ſie, und bemühte ſich, das Grauen, welches dieſe Reden ihr einflößten, zu verbergen, indem ſie ſich mit den Sachen, die auf dem Tiſche lagen, etwas zu thun machte.

Der Tod verklärt, erhebt, fuhr Odowalsky fort, selbst wenn er als Strafe empfangen wird, besonders in den Augen derjenigen, die den Todten für unschuldig geopfert halten. Aber so ein Liebchen, das die ganze Welt am Pranger verhöhnt hat, oder das das Brandmahl der Schande auf dem weissen Nacken trägt, nimmt doch keiner gern mehr in den Arm. Ja, ja, mein Herr Graf! Wir wollen euch das Mädchen schon accomodiren.

Dieser rohe und grausame Scherz, die Gemeinheit der Gesinnungen, welche Odowalsky hiermit an den Tag legte, empörten Helenens Innerstes. Mit Mühe bezwang sie Zorn und Abscheu, die in ihr aufwallten, und beherrschte sich, denn sie kannte Odowalsky's unbeugsamen Sinn. Sie wandte sich jetzt gegen ihn, und mit so viel Ruhe, als sie in ihre Stimme zu legen vermochte, sagte sie: Wenn du es nöthig findest, so laß das Mädchen in die Moldau werfen, erschießen, köpfen, wie du willst. Aber wenn du mich nur noch ein wenig liebst, so achte die Würde meines Geschlechts in mir und ihr. Sie hat nichts gethan, was Herabwürdigung verdiente, sie hat edel und pflichtmäßig gehandelt. Strebte ihre Pflicht dem Wohl der feindlichen

Armee entgegen, so falle sie als Opfer des Kriegsgebrauchs. Ich erkenne hierin willig dein Recht, und ehre deine Ansichten. Aber nie, nie — setzte sie hinzu, und ihr Gesicht flammte in Purpurgluth auf, und ihr Auge blitzte — nie könnte ich meine Hand in die deine mit Zuversicht legen, nie an deinem Herzen ruhen, wenn ich denken müßte, du habest mit Willen das Mädchen so grenzenlos elend gemacht, so zerstört! Was ist denn der Tod gegen eine solche Schmach!

Odowalsky betrachtete erstaunt, doch nicht ohne Betroffenheit Helenens zornglühendes Gesicht, die Heftigkeit ihrer Bewegung, die sich trotz ihrer Mühe, sie zu verbergen, kund gab. Was ist dir, Helene? rief er: Du bist ja außer dir?

Wäre es ein Wunder? rief sie: Ich sehe ein schuldloses Wesen meines Geschlechts in Gefahr, das Fürchterlichste zu leiden, was einen Menschen treffen kann, öffentliche Schmach — Und durch wen? Durch den Mann, dem ich mich für Zeit Lebens zu ergeben im Begriff stehe, durch den Mann, den ich zwar als fest und unbeugsam in seinen Vorsätzen, aber nie als grausam gekannt habe. O Odowalsky! rief sie, und warf

ſich an ſeinen Hals: O laß mir das hohe Bild, das ich mir von deiner Größe entworfen, das Bild des Helden, der alles um ſich her, aber auch ſich ſelbſt zu beherrſchen weiß, das Bild des großen Mannes, der, wenn es Noth thut, perſönliche Kränkungen und eine gerechte Rache, dem höhern Begriff des Rechts aufopfern kann! Laß mir dein Bild in ſeiner ganzen Klarheit und Herrlichkeit!

Odowalsky hatte ſie zuerſt mit Unmuth angehört. Widerſpruch war ihm von jeher unerträglich, und nun geſellte ſich noch ein heimlicher Verdacht dazu, daß die alte Vorliebe für Waldſtein ſie ſo warm für Johannen ſprechen mache. Aber ihre Liebkoſungen, der ſchmeichelhafte Inhalt ihrer Worte, entwaffneten nach und nach ſeinen Zorn. Er bedachte, daß die Erhaltung oder Verklärung des Mädchens Helenens Abſichten auf Waldſtein, wenn ſie ſolche hatte, ja gerade zuwider laufe; er bedachte, daß ſie ihren Bräutigam nicht mit ſolcher Erhebung des Gemüths betrachten, und dennoch einen Andern ihm vorziehen könne; er ſchlang ſeinen Arm um ſie, drückte ſie feſt an ſich und bedeckte ihr Geſicht mit heiſſen, wilden Küſſen. Wie konnte er — das reizende, ſchmeichelnde Weib

in ihrer Jugendfülle in seinen Arm haltend — noch so gräßliche Gedanken nähren, Gedanken, die diesem Wesen, das so innig an ihm hing, so schmerzlich zu seyn schienen? Liebkosend hob er ihr auf seiner Schulter ruhendes Haupt empor, schaute ihr in die strahlenden Augen, in denen Thränen zitterten, von welchen es ungewiß war, ob Mitleid mit Johannen, Angst vor der eignen Zukunft, oder Liebe sie hervorgerufen. Odowalsky nahm es für das Letzte. Er küßte den zarten Seelenthau von ihren Wimpern und sagte: Meine Helene, meine theure Braut, bald mein Weib! Nein, du sollst um meinetwillen nicht leiden, du sollst nicht vergebens gebethen haben. Ich schenke dir Johannens öffentliche Beschimpfung. Aber — gestraft — und hier zog sich wieder der Unmuth verdüsternd um seine blitzenden Augen — gestraft muß sie werden — nicht bloß um ihres Buhlers wegen, sondern wegen der Gefahr, welcher die Strafloſigkeit in diesem Falle unsere Armee aussetzen würde. Was glaubst du, das diese Prager sich noch erfrechen würden, wenn hier nicht furchtbarer Ernst gebraucht würde.

Ich sehe das ein, und beuge mich willig vor deinen höheren Pflichten, sagte Helene, froh,

ſo viel von dem ſtarren Sinn ihres Bräutigams erhalten zu haben. Frau von Berka trat auch in dieſem Augenblicke wieder ins Zimmer, das Geſpräch wendete ſich auf etwas Anders. Odowalsky war heiter; Helene ſchien es, und der Friede war wieder gemacht.

In den beyden Stadttheilen jenſeit der Moldau war es nach jenem Tage des Kampfes und Sturmes ganz ruhig geworden, in ſo weit die Feinde Urſache an den Bewegungen derſelben geweſen waren. Aber die Thätigkeit der Beſatzung und Bürgerſchaft in Bereitung neuer Vertheidigungsmittel und in Verbeſſerung der Wälle, welche durch das feindliche Geſchütz beym letzten Angriff ſehr beſchädigt worden waren, ging unabläſſig fort. Auch die entworfene Maßregel, die Cavallerie ſich aus Prag entfernen zu laſſen, war allmählich als höchſt dringend erkannt, und alle Vorkehrungen zu ihrer Ausführung getroffen worden. In einer ziemlich dunkeln Nacht verließ das Corps des Grafen Buchheim die Stadt durch das Wiſſehrader-

Thor, und entfernte ſich unbemerkt und ungehindert auf der Straße nach Tabor [2]).

In der Nacht blieb der Abzug verborgen, und ſomit gewann Buchheim einen bedeutenden Vorſprung. Aber durch Landleute, welche am Morgen in das Schwediſche Lager kamen, und durch die Anhänger, die der Feind hier und da hatte, wurde es bald im Hauptquartier der Schweden bekannt. Würtemberg führte ſeit Königsmarks Abreiſe den Befehl über das Heer. Er berief ſogleich ſeine Oberſten zum Kriegsrath, man ſah die Abſicht dieſes Marſches ein, und eben ſo auch ihre gefährlichen Folgen. Die Vereinigung des Golziſchen und Buchheimiſchen Corps zu hindern, mußte jetzt das Hauptaugenmerk für die Schweden ſeyn, welche wohl fühlten, daß ſie dem geſammten kaiſerlichen Heere die Spitze nicht biethen konnten, und ſie beſchloſſen daher, lieber für dieſen Augenblick die Unternehmung auf Prag aufzugeben, das ihnen, wenn kein Entſatz kam, und der Pfalzgraf mit friſchen Völkern anrückte, ohnedieß, wie ſie hofften, nicht entgehen konnte. Würtemberg gab alſo Befehl zum ſchleunigen Aufbruch, und voll Erſtaunen ſahen die Prager noch an demſelben Vormittage die Zeltgaſſen der Schweden auf dem Ziskaberg

und allen nahen Hügeln ſinken, die Kanonen abführen, und das Würtembergiſche Corps ſich in Bewegung ſetzen. Eine Weile erfreueten ſie ſich der unvermuthet gewonnenen Freyheit, denn man kannte die Veranlaſſung nicht ſogleich, die den Abzug der Truppen bewirkte; die Communication mit dem Lande war hergeſtellt, und Lebensmittel, ſo viel die erſchöpfte Umgegend es vermochte, konnten herbeygeſchafft werden. Aber nur zu bald verbreiteten die Nachricht, welchen Weg das Würtembergiſche Corps genommen, und die Vorſtellung, was den Pragern bevorſtand, wenn es Würtemberg gelänge, den General Buchheim zu erreichen, ehe er ſich mit Golz vereinigt, von neuem Beſtürzung und Trübſinn über die Stadt.

Doch die lang entbehrte Freyheit, ſich vor den Thoren zu ergehn, und nach ſo ſtrenger Abſonderung wieder mehr, und ungehindert Nachrichten von Freunden und Verwandten einziehen zu können, lockte die Bewohner hinaus in die Gärten auf die bebüſchten Hügel, und Wunſchwitz vor vielen Andern genoß dieſer Freude mit vollen Zügen. Waldſtein begleitete ſeinen Freund. Es lag ihm daran, beſtimmte Auskunft über ein Gerücht zu erhalten, welches

ſeit den letzten Tagen ſeine Ruhe ſtörte, und ihn, wenn ihn ſeine Bekannten tiefſinnig und in ſich gekehrt fanden, in den Verdacht brachte, daß Helenens nahe Heirath, die jetzt überall bekannt zu werden anfing, ihn ſo trübe ſtimme.

Dennoch war es etwas ganz anders. Er hatte vernommen, daß die Schweden es gewagt hatten, den Oberſtburggrafen in den Bereich ihrer gehäſſigen Unterſuchungen zu ziehn. Verworrene Gerüchte begleiteten dieſe Neuigkeit. Einige erzählten, Graf Martinitz habe dem Feldmarſchall Colloredo aus dem Schloßgarten ein Signal gegeben; andere, daß er ihm einen verkleideten Bothen geſchickt; wieder andere wollten die Rakete ſelbſt, aber nicht aus dem Schloßgarten, ſondern in der Nähe jener Pyramide haben aufſteigen ſehen, welche dem Grafen Martinitz ſo werth war. Alle dieſe ſich zum Theil widerſprechenden Sagen, deren jede aber etwas Wahres enthielt, das Waldſtein allein, und nur zu gut beurtheilen konnte, erfüllte ſein Herz mit der bängſten Sorge um Johannen, über deren Haupt er ein Schwert an einem Haare ſchweben ſah. Gern folgte er daher Wunſchwitzens Aufforderung, ihn in einen Garten zu

begleiten, der vor dem Kornthore lag, und deſſen friſches Raſengrün, von Obſtbäumen mit wechſelnden Schatten beſtreut, zwiſchen denen Bänke und Tiſche ſtanden, nach ſo langer Einkerkerung ihm recht einladend entgegen lachte. Hierher kamen nebſt vielen Einwohnern von Prag und Offizieren der Garniſon auch Schwediſche Offiziere von der Kleinſeite herüber; denn der Ort wurde durch ſtillſchweigende Übereinkunft als neutral betrachtet, und ſo hoffte Waldſtein auf indirecten Wegen hier etwas zu erfahren, wonach ſich geradezu zu erkundigen, ihn eben die Furcht, Johannen zu verrathen, abhielt. Er bedung ſich von Wunſchwitz aus, daß er ſeinen Nahmen den Schweden nicht nennen ſolle, er glaubte, es würde ihm als Unbekannten leichter ſeyn, ſein Ziel zu erreichen, und ſo ſetzten ſie ſich an einen Tiſch, an welchem bereits ein Paar Schweden, mit denen Wunſchwitz Bekanntſchaft gemacht, ſich niedergelaſſen hatten.

Das Geſpräch drehte ſich eine Weile um ſehr unbedeutende Dinge. Die Schweden ſchmähten auf ein Land, in welchem man nicht einmahl Wein bekam, ließen ſich aber das Böhmiſche Bier recht wohl ſchmecken, und Waldſtein ſuch-

te eben einen Anlaß, die Unterredung, ohne Verdacht zu erregen, auf die Vorfälle des Tages und jene Untersuchung zu leiten, als ein Gespräch an einem Tische hinter ihm, wo ein Paar Schwedische Dragoner neben einigen Bürgern der Altstadt Platz genommen hatten, seine ganze Aufmerksamkeit fesselte.

Es ist eine Hexe, sage ich euch, sagte der eine Dragoner.

Schämst du dich des tollen Aberglaubens nicht? entgegnete der andere: Unser Herr Oberst, der alles besser weiß, sagt, es gibt keine Hexen.

Lehre du mich Hexen kennen! erwiederte der erste: Unser Herr Oberst ist ein Freydenker, das weiß man, er geht in keine Kirche, und lacht über den Mönch wie über den Prädicanten; aber bey uns in Schweden kann dirs jedes Kind sagen, die Finnen treiben alle Hexerey.

Das wäre! nahm einer der Altstädter Bürger das Wort: Ich habe schon oft davon gehört. Soll es wahr seyn?

Versteht sich! antwortete der erste Dragoner: Sie habens noch aus der Heidenzeit, wo sie auf den Marken ihren Götzen opferten, die nichts anders waren, als verkappte Teufel,

und die ſie dafür allerley zauberiſche Kunſtſtück-chen lehrten.

Ja, aber wie hängt das alles mit dem Mädchen von der Kleinſeite zuſammen? fragte ein anderer Bürger.

Sehr natürlich, antwortete der erſte Sol-dat: Das Mädchen hat ſich zauberiſcher Künſte bedient, und unſerm Herrn Oberſten, und allen unſern Leuten die Musketen beſprochen, als wir den Brückenthurm ſtürmten.

Poſſen! Glaubt ihm das dumme Zeug nicht, ſagte der zweyte, indem er ſich an den Altſtäd-ter wandte: Sie hat mit ihren Leuten herüben Verſtändniß gepflogen. Man ſagt, ſie habe einen Buhlen unter der Beſatzung hier. Das müßt ihr beſſer wiſſen.

Ich weiß von nichts. Ich kenne das Mäd-chen nicht.

Aber ich wohl, ſagte der erſte Bürger: Und es ſollte mich das Eine ſo ſehr wundern wie das Andere. Dieſe Johanna war von jeher ein eben ſo chriſtlich frommes als ehrbares Mädchen, die mit Soldaten, nehmts nicht übel meine Herren, nie Verkehr hatte.

Das hat ſie euch und vielen andern glauben gemacht, antwortete der zweyte Soldat: O pfif-

ſig ſoll ſie ſeyn, und ihre Antworten ſo fein zu ſetzen wiſſen, daß das Gericht noch auf nichts gekommen, als was ſie eben geſtehen wollte. Sie hat z. B. ſicher ihre Helfershelfer gehabt, aber es iſt nicht aus ihr herauszubringen, wer ſie waren, und in wie weit ſie ihr beygeſtanden —

Weil ſie nur Einen hatte, fiel der erſte Dragoner ein, nähmlich den Teufel, und dafür wird ſie auch morgen als Hexe auf dem Kleinſtädter-Ring verbrannt —

Bis hierher hatte Waldſtein in der größten Spannung und mit mühſam erkämpfter Ruhe dem Geſpräch zugehört, das alle Saiten ſeines Herzens im heftigſten Anklange bewegte. Bey den letzten Worten des Dragoners aber ſprang er auf, und Wunſchwitz, der mit reger Aufmerkſamkeit jenes Geſpräch belauſcht, ſeinen Freund beobachtet, und dabey die unbedeutende Unterredung mit den Offizieren fortgeſetzt hatte, ſah den Augenblick kommen, wo ſein Freund, der heftigen Bewegung nicht mehr mächtig, ſich verrathen würde. Er ſtand alſo ebenfalls auf, und mit einem: Um Vergebung meine Herren! brach er ſchnell das Geſpräch ab, faßte Hynko unterm Arm, flüſterte ihm zu, er möchte ſich faſſen, und ihn reden laſſen, und trat dann mit ihm

wieder an den Tiſch zu den Offizieren, indem er ſagte: Mein Freund und ich haben hier Bruchſtücke einer Unterredung vernommen, deren Inhalt uns neugierig macht zu wiſſen, was an der Sache iſt. Man ſpricht von einer Hexe.

Ach, die Kerls ſind albern! ſagte der ſchwediſche Offizier: Es iſt allerdings eine Deliquentinn vorhanden, aber an Hexerey iſt nicht zu denken.

Und was für ein Verbrechen hat ſie begangen? fragte Wunſchwitz, ſo gleichgültig er konnte.

Der Schwede ſah ihn ſcharf an: Euch ſollte ich es nicht ſagen. Ihr ſeyd ein Böhme und folglich Parthey für ſie.

O auf die Gefahr könnt ihr immer. Man hätte viel zu thun, wenn man ſich aller Landsleute annehmen wollte, die ſich irgend etwas zu Schulden kommen laſſen.

Nun, es hat auch nichts auf ſich, wenn man es hier in Prag hört. In dem Gang des Proceſſes darf und kann nichts geändert werden, das Urtheil iſt gefällt, und wird morgen vollſtreckt.

Waldſtein zuckte unwillkührlich an ſeines Freundes Arm, und dieſer erſchrack, wie er bey einem Seitenblicke die Todtenbläſſe in Hynkos Geſicht, und das Beben der bleichen Lippen ſah.

Morgen ſchon? fragte Wunſchwitz unbefangen.

Ja, morgen früh. Die Perſon iſt eines Verraths gegen unſere Armee und eines höchſt gefährlichen Einverſtändniſſes mit den Belagerten auf der Altſtadt überführt und geſtändig, und ſie wird morgen enthauptet — aus Gnade. — Eigentlich hätte ſie vorher an den Pranger geſtellt werden ſollen, das aber hat ihr Graf de la Gardie aus Mitleid mit ihrer Jugend erlaſſen.

Und ihr Verbrechen — ſo nahm jetzt Waldſtein das Wort, indem er mit großer Anſtrengung ſeine Erſchütterung verbarg — beſteht bloß darin, daß ſie ihrem Vaterland und ihrem Kaiſer treu und gehorſam blieb? Seltſam!

Nicht im Geringſten. Es iſt Kriegsgebrauch und Kriegs-Recht. Wäret ihr Herren einer Schwediſchen Stadt, und wir lägen vor den Thoren, um ſie zu entſetzen, ſo würde, was wir Treue nennen, Verbrechen gegen euch, und bey euch geſcholten werden. — Und ebenfalls mit Recht. Denn wo käme die Armee im feindlichen Lande hin, wenn ſie die Meutereyen der Eingebornen gegen ſich nicht ſtreng rügte?

Rügen — aber am Leben ſtrafen? ſagte Wald-

ſtein: Und verdient das Geſchlecht bey euch keine Schonung, keine Rückſicht? —

Das mögen die Herren verantworten, die bey der Unterſuchung ſitzen. Was geht es mich an, und was euch? Die Dirne hat gegen uns geſündigt, und dafür muß ſie büſſen. Wollt ihr zuſehen, meine Herren? fuhr er höflich fort: Ich kann euch freyes Geleit und ein Fenſter am Ring verſchaffen, wo ihr alles perfect ſehen könnt. Ich bin ſelbſt begierig, ob die Standhaftigkeit, welche die Delinquentinn bis jetzt bewieſen, auch im Augenblicke des Todes anhalten wird.

Wir danken, ſagte Wunſchwitz, und wollen euch um eines Schauſpiels wegen nicht bemühen, das uns Böhmen mit anzuſehn, doch zu ſchmerzlich wäre. Und ſomit, Herr Hauptmann, ſeyd bedankt, und lebt wohl! Er verneigte ſich gegen den Offizier, wendete ſich um, und zog Waldſtein, der in heftiger Bewegung ſeiner ſelbſt kaum mächtig war, mit ſich fort.

An einem freyen einſamen Platz außerhalb des Gartens angelangt, ſtanden ſie ſtill, und Waldſtein, deſſen Seele erſt jetzt Worte für ihren Schmerz fand, warf ſich heftig an ſeines Freundes Bruſt und rief: Sie m u ß gerettet

werden, ſie muß. — Wenn du mich je geliebt haſt, wenn du mich nicht mit ihr ſterben ſehen willſt — hilf mir!

Von Herzen gern, aber faſſe dich nur, du biſt außer dir.

Ich kann nicht. Ich kann das Entſetzen, den Schmerz nicht bezwingen. Johanna verbrannt, enthauptet, und um meinetwillen! O Jaromir! Jaromir! Er warf ſich von neuem an ſeine Bruſt, und die heftigſte Erſchütterung benahm ihm die Sprache und beynahe die Beſinnung.

Jaromir ließ den erſten heftigen Schmerz ſich vertoben, dann ſagte er: Mein Bruder! Du kannſt auf mich zählen. Meine Kräfte, mein Leben gehören dein. Aber laß uns ein wenig warten, und dann mit Beſonnenheit alles faſſen und überlegen! Setze dich hier, Hynko, du biſt ſo erſchüttert wie ich dich nie geſehn; der Schlag kam zu plötzlich. Waldſtein warf ſich auf eine Bank im Schatten, aber er ſprang alſogleich wieder auf, und rief: Unmöglich! Ich kann nicht ruhen, ſo lange ſie in Gefahr iſt. Sie muß gerettet werden, ſie muß! Ich ſage es dir, Jaromir, und ſollten ich und halb Prag darüber zu Grunde gehn.

Ich bin mit dir einverſtanden, antwortete Wunſchwitz begütigend: Aber vor allen Dingen müſſen wir erſt den Stand der Dinge genau kennen, um unſere Maßregeln darnach zu nehmen. Ich ſtehe dir mit allem, was ich vermag, zu Dienſt; das weißt du, ich brauche es dir nicht zu betheuern.

Ich weiß es, mein Bruder! rief Waldſtein: Aber nun laß uns auch keinen Augenblick verlieren! Wir müſſen erfahren, wo ihr Kerker, oder der Ort, wo ſie gefangen iſt, ſich befindet; wir müſſen die Mittel ausdenken, ſie daraus zu befreyen.

Mit Gewalt? fragte Jaromir: Das wird ſchwerlich gehen. Denke an die Macht der Schweden!

Mit Liſt oder Gewalt! Gleichviel. Auf meine Studenten kann ich mich verlaſſen. Sie ſtürmen das Schloß, wenn ich es ihnen befehle.

Welche halsbrechenden Entwürfe! Waldſtein! Ich bitte dich, wo iſt deine gewohnte Beſonnenheit? Was würde die Eroberung des Schloßes, geſetzt ſie gelänge uns auch, helfen, wenn wir die ganze Schwediſche Beſatzung gegen uns in Allarm brächten? Nein, hier muß mit Vorſicht und Liſt zu Werke gegangen werden. Es geſtaltet ſich ſchon ein Plan in meinem Kopfe —

Aber bedenke, Jaromir! daß kein Augenblick zu verlieren iſt. Ihr Leben ſteht auf dem Spiel — ihr Leben, das mir weit theurer iſt als das meine —

Hynko! ſagte Jaromir: Ich erſtaune. Daß dir das Mädchen nicht gleichgültig ſey, hatte ich wohl längſt bemerkt; aber deine jetzige Leidenſchaftlichkeit —

Keine Leidenſchaftlichkeit! rief Hynko lebhaft: Beurtheile mich nicht falſch! Verkenne die reinſte Neigung nicht! Das Mädchen iſt für mich verloren, wie auch die Sachen fallen mögen. Aber ich achte ſie höher als alle Frauen, die ich je kannte, meine Mutter ausgenommen, und ihre Handlungsweiſe in dem gegenwärtigen Falle zeigt wohl jedem Unbefangenen, wie hoch dieß Mädchen über alle Übrigen ihres Geſchlechts ſteht. Sie hat ihre Vaterſtadt mit Gefahr ihres Lebens gerettet. Sie wird das Opfer ihres muthigen Entſchluſſes. Sie ſieht dem Tode, dem Tode einer Verbrecherinn mit Standhaftigkeit entgegen. O Jaromir! Wo lebt noch eine weibliche Seele, die das zu thun fähig wäre! Und laß mich noch hinzuſetzen, daß vielleicht eine wärmere Neigung für einen unglücklichen Gegenſtand Antheil an dieſer Aufopferung

habe! Iſt es nicht ſelbſt dieſe Vermuthung, welche mein Entzücken und meine Verzweiflung vollendet, und mich anſpornen muß, Alles, Alles für ſie zu wagen, und mein Leben freudig für ſie in die Schanze zu ſchlagen, die das ihrige dem Vaterland und vielleicht mir zum Opfer bringt?

Er hatte dieſe Worte in der heftigſten Erſchütterung geſprochen. Seine Wangen glühten, ſeine feuchten Augen ſtrahlten, es war eine Erhebung in ſeinem Weſen, die ihn jeder Rückſicht vergeſſen machte. Wunſchwitz ſah ihn eine Weile zweifelnd an, dann riß ihn des Freundes Bewegung ſympathetiſch mit ſich fort. Ja, rief er: Johanna muß gerettet werden, was es auch koſten mag! Folge mir nur in die Stadt, in meinem Kopfe ſpuckt ſchon ein Plan. Es kommt nur darauf an, daß wir alles genau erkunden.

Sie kehrten nach der Stadt zurück. Der Vormittag war noch nicht weit vorgerückt und die Nachricht wegen der Execution, die morgen auf dem Kleinſeitner-Ringe ſtatt haben ſollte, fing bereits an, ſich in der Alt- und Neuſtadt zu verbreiten, und alle Gemüther aufs Äußerſte gegen die Grauſamkeit der Schweden zu empören. Manchen war Johanna, das hübſche ſitt-

ſame Mädchen, oder doch ihr rechtlicher Vater wohl bekannt. Jedermann aber rührte ihr trauriges Geſchick, ihre Schönheit, ihre Jugend, und der edle Zweck, um deſſentwillen ſie ihr Leben verlieren ſollte. Ein Gefühl, das an Verehrung grenzte, wie für eine Märterinn, bemächtigte ſich der Gemüther, und ein allgemeiner Ausbruch des heftigſten Unwillens gegen die Schweden machte, daß jede kampffähige Bruſt ſich mit Ungeduld nach der Gelegenheit ſehnte, Johannens Tod an den Feinden zu rächen. Wunſchwitz hatte ſeinem Vater die Gräuel dieſes Bluturtheils erzählt, und dieſer war ſo fort zum Primator der Altſtadt, und zu dem Kaiſerrichter der Neuſtadt geeilt. Es wurde beſchloſſen, eine Deputation hinüber auf die Kleinſeite in's Hauptquartier der Schweden zu ſenden, dem Commandirenden Vorſtellungen wegen dieſes Todesurtheils zu machen, und zugleich ſich zu jeder gerechten Vergütung und Löſung für das Leben der Angeklagten zu erbiethen.

Waldſtein vernahm, was im Werke war. Es rührte und erfreute ihn als Zeichen des Gemeingeiſtes, als Beweis der Achtung, in welcher Johanna ſtand; aber ſeines Vorhabens wegen

konnte er ſich nicht darüber freuen. Daß die Schweden ihr Opfer gutwillig aufgeben ſollten, war ihnen nicht zuzutrauen; dieſe ganze Sendung konnte alſo nur dazu dienen, ſie auf die Wichtigkeit ihrer Gefangenen aufmerkſamer, und ihre Verwahrung deßwegen ſchärfer zu machen.

Dennoch, ſo ſchwierig das Unternehmen auch ſeyn mochte — es mußte gewagt, Johanna noch dieſe Nacht, auf welche Art es immer möglich war, ihren Henkern entzogen werden. Darauf waren alle ſeine Gedanken und ſeine Kräfte gerichtet. Das Erſte und Nothwendigſte war, ſich von der Lage ihres Gefängniſſes, von den Schwierigkeiten, die dasſelbe umgaben, und von der Möglichkeit, wie dieſe zu überwinden wären, zu unterrichten. Daß dieſe ſehr groß ſeyn, daß ſie mit Gefahr verbunden ſeyn würden, war er überzeugt, und nun beſchloß er dieß allein zu erkunden, und ſeinen Jaromir nicht mit ſich hinein zu reiſſen. Daß Er hindurch müſſe, wie drohend auch die Umſtände ſeyn, und ob vielleicht der Tod kaum zu vermeiden ſeyn würde, das ſtand klar vor ſeinem Geiſte. Er war es Johannen ſchuldig. Er durfte ſich dieſer Pflicht nicht entziehen, er würde ſich ihr nicht entzogen haben, auch wenn es ihm frey geſtanden

hätte; denn er fühlte, daß ſein Leben ihr verfallen war, obwohl er ihr, und jedem Gedanken an ihren Beſitz entſagt hatte.

Die Noth und der ernſte Willen machten ihn ſchlau, ja liſtig, und was nie in ſeinem Character gelegen hatte, ward ihm um Johannens willen leicht. Er beſchloß ſich zu vermummen; die Tracht eines handelnden Iſraeliten, ein langes ſchwarzes Gewand mit dem Gürtel um die Lenden, die hohe Mütze, ein Wald von dunkeln krauſen Haaren, und ein eben ſolcher Bart konnten ſeine Geſtalt, die vielen in Prag nur zu bekannt war, hinlänglich verbergen, und ohne daß Wunſchwitz, P. Plachy oder ſonſt irgend Jemand etwas ahnete, hatte er auf der Judenſtadt durch Hülfe dieſes dienſtfertigen Volkes ſeine Verkleidung in tiefſter Stille bewerkſtelliget, und wanderte, ein Bündel auf dem Rücken, den er unter der leichten Laſt krümmte, um ſeinen Wuchs und Gang zu verſtellen, zum Spittelthor hinaus, ließ ſich in einem Kahn über die Moldau ſetzen, und erreichte ohne weitern Zufall die Kleinſeite. Hier war er nun in der ſeltſamen Verhüllung, und die Möglichkeit, erkannt und von ſeinem Vorhaben abgehalten zu werden, peinigte ihn weit mehr als der Ge-

danke an die Gefahren, denen er ſich bloß ſtellte. Aber er wurde nicht erkannt. Den Schweden war ſeine Geſtalt fremd; die Bürger der Stadt beſchäftigten zu viel eigne Sorgen, und die Geſtalt eines hauſirenden Juden war ihnen viel zu geläufig und zu unbedeutend, um den Einzelnen, der ihnen begegnete, ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen. So gelangte Waldſtein ohne Hinderniß durch die Stadt an den Weg, die Bruska genannt, welchen ſein Oheim einſt in jener glänzenden Zeit durch die Felſen des Hradſchin hatte bahnen laſſen, um eine nahe und bequeme Auffahrt auf den Schloßberg zu haben [3]). Der Weg, für mehrere Kutſchen breit genug, windet ſich in bequemer Krümmung die Anhöhe hinan. Linker Hand führt eine Seitenſchlucht in anderer Richtung bergan, und dieß iſt die ſogenannte alte Schloßſtiege, auf der man auch noch jetzt auf's Schloß gelangen kann, und wo das alte Oberſtburggrafen-Amt ſteht, an welchem die Wappen und Inſignien dieſer Beſtimmung noch jetzt kenntlich ſind. Damahls war es kein halbverfallener Steig, wie jetzt, ſondern ein betretner Weg, auf welchem ſchwediſche Schildwachen ſtanden, und jeden Vorübergehenden ſcharf muſterten. Waldſtein bemerkte, daß viele Perſo-

nen dieſen Weg hinan ſtiegen Er hörte hier und da ein Geſpräch der Vorüberwandelnden, und erfuhr durch Fragen, daß jene mit Mitleid und Grauen gemiſchte Neugierde, welche das Volk allgemein zum regſten Antheil an Executionen bewegt, auch jetzt die Müßigen da hinauf lockte, wo im Hirſchgraben der Thurm zu ſehen war, in dem ſich die Unglückliche eingeſchloſſen befand, die morgen auf dem Ring ihr Leben als Opfer für ihr Vaterland enden ſollte.

Mit hochklopfendem Herzen folgte Waldſtein der Menge, die dem Hirſchgraben zuſtrömte. Hier, wo das alte königliche Schloß, auf dem lang gedehnten Rücken des Hradſchin thronend, die Gegend weit umher überſchaut, ſenkt ſich die Anhöhe tief herab, und bildet von dieſer Nordſeite des Schloſſes einen tiefen, faſt unüberſteiglichen Graben um dasſelbe, welcher der Hirſchgraben heißt. Jetzt iſt er mit Bäumen und Geſträuchen beſetzt, und zu einem artigen Garten umgeſchaffen. Eine Brücke führt von der äußern Gegend über denſelben in's Schloß, und zwey hohe Thürme, noch jetzt wohl erhalten, und der ſchwarze und weiſſe genannt, ſteigen aus dem Graben empor, lehnen ſich an

die hohen Schloßmauern, und dienten in älterer Zeit zur Befeſtigung und Vertheidigung, in jenen Tagen aber zur Aufbewahrung der Gefangenen. Von außen mit wenigen Fenſtern, die durch Eiſenſtäbe wohl verwahrt waren, von innen mit feſten Thüren und labyrinthiſchen Gängen verſehen, in welchen nur der Erfahrne ſich zurecht finden konnte, ſchickten ſie ſich wohl zu dieſem Zweck — und hier war Johannen, ſobald die Unterſuchung ſich ernſter zu geſtalten anfing, ihr Aufenthalt angewieſen worden. Das alles erfuhr Waldſtein erſt jetzt; denn die Trennung der beyden Städte, hatte jeden genauern Verkehr bisher geſtört. Nun hatte er den Hirſchgraben erreicht, und die Auskünfte, welche ſeine Begleiter ihm mittheilten, unterrichteten ihn bald, welches das Fenſter war, hinter dem das ſchöne Mädchen, wie man ihm erzählte, ſich zuweilen zeigte, und, in die freye Gegend hinüberblickend, gleichſam Abſchied von der Welt um ſie her zu nehmen ſchien. Auch jetzt erwartete man ihre Erſcheinung hinter den Eiſenſtäben, und Waldſtein, am Fuße des Thurms, harrte ihres Anblicks unter höchſt ſchmerzlichen Gefühlen. Aber ſie zeigte ſich nicht — wahrſcheinlich am letzten Tag, der ihr zum Leben be-

ſchieden war, mit ernſteren Gedanken beſchäftigt, als der Ausblick in die Ferne in ihr erregen konnte. Aber genau und aufmerkſam betrachtete Waldſtein den Thurm, das Fenſter, die ganze Gelegenheit des Schloſſes, merkte, wo die Schildwachen ſtanden, wo es am leichteſten war, von außen bis zu dem Fenſter zu gelangen, und ſchlich ſich dann mit ſeinen Krämerwaaren in's Schloß, um von den jetzigen Bewohnern desſelben, von den Wachen u. ſ. w. noch die nöthigſten Erkundigungen einzuziehen, und ſo viel Notizen, und wo möglich ſo viel Augenſchein über die innere Beſchaffenheit des Thurms und ſeiner Einrichtung zu erhalten, als nur immer zu erlangen waren.

So waren viele Stunden vergangen, und als er endlich, an Bemerkungen und Entwürfen reich, mit feſtem Entſchluß, heute Nacht Johannen zu befreyen, auf demſelben Weg, auf welchem er hierher gelangt, wieder in die Altſtadt zurückkam, hatten ihn Wunſchwitz ſowohl als P. Plachy längſt vermißt, und nicht ohne Sorge überall geſucht, und ſuchen laſſen, wo es denkbar war ihn zu finden. Er war nirgends zu treffen geweſen. Plachy wußte nicht, was er davon denken ſollte; aber Wunſchwitz, der in ſeines

Freundes Herzen beſſer Beſcheid wußte, fiel es nicht ohne Schrecken ein, wo er hingegangen, und was ſein Geſchäft ſeyn könne. Endlich — der Mittag war längſt vorüber — trat er in ſein Haus ein, als eben Wunſchwitz, der ſich ſchon drey bis viermahl daſelbſt eingefunden, um nach ihm zu fragen, ſo eben nach einem abermahls vergeblichen Verſuch die Treppe herab ſtieg. Nun endlich! rief er, als er Waldſtein erblickte: Wo biſt du geweſen? Aber — indem er den Freund betrachtete, dem die Hitze des Tags, die abgeworfne Verkleidung und die innere Bewegung ein verſtörtes Anſehen gaben — wie ſiehſt du aus?

Warum? antwortete Waldſtein verlegen.

Du biſt erhitzt, erſchöpft — wo warſt du? fragte Wunſchwitz dringender.

Ich war, erwiederte Waldſtein mit einem halben Lächeln, auf der Kleinſeite.

Du warſt bey Johannen! rief Jener erſchrocken.

Nicht doch! Wie hätte ich das bewerkſtelligen ſollen?

Das hätteſt du wiſſen müſſen, und du weißt es auch ſicher, rief Wunſchwitz, indem er ſeinen Freund an der Schulter faßte, und ihm feſt und durchdringend in die Augen ſah.

Dieſer ſchlug die ſeinen nieder, und ſagte, betroffen von ſeines Freundes Frage: Ja ich war drüben. Ich habe mir ihren Kerker zeigen laſſen, ich weiß jetzt, wo ſie iſt, das iſt es alles.

Und du willſt ſie heute Nacht heraushohlen? Nicht wahr?

Waldſtein ſchwieg und ſah wieder zu Boden.

Und mir willſt du ein Geheimniß daraus machen? rief Wunſchwitz heftiger: Ich ſoll dich allein die Gefahr beſtehn laſſen, und für dich zittern, indeß du dein Leben auf's Spiel ſetzeſt? Iſt das auch recht? Iſt es brüderlich? Hynko! Hynko! fuhr er fort, indem ihm faſt die Thränen hervorbrachen: Du willſt mich ausſchließen? Habe ich das um dich verdient?

Waldſtein warf ſich an ſeines Freundes Bruſt. Verzeih, Jaromir! Bey Gott, es war keine Zurückhaltung. Warum ſollſt du um meinetwillen wagen und leiden!

Und litte ich weniger, wenn ich dich abweſend in Gefahr weiß? Haſt du mir nicht heut morgens im Garten draußen meinen Theil davon zugeſagt? Hab ich dir's nicht verſprochen? Und nun? Er ſtreckte ihm die Hand entgegen und ſah ihn ſo bittend an, als wenn er die größte Wohlthat von ihm zu erflehen hätte.

Einen Moment noch ſtand Hynko zweifelhaft, zwiſchen der Beſorgniß, ſeinen Freund mit in die Gefahr zu ziehn, und dem heftigen Wunſch desſelben, ſie zu theilen. Aber Wunſchwitz drang von Neuem in ihn, und wußte es ihm ſo überzeugend darzuthun, daß, wie immer auch das Abentheuer ſich geſtalten möge, Einer allein nichts Hinreichendes bewirken könnte, daß Waldſtein auf jeden Fall einen Gehülfen haben müßte, und daß er denn doch keinen verläßlichern haben könne, als ſeinen Freund, bis dieſer endlich nachgab, und ihm nun in einer vertrauten Unterredung alles mittheilte, was er erlauſcht und bemerkt. Dann hielten ſie Rath, überlegten, verwarfen und wählten, bis ſie einig über ihr Vorhaben waren, und ſich nun beyde anſchickten, mit der größten Vorſicht und Heimlichkeit, Jeder für ſich beſonders, alles vorzubereiten, was zu dem Unternehmen der nächſten Nacht erforderlich war.

Auf Schloß Troja war den heutigen Tag auch ein Herz in lebhafter und ängſtlicher Erwartung. Wie der Leſer bemerkt haben wird, war Helenens Stellung gegen ihren erklärten

Bräutigam bey weitem nicht mehr dieselbe, wie in jener Zeit, wo verstohlne Zusammenkünfte unter dem Schleyer der Nacht und des Geheimnisses ihrem befangnem Gemüthe nur zuweilen einige Blicke in das Herz ihres Freundes zu werfen erlaubten, und wo eine leidenschaftliche Spannung, Phantasie, Gefahr, und Unsicherheit jedem Worte eine andere und höhere Bedeutung gaben. Das alles verlor sich nach und nach im ungestörten Zusammenleben. Unangenehme Scenen, wie jene wegen Waldsteins Mantel, ereigneten sich öfters; zwar wurde jedesmahl der Friede wieder unter den streitenden Partheyen hergestellt; aber diese Mißhelligkeiten, welche nicht aus zufälligen Ereignissen, sondern aus einer zu großen Verschiedenheit der Charaktere entsprangen, wurden nie ganz ausgeglichen. Glaube ja Niemand, wie es allgemein dafür gehalten wird, daß solche kleine Streitigkeiten und Versöhnungen dazu dienen können, die Liebe erst recht zu beleben. Eine wahre Liebe, welche, auf gegenseitige Achtung gegründet, durch das Bewußtseyn vollkommner Übereinstimmung der Seelen beglückt, und von Zartgefühl und gegenseitiger Schonung gehoben und getragen wird — eine solche Liebe bedarf jener

Auffrischungen und kleinen Gewitter nicht, damit ihre milde Sonne mit erneuertem Lichte glänze. Vielmehr sind oftmahlige Mißverständnisse eben so vielen kleinen Verletzungen gleich, welche in dem Herzen zwar verheilen, aber stets Narben nachlassen. Jede solche vernarbte Stelle bleibt, wie die Narben der Haut, für immer weniger zart und empfindlich, und viele solcher unempfindlichen Plätze verhärten und erkalten zuletzt das ganze oft gequälte Herz.

Noch war es bey Helenen so weit nicht gekommen; aber jenes unzarte Benehmen Odowalskys nach dem Sturm auf den Brückenthurm, und ähnliche Auftritte, die diesem folgten, und die zu erzählen eben nicht der Mühe verlohnte, erzeugten nach und nach in ihrem Geiste einen mächtigen Zweifel sowohl an der Harmonie ihrer beyderseitigen Gemüther, als auch an ihres Freundes höherer und edlerer Natur überhaupt.

Die stolzen Hoffnungen auf einen glänzenden Antheil an dem Geschick ihrer Vaterstadt entfernten sich immer mehr. Die Gemahlinn des Generals Streitberg konnte zwar auf Ehre, Wohlstand und Auszeichnung rechnen; aber von jenen Planen zur Befreyung des Vaterlandes

von fremder Herrſchaft, zur Wiederherſtellung der neuen Lehre, denen ſie ſich mit ihrem Freund im Anfange ihrer Bekanntſchaft überlaſſen hatte, ſchien auch nicht das Geringſte in Erfüllung gehn zu wollen. Und jetzt, eben jetzt benahm ſich Odowalsky ſo roh, ſo unzart gegen ſie; jetzt eben trat ein anders Bild in ſo verklärtem Lichte vor ihren Geiſt! Ihre Stimmung war oft höchſt peinlich, und war es um ſo mehr, da Odowalskys leidenſchaftliche Liebe ſie rührte und erfreute, und ſie vor der Feſtigkeit ſeines Willens, und vor ſeinem Zorn eine wirkliche Furcht empfand.

In dieſe Zeit der Unzufriedenheit fiel jener Auftritt wegen Johannen, und der Blick, welchen Helene bey dieſer Veranlaſſung in Odowalskys Inners werfen konnte, empörte und erſchreckte ſie. Doch verließ ſie ihre Klugheit in dieſem Augenblicke nicht, und ſie wußte ihres Verlobten ſchwache Seite ſo wohl auszufinden, daß ſie ihm den gehäſſigen Eindruck entzog, den ſeine Denkart auf ſie gemacht, und ihm zugleich wenigſtens einen Theil ſeines ſcheußlichen Vorhabens entwand.

Aber tief und abſchreckend war das Andenken, welches davon in Helenens Gemüthe blieb,

und wenn Waldstein gewünscht hätte, ihre Gunst in einem Maße zu gewinnen, wie er sie vorher nie besessen, so hätte er keinen passendern Anwald wählen können, als gerade den Mann, der sich's vorgenommen hatte, ihn recht empfindlich zu kränken. Sein Bild stieg jetzt wieder öfter vor ihrer Seele empor, bald rief es ihr Gedächtniß, bald die Erzählung der Vorfälle in der Stadt hervor. Johannens edelmüthige Aufopferung, die Untersuchung, welche über sie verhängt war, ihr standhaftes und doch sanftes Benehmen, alles diente bey Helenen nur dazu, den Gegenstand jener Aufopferung in zauberischem Lichte zu zeigen, und ihr den Gedanken unerträglich zu machen, daß sie als Braut eines Landesverräthers vor seinen Augen erscheinen mußte.

Daß Waldstein sie heiß geliebt, war gewiß — daß diese Liebe noch in seinem Herzen lebe, mehr als wahrscheinlich. An eine ernste Neigung für die Gärtnerstochter konnte sie aus diesem Grunde, und auch darum nicht glauben, weil der Neffe des Herzogs von Friedland nie vergessen würde, wer Er, und wer das dienende Geschöpf war, dem es wohl anstand, sich für den Gebiether zu opfern. Ein gemeines Verhält-

niß aber, wie Odowalskys Worte es andeuteten, war bey Waldstein nicht vorauszusetzen, folglich konnte ihm das Mädchen, trotz aller ihrer guten Eigenschaften, nichts weiters seyn, als ein treuer Dienstbothe. Aber ihr Schicksal mußte ihm am Herzen liegen, und ihre mögliche Rettung großen Werth für ihn haben. Wer diese bewirken könnte, hätte sich ein Recht auf seinen wärmsten Dank erworben, und wenn sie vollends nicht ohne Anstrengung geschehen wäre, so würde Waldstein einsehen, daß er der Person, die so viel um seinetwillen gewagt, sehr theuer seyn müsse. Dieser Gedanke wurde nach und nach immer klarer in Helenens Geiste. Je deutlicher er sich entwickelte, je mehr Interesse bekam er für sie, und gestaltete sich endlich als fester Vorsatz in ihr. Sie wollte das Gärtnermädchen retten, an einem sichern Ort bergen, ihrem Gebiether dieß auf eine verläßliche Art zu wissen machen, und wenn die nahe Eroberung der Stadt, oder der Friede ohnedieß jede Irrung dieser Art ausgleichen würde, dann ihre Gerettete Waldstein als ein willkommnes Geschenk zurückstellen.

Zu was dieß Alles führen sollte, konnte oder wollte sich Helene nicht deutlich machen.

Sie umfaßte nur für jetzt den Rettungsplan mit aller Wärme ihres Gefühls. Zugleich dachte sie ihrem Bräutigam eine Grauſamkeit zu erſparen, und ſo both ſie nun alle ihre Schlauheit und Liſt auf, um ſich von der Beſchaffenheit und Lage des Ortes, wo die Gefangene wohnte, ſo wie von allen Umſtänden und Perſonen, welche hierzu mitwirken konnten, genaue Kenntniß zu verſchaffen. Sie erfuhr, daß Graf de la Gardie nur durch eine überwiegende Stimmenmehrheit gezwungen worden war, Johannens Todesurtheil auszuſprechen, und daß er ſie von jeher, ſo wie auch jetzt, anſtändig behandeln ließ. Sie erfuhr, daß ihr Gefängniß im weiſſen Thurme lag, ſie wußte ſich die Bekanntſchaft des Gefangenwärters zu verſchaffen; ein Zufall wollte, daß ſeine Frau eine Verwandte jener treuen Zofe und Unterhändlerinn Helenens war. La Gardie hatte ihm Schonung für die Unglückliche zur Pflicht gemacht, die Bewachung war nicht ſtrenge, ein kühner Mann an Johannens Stelle hätte ſeine Befreyung vielleicht ſelbſt bewerkſtelligen können; ja es ſchien, als ob la Gardie nicht ſehr ungehalten ſeyn würde, wenn das Verſchwinden der Gefangenen ihm die Vollziehung des

abgedrungenen Urtheils erſparte, und als ob er keine ſehr ſtrengen Unterſuchungen anſtellen würde. Auf alle dieſe Notizen baute nun Helene ihren Plan, und die treue Margarethe leiſtete ihr die wichtigſten Dienſte, indem ſie auch jetzt die Mittelsperſon zwiſchen ihrem Fräulein und dem Schließer, dem Mann ihrer Muhme, wurde. Geld wurde nicht geſpart, Verkleidungen und Pferde im Stillen angeſchafft, und an demſelben Tag, wo Waldſtein ſo manche Stunde in ſeiner Vermummung, und ſpäter mit Wunſchwitz in Vorbereitungen für das Unternehmen der nächſten Nacht zugebracht hatte, war auch Helene mit den Anſtalten zu ihrem Vorhaben beſchäftigt, das denſelben Zweck hatte.

Die Sonne des heitern Septembertages war frühe untergegangen. Dämmerung und Nacht ſanken auf die Stadt nieder, verbreiteten Finſterniß und Stille in den Straßen, und benahmen denn auch jenem engen und düſtern Aufenthalt ſein weniges Licht, in welchem der bedauerte Gegenſtand ſo vieler freundlichen Beſtrebungen, die unglückliche Johanna, dem na-

hen Ende ihres jugendlichen Lebens entgegen sah. Auf den nächsten Morgen war ihre Hinrichtung festgesetzt. Sie hatte das volle Bewußtseyn ihrer Unschuld, aber auch die volle Überzeugung, daß nichts sie retten könne, da die Bemühungen mehrerer angesehenen Personen auf der Kleinseite, ja die Verwendung des Oberstburggrafen selbst, der sich ihrer mit Wärme annahm, nichts gefruchtet hatten.

Zwar hätte la Gardie gern diesen menschenfreundlichen Andringen nachgegeben, er hatte wenigstens die Vollziehung des Urtheils zu verschieben vorgeschlagen, bis der Pfalzgraf oder Graf Königsmark eingetroffen seyn würde; aber die meisten Beysitzer seines Gerichts, durch lange gewohnte Härte jeder edlern Regung fremd, und von Odowalsky aufgehetzt, hatten sich dagegen erklärt, und gefunden, daß der gegenwärtige Fall bloß die Sicherheit der Schwedischen Armee, keineswegs aber weder den Prinzen noch den Feldherrn persönlich angehe, daß das Verbrechen so klar sey, daß es keines obern Erkenntnisses mehr bedürfe, und die ganze Sache, so wie die verurtheilte Person von so geringem Belange wäre, daß man sich lächerlich machen würde, wenn man hierüber ein so großes Aufsehen

machen wollte. In dieſer Anſicht war denn auch die geſtrige Deputation ohne weiters abgewieſen worden, und Johanna, die ſich bereits ſeit mehreren Tagen in ihr Schickſal ergeben hatte, ſaß jetzt ſtill in dem völlig dunkeln Gemache, ſuchte ihr Herz ſo viel möglich in ruhiger frommer Faſſung zu erhalten, und ſich durch Gebeth und Unterwerfung in eine des ernſten Augenblicks, der ihr nahe bevorſtand, würdige Stimmung zu verſetzen.

Ihr Leben war bisher ſtill und unſchuldig geweſen. Kleine Schwächen und Fehler, wie ſie auch der beſte Menſch ſich zu Schulden kommen läßt, hatte ſie herzlich bereuet und gebeichtet; mit ihrem Gott glaubte ſie ſich verſöhnt, ja ſie hoffte, er würde das Opfer ihres jungen Lebens, das ſie ja nur aus eignem Pflichtgefühl, und durch fremdes Unrecht verlor, gnädig als Sühnung ihr vielleicht unbekannter Fehler annehmen. Aber zwey Puncte waren es, die ſie immer noch beunruhigten; erſtens der Schmerz ihres alten Vaters, deſſen herzzerreiſſender Jammer, als er nach langem Verboth endlich die Aufgegebne und Verurtheilte beſuchen durfte, ihr Innerſtes aufs ſchrecklichſte erſchüttert, und ihr Zweifel an der Pflichtmäßigkeit

ihres Verfahrens aufgeregt hatte — dann zweytens Waldſteins Andenken, das ſie als eine zu weltliche und von Gott ohnedieß nicht begünſtigte Neigung in den letzten Stunden ihres Lebens, die mit ihrer nahen Zukunft ſchon der Ewigkeit angehörten, nicht mehr beſchäftigen ſollte. Und dennoch kehrte dieß theure Bild ihr immerfort zurück. Was er bey der Nachricht ihrer Verurtheilung, ihres Todes empfinden, wie ihr Andenken ſich in ſeiner Seele geſtalten, ob er keinen Verſuch ſie zu retten oder ſie wenigſtens noch zu ſehn, machen würde — dieſe und ähnliche Gedanken kehrten, oft verſcheucht, immer wieder in ihrem Geiſt zurück. Wie oft in dieſer letzten Nacht ihres irdiſchen Wallens, wenn ſie ihre Gedanken ſammeln, ſie auf Gott, vor deſſen Thron ſie nun bald ſtehen ſollte, richten, und ſich bemühen wollte, bloß auf ihren nahen Tod, ihre Rechtfertigung vor Gott und die himmliſchen Freuden zu denken, überraſchte ſie ſich in einer Weile darauf bey Erinnerungen ganz anderer Art! Sie ſah die geliebte Geſtalt vor ſich, ſie hörte den Ton ſeiner Stimme wieder, die Bilder des letzten Abends, der Fahrt auf dem Teiche, ſeines Unmuths, als er das Portrait fand, drängten ſich um ſie her.

Sie überlegte, was es wohl für Folgen gehabt haben würde, wenn sie ihn noch vor dem Einbruch der Schweden hätte sprechen, und ihm die Eröffnung hätte machen können, die seinen Verdacht zerstreut haben würde? Sie dachte der Quelle dieses Verdachtes nach, und eine leise Stimme sagte ihr, daß Hynko's Unmuth etwas von Eifersucht an sich gehabt habe. Ihr Geist irrte von Gedanken zu Gedanken in dem Labyrinth ihrer Erinnerungen und Gefühle, und bestürzt erwachte sie wieder daraus, und bereute die zu irdische Anhänglichkeit.

So vergingen die Stunden des Abends schneller, als Johanna gehofft hatte, und mit der spätern Nacht erschien auch die Zeit, wo die Frau des Gefangenwärters ihr ihr Nachtessen brachte, das, seit sie zum Sterben verurtheilt war, reichlich und wohlgewählt war, und die vom Gesimse herabhängende Lampe anzündete. Johanna genoß wenig. Die Frau erzählte ihr, wie viele Leute sich seit gestern ums Schloß und um den weissen Thurm drängten, in der Hoffnung, die Deliquentinn zu sehn, und Johanna dachte: ob er wohl unter dieser Menge gewesen seyn mochte? Sie erfuhr, daß eine Deputation von angesehenen Herren aus der Alt- und

Neuſtadt, die jetzt nicht mehr durch die Schweden belagert wären, herüben auf dem Schloß geweſen ſey, um für ihr Leben zu bitten, und ihr Herz ſchlug heftig. Die Liebe zum Leben regte ſich gewaltig in der jungen Bruſt, und der Gedanke, daß dieſer Verſuch vielleicht auf Waldſteins Antrieb ſtatt gehabt, jagte ihr das Blut ungeſtüm durch die Adern. Die Frau war längſt mit ihrem Schüſſelkorbe fortgegangen, ſie hatte die Lampe gelöſcht, und Finſterniß und Stille waren wieder um Johannen zurückgekehrt; aber in ihrer Bruſt hatten jene Erzählungen ein Feuer entzündet, das alle ihre mühſam erworbene Ruhe und Kraft zu verzehren drohte. Ihre Thränen brachen hervor, Waldſtein, Zdenko, das trübe Geſchick ihrer verſtorbnen Mutter, die neuerweckte Liebe zum Leben, alles drängte ſich in ihrer Bruſt, und es brauchte lange, ehe ſie wieder einige Faſſung errungen. Hierüber war die Zeit weit fortgerückt, und die Glocke auf dem Thurm von St. Veit hatte bereits Mitternacht angegeben, als ſie ein leiſes Geräuſch von außen unter dem Fenſter ihres Gefängniſſes zu hören glaubte. Bald ward dieſes deutlicher; das Geräuſch ließ ſich höher oben vernehmen. Jetzt ſchien es ihr, als verdun-

kelte eine Geſtalt, welche außer dem Gitter erſchien, das Dämmerlicht welches die Sterne der hellen Nacht ihr durch dasſelbe zu erblicken erlaubten, und gleich darauf war es, als riefe eine Stimme leiſe ihren Nahmen.

Gerechter Gott! Was iſt das? dachte Johanna beſtürzt über die räthſelhafte Erſcheinung: Sollte eine Rettung kommen? Sollte mein Vater — In dem Augenblick rief es etwas lauter noch einmahl: Johanna! Biſt du da?

Das war nicht ihres Vaters Stimme — es war — o der Schrecken der Freude machte es ihr faſt unmöglich, den Gedanken zu vollenden, antworten konnte ſie durchaus nicht — es war die Stimme ihres Gebiethers!

Noch einmahl rief es jetzt: Antworte doch, Johanna! Biſt du da?

Ja wohl, ja wohl! rief dieſe: Aber, gnädiger Herr, was beginnt ihr?

Du kennſt mich?

Wie ſollt' ich nicht! Eure Stimme werde ich nicht verkennen. Aber um Gottes Willen, gnädiger Herr, was wollt ihr da oben?

Dich befreyen. Sey nur ſtill, mein Kind, und verrathe uns nicht durch Rufen oder Geräuſch!

Ach nein! nein! erwiederte ſie: Ihr könntet ein Unglück haben. Thut es nicht! Überlaßt mich meinem Schickſal!

Durchaus nicht! tönte es von oben: Aber ſey jetzt ſtill! Ich befehle es dir.

Johanna verſtummte. Es war Waldſtein. Es war der Abgott ihrer Träume — der Mann, um deſſentwillen ſie ihr Leben aufs Spiel geſetzt hatte, und es morgen auf dem Blutgerüſt zu verlieren im Begriff ſtand. Und er kam ſie zu retten, vielleicht mit Gefahr ſeines Lebens! War ſie eines ſolchen Wagniſſes auch werth?

Ja, ſie war es, das fühlte ſie. Ihre Liebe für ihn hatte ihr das verdient. Dennoch war es Großmuth von ſeiner Seite, denn er ahnete weder, aus welchem Quell ihre Verdienſte um ihn entſprungen waren, noch würde er, wenn er es geahnet hätte, dieſe Neigung erwiedert haben. — Und wenn er ſie dennoch theilte, wenn es nicht bloß Edelſinn oder Dankbarkeit war, was ihn zu dieſem kühnen Unternehmen trieb? und wenn ſie hoffen, wähnen durfte? —

O mein Gott! mein Gott! rief ſie, und ſank, während dieſe Gedanken ſich pfeilſchnell in ihrer Seele jagten, und über ihr ein leiſes

Brechen und dumpfes Schlagen am Eisengitter hörbar ward, wie außer sich, auf die Knie nieder, streckte die Arme zum Himmel, und flehte um Segen für ihn, um sein Glück, das das ihrige in sich schloß, wie auch immer ihr eignes Schicksal sich gestalten mochte. Nicht ihre Rettung, nicht das wiedergeschenkte Leben, wenn das kühne Unternehmen gelang, war es, was ihre Seele beschäftigte — nur die entzückende Möglichkeit, von ihm geliebt zu seyn, und die Gefahr, der er sich bloß stellte. In dieser Stimmung lag sie knieend am Boden und sendete heiße Gebethe zu Gott, und Gelübde zur heiligen Jungfrau und zu den Schutzpatronen ihres Vaterlandes, St. Wenzeslaus, Adalbert und Johann von Nepomuck.

Das Klopfen über ihr dauerte fort, Stücke von der Mauer, welche rasselnd in das Gemach herein fielen, und Waldsteins Stimme, die ihr leise flüsternd zurief: Gib Acht, Johanna, damit die Steine dich nicht verletzen! weckten sie zuerst aus dem begeisterten Zustand, in welchem sie sich eine Weile befunden, führten sie in die Wirklichkeit zurück, und riefen frühere Bemerkungen, die sie in der Einsamkeit ihres Kerkers zu machen eben so viel Gelegenheit als Anrei-

tung gehabt hatte, in ihr Gedächtniß. Das hohe gewölbte Gemach, das ihr seit mehr als zehn Tagen zur Wohnung diente, seitdem nähmlich Odowalsky's Einfluß die mildere Behandlung, welche ihr Graf de la Gardie angedeihen ließ, aufgehoben hatte, empfing sein Licht durch ein einziges, ziemlich hoch über der Erde angebrachtes Fenster, das mit dicken Eisenstäben verwahrt war, so wie nur eine einzige, ebenfalls mit Eisen beschlagne Thüre, dem Fenster gegenüber, zu und aus demselben führte. Wie oft hatte nicht in diesen traurigen Tagen der Gedanke an eine mögliche Rettung, durch eigne List oder fremde Hülfe, Johannens Seele beschäftigt, und dieser Gedanke sowohl, als das Verlangen, etwas von der freundlichen Welt außer ihr zu erblicken, hatte sie vermocht, auf Mittel zu denken, um an dieß Fenster zu gelangen. Ein großer schwerer Tisch in Mitte des Zimmers wurde von ihr mit Mühe an die Mauer unterhalb des Fensters gerückt, einer ihrer Stühle darauf gestellt, ein anderer diente ihr zur ersten Stufe, um auf den Tisch zu gelangen, und so hatte sie öfters in Stunden, wo sie wußte, daß sie nicht überfallen werden würde, das schwanke Gerüste bestiegen, und nicht ohne einige Ge-

fahr den Ausblick in die Freye des Schloßgartens und auf die in der Ferne gegenüber liegenden Hügel am Moldauufer erkauft. Diese Ausblicke hatten ihr Herz mit tieferer Sehnsucht und Wehmuth erfüllt, wenn sie an das nahe Scheiden von der schönen Welt, die vor ihr lag, und von allen ihr Theuern dachte; aber sie hatten sie auch belehrt, daß die Mauern des alten Thurms an vielen Orten schadhaft, und das Eisengitter besonders an der rechten Seite des Fensters nur schlecht befestigt, und mit irgend einem kräftigen Instrument, einer Hacke, Brecheisen, oder etwas ähnlichem leicht los zu machen wäre, wodurch denn bald ein Raum gewonnen werden konnte, der einer Person durchzuschlüpfen erlauben würde. Von der Außenseite ging freylich die Mauer ziemlich tief bis an den Fuß des Thurms hinab, und von demselben senkte sich noch der Fels mit spärlichem Grase bewachsen bis an den Fuß des Hirschgrabens; aber aus zerschnittenen Bettlacken und Kleidern ließ sich ein starkes Seil drehen, an welchem man sich bis an den Felsen herablassen konnte, und von dort traute sich Johanna schon Geschicklichkeit genug zu, um hinab zu klettern, den Hirschgraben und so die Bruska, und das Haus eines

ihr bekannten Schiffers zu erreichen, und mit deſſen Hülfe über die Moldau zu entkommen.

Der kühne Plan war entworfen. Johanna fühlte Muth und Beſonnenheit genug in ſich, ihn auszuführen; aber — er blieb zu ihrem groſſen Schmerz unausführbar, denn es fehlte an jenem Inſtrument, wie überhaupt an jedem eiſernen Werkzeug. Zwar pflegte ſie vorſichtig jedesmahl Tiſch und Stühle in ihre gewohnte Ordnung zu bringen, wenn ſie vermuthen konnte, daß der Schlieſſer oder ſeine Frau, die ihr das Eſſen brachte, kommen würden, um keinen Verdacht zu erregen — zwar zeigte ſie ſich ganz ruhig und von jedem Gedanken an Rettung entfernt; aber dennoch vermochte ſie mit aller Feinheit und unter mancherley Vorwänden die Frau niemahls, ihr auch nur das Meſſer, das ſie zum Speiſen jedesmahl mitbrachte und wieder fort trug, da zu laſſen, und nachdem ſie in den erſten Tagen noch manche andere Unterſuchungen ihres Gefängniſſes in jener Hinſicht angeſtellt hatte, und alle zwecklos befunden wurden, hatte ſie endlich angefangen, ſich in ihr Schickſal, das ſie durch ſeine Unausweichbarkeit als göttliche Fügung erkannt und verehrte, zu ergeben.

Nun erſchien plötzlich Rettung, erſchien auf die Art, welche ſie als die einzig mögliche erkannt hatte, und erſchien durch denjenigen, von dem ſie nicht allein ſie am liebſten empfing, ſondern deſſen Entſchluß dazu ſie über alle ihre Begriffe glücklich machte. Einige Augenblicke hatte der Freudenrauſch gewährt, bald kehrte ihre Beſinnung zurück. Alles, was ſie früher bemerkt und verſucht hatte, fiel ihr ein, ſie ſchob den Tiſch an die Mauer, ſtellte die Stühle, ſtieg hinauf, und mit freudiger Überraſchung erblickte ſie Waldſtein bald, ihm gegenüber, hinter dem Gegitter —

Was machſt du da, Mädchen? rief er erſtaunt.

Erlaubt, gnädiger Herr, daß ich euch einiges ſage, was euch bey eurer Arbeit nützlich ſeyn kann, erwiederte ſie, ſie bezeichnete ihm nun die ſchadhaften Stellen der Mauer, den Ort, wo das Eiſengitter nur loſe in derſelben haftete; aber es kam ihr vor, als ob Waldſtein, ſeit ſie da oben ſtand, weniger fleißig an ſeiner Arbeit ſey, als ob ſeine Blicke ſich öfter gegen ſie als ſein Brecheiſen kehrten, und als ob ſein Gefährte, den ſie jetzt erſt gewahr wurde, das meiſte leiſten müſſe. O wie glücklich machte ſie dieſe

Vermuthung! Wie haftete ihr Blick auf den Umriſſen der geliebten Geſtalt! Denn viel mehr, als dieſe, erlaubte ihr das Nachtdunkel nicht zu unterſcheiden. Aber ſie wußte, daß er es war, ſie hörte ſeine Stimme, die ihr manches herzliche Wort leiſe zuflüſterte, und ſie tröſtend und beruhigend zur Geduld ermahnte, wobey denn der Gefährte, den Johanna nicht erkannte, der aber kein anderer als der treue Wunſchwitz war, zuweilen einen leichten Spott einmiſchte, der unverletzend ihre gegenſeitige Stellung traf.

Endlich war das Gitter los gebrochen — Johannens Anleitung hatte die Arbeit gefördert — das Fenſter war geöffnet, Waldſtein erſchien vor demſelben, both Johannen die Hand, und rief ihr ermuthigend zu, ſie ſolle ſich nicht fürchten, er werde ſie wohlbehalten hinab bringen.

Nun ſank ſie erſt noch einmahl auf dem Tiſche knieend nieder, dankte Gott für ihre Rettung, ſprang leicht wie ein Reh auf den Stuhl, ſchwang ſich von dort auf's Fenſter, ſchlüpfte hindurch, und wurde von Waldſteins Arm, an Waldſteins Bruſt empfangen. Einen Augenblick hielt er das geliebte Mädchen in ſeinen Armen, ein freudiges Entzücken machte alle Verhältniſſe aus ſeinem Gedächtniſſe verſchwinden.

Ihr Herz ſchlug an dem ſeinigen, ihr Haupt ruhte auf ſeiner Schulter, ſeine Lippen ſtreiften ihre Wange — aber: Sie iſt nicht für dich geboren! rief eine warnende Stimme in ſeinem Innern. Er ermannte ſich, richtete die in ſich Geſunkne liebreich auf, und leitete ſie halb, halb trug er ſie die Stufen der Leiter hinab, welche Wunſchwitz, der ſchnell voraus geſprungen war, vorſichtig hielt. Unten warf ihr Waldſtein einen ſchwediſchen Reitermantel um, Wunſchwitz reichte ihr einen eben ſolchen Hut, und jetzt erſt bemerkte ſie, daß beyde Männer eben ſo in feindliche Reiters-Tracht gekleidet waren. Das alles war das Werk weniger Augenblicke. Schnell, ohne viel zu ſprechen, führten die beyden Jünglinge nun das vor Freude und Angſt zitternde Mädchen herab an's Ufer, wo bereits ein Nachen ihrer harrte.

Die Kraft und Faſſung, welche Johannen während des Geſchäftes ihrer Befreyung gehoben hatten, verließen ſie, als ſie beynahe in Sicherheit war. Die Empfindungen, welche in den letztvergangenen Augenblicken auf ſie eingeſtürmt hatten, waren zu mächtig, zu abwechſelnd geweſen, ſie fühlte ſich ſo erſchöpft, daß ſie faſt nicht im Stande war, das Schiffchen zu beſtei-

gen, und Waldſtein ſie im eigentlichſten Sinn auf ſeinen Armen in dasſelbe trug. Hier erſt, mitten auf den heimiſchen Fluthen, außer dem Bereich ihrer Verfolger und in der beſeligenden Nähe des Geliebten, kehrten nach und nach ihre Beſinnung und das freudige Bewußtſeyn ihrer Errettung zurück. Nun fühlte ſie erſt recht lebhaft, was Waldſtein für ſie gethan, und ſie glitt von dem Brett, auf welches er ſie im Kahne geſetzt, und aus ſeinem Arm, der ſie unterſtützte, zu ſeinen Füßen nieder, ſtrebte ihm zu danken, brachte nur einzelne Worte hervor, und ſenkte unter einem Thränenſtrom, der aus ihrem überfüllten Herzen kam, den Kopf auf Waldſteins Knie. Vergeblich bemühte ſich dieſer, unter den freundlichſten Worten, welche wie gütige Aufmunterung und oberherrliche Gnade klingen ſollten, denen aber der Ton, mit dem ſie geſprochen wurden, den Ausdruck der innigſten Liebe gab, die Knieende aufzuheben und wieder auf ihren Sitz zu bringen.

Laßt mich, laßt mich, gnädiger Herr! rief ſie mit leidenſchaftlichem Feuer: Ich bin an dem Platz, der mir gebührt, an dem Platz, den ich, wenn es möglich wäre, in meinem Leben nicht verlaſſen möchte. Euch gehört dieß Leben. Ihr

habt mir es mit Gefahr des eurigen erhalten. Euch gehören alle Kräfte meiner Seele. Ich bin euer Eigenthum, euer Geschöpf! O erlaubt mir, euch dieß nur dann und wann in Zukunft zu sagen, euch zuweilen dieser Stunde zu erinnern! Die Thränen, welche auf's Neue hervorbrachen, hinderten sie weiter zu sprechen, und Waldstein, entzückt über des Mädchens Rettung, entzündet durch die Gluth, mit der sie sprach, umschlang sie feurig, und drückte den ersten Kuß auf die Lippen der nicht Widerstrebenden, die in diesem Augenblicke, aller äußern Verhältnisse, und selbst der Gegenwart eines Zeugens vergessend, nur ihren rettenden Engel in Waldstein sah. Aber dieser Zeuge hatte sich auch bescheiden zurückgezogen, und stand bey dem Fährmann, der nach dessen Anleitung das Schiff eine Weile dem Laufe des Flusses folgen ließ.

Waldstein fand zuerst seine klare Besinnung wieder. Er redete Johannen liebreich zu, sich zu fassen, und war ihr behülflich, sich wieder auf das Brett im Kahne zu setzen; dann rief er Wunschwitz herbey, denn er fühlte, es sey nicht gut, mit der schönen Geretteten allein zu bleiben — und nun mußte Johanna erzählen, wie es ihr ergangen, wie sie sich in die Kenntniß von

dem Angriff auf den Brückenthurm zu ſetzen gewußt hatte, ihr Zuſammentreffen mit Graf Martinitz, ihre Gefangennehmung, ihre Verhöre u. ſ. w. Die Erinnerung an ſo viel Schmerzliches, die Erwähnung ſo manches wichtigen Vorfalls bothen eine willkommne Zerſtreuung an, und hinderten Waldſtein und Johannen, ſich ihren Gefühlen zu ſehr hinzugeben, welche nahe daran waren, ihre beſſere Beſinnung zu verſchlingen.

Die ziemlich lange Fahrt auf der Moldau hinab dünkte ihnen unter dieſen lebhaften Erzählungen ſehr kurz, und erſtaunt fuhr Waldſtein empor, als der Nachen weit unterhalb der Stadt an's Land ſtieß, und nun die Bäume ſichtbar wurden, unter welchen Wunſchwitz dem Reitknecht mit drey geſattelten Pferden zu halten befohlen hatte.

Sie fanden alles bereit, und auch auf dem Einen Pferde das Päckchen mit drey männlichen, bürgerlichen Anzügen, welche die beyden Jünglinge gegen ihre ſchwediſche Reiterstracht vertauſchten, und Johannen hießen, ein Gleiches zu thun. Zögernd gehorchte ſie, ſich ein dichtes Gebüſch erſehend, hinter dem ſie ſo eilig, als es die Dunkelheit und ihre ſeltſame Lage erlaubten,

die Umſtaltung zuwege brachte, und nun bald als niedlicher Knabe, etwa aus der Rhetorik oder Poeſie, vor Waldſteins froh lächelnden Augen erſchien. Der Reitknecht bekam die abgelegten Kleider mit der Weiſung, ſie in die Altſtadt zurückzutragen, wo jetzt wieder jeder Einwohner mit den nöthigen Vorſichtsmaßregeln ungehindert aus und eingehen konnte, und dann halfen Waldſtein und Wunſchwitz Johannen ihr Pferd beſteigen, was ſie nicht ohne eine kleine Anwandlung von Furcht that; denn es war das erſtemahl in ihrem Leben. Aber Waldſtein wollte es, und ſie gehorchte; die beyden jungen Männer ſchwangen ſich nun ebenfalls auf ihre Roſſe, nahmen das ängſtliche Mädchen in ihre Mitte, und beſonders Wunſchwitz zeigte ſich ſehr bereit, ſie mit allen kleinen Handgriffen zur Führung des Pferdes bekannt zu machen, und ihr von Zeit zu Zeit darin behülflich zu ſeyn. Ehe ſie aber noch ihre Thiere zu ſchnellern Lauf anſpornten, eröffneten ſie Johannen, was Waldſtein gemeinſchaftlich mit ſeinem Freunde für einen weitern Plan für ihre Sicherheit entworfen, und forderten ihre Meinung darüber. Sie, die beyden Offiziere, mußten am folgenden Tage, ſo zeitig als möglich wieder in Prag auf ihren

Posten seyn, wohin sie Ehre und Pflicht riefen. Sie konnten Johannen also nicht weit begleiten, und hatten darum beschlossen, sie nahe bey Kaurzim zu einer unverheiratheten Verwandten des jungen Wunschwitz, einer Schwester seines Vaters, zu führen, welche seit langem still und einsam daselbst lebte, und an welche ihr Neffe noch gestern Abends einen reitenden Bothen geschickt hatte, um sie auf die Ankunft eines jungen und unglücklichen Mädchens vorzubereiten, das ihr Neffe ihrem Schutz zu übergeben gesonnen sey.

Was gilts, rief er munter, als sie in ihrer Erzählung bis hierher gekommen waren, die Tante glaubt an irgend ein verliebtes Abentheuer, und daß ich es eigentlich bin, der hier eine entführte Prinzessinn unter den Schutz einer gütigen Fee zu stellen kommt.

Und ist es denn nicht so? erwiederte Waldstein: Wie sehr muß ich und Johanna deiner Tante und dir für den Schutz verbunden seyn, den sie einer Unglücklichen angedeihen lassen wird.

Freylich, im Grunde wohl. Es ist mir nur komisch, daß ich ohne Zweifel von ihr für die Hauptperson des Romans werde gehalten werden; denn ein Roman, ein Schäfer- oder Heldenspiel,

muß es nach meiner Tante Meinung ſicher ſeyn. Sie iſt ſtark darin. Sie hat alles geleſen, was von derley Dingen in böhmiſcher, deutſcher und franzöſiſcher Sprache geſchrieben worden iſt, von dem berühmten Theagenes und Chariklea an bis zur Argenis des Barclay.

Ich beſorge nur, ſagte Johanna ſchüchtern — da ihr noch keine Antwort von ihr habt, noch haben könnt — ob ich ihr nicht vielleicht zur ungelegnen Zeit komme, und ſie Bedenken haben wird, mich aufzunehmen.

Fürchte nichts! ſagte Wunſchwitz: Ich kenne meine Tante. Erſtlich iſt ſie die beſte Seele von der Welt, ganz wider die Gewohnheit alter Jungfern, und hilft gern, wo ſie kann. Zweytens iſt das Romanhafte unſers Zuges ganz nach ihrem Geſchmack, und ſichert dir ſchon darum ihren lebhafteſten Antheil an deinem Schickſal. Zum dritten endlich, habe ich, ihr Neffe und Liebling, dich empfohlen, und bringe dich ihr ſelbſt, und auf dieſen Beweggrund ihrer Gunſt lege ich nicht das wenigſte Gewicht.

Ich will von Herzen wünſchen, daß das gnädige Fräulein mir und uns allen nicht zürne, ſagte Johanna: Und wenn ich nur einmahl un-

ter ihrem Schutze bin, dann will ich schon suchen, mir ihre Gnade zu gewinnen.

Das wirst du gewiß, und wirst es leicht, Johanna, erwiederte Waldstein: Höre aber nun weiter, was wir für dich ersonnen haben! Du bleibst bey Fräulein Thekla von Wunschwitz, so lange sie es erlaubt, und du dort sicher bist. Später werde ich dann, sobald die Wege von den Schweden rein sind, die sich jetzt in die Gegend von Tabor und Budweis gewendet haben, dich entweder nach Trebitsch zu meinem Oheim, oder nach Wien zu meiner Tante, Gräfinn Harrach, bringen lassen, und an jedem von beyden Orten wirst du sicher wie im Himmel seyn.

Johanna hörte diesen Vorschlag mit einer Art von Schrecken. Sie sollte von Prag weg, vielleicht auf lange Zeit, und die Trennung von demjenigen, der ihr jetzt in mehr als irdischem Lichte erschien, war damit unauflöslich verbunden und stand ganz nahe. Sie verstummte; aber zu besonnen, und zu bescheiden, etwas dagegen einzuwenden, sagte sie nach einer Pause: Ich erkenne die Zweckmäßigkeit und gütige Vorsorge, welche euer Plan für mich enthält, wie ich soll, gnädiger Herr! Verhängt über mich nach eurem Gutdünken, nur erlaubt mir eine

einzige Frage: Was wird mit meinem Vater geſchehen?

Du biſt ein gutes Kind, und deine Frage iſt billig, antwortete Waldſtein: Für den erſten Augenblick muß der gute Alte freylich noch in Ungewißheit über dein Schickſal bleiben. Aber wenn er morgen erfährt, daß du nicht ſterben mußt, wenn er vielleicht auf irgend eine Weiſe ſogar deine Flucht vernimmt, ſo hoffe ich, ſoll ihn indeſſen dieſe Gewißheit deiner Rettung über die Ungewißheit deines Aufenthalts beruhigen, und ſpäterhin —

Gnädiger Herr! unterbrach ihn Johanna: Mein Vater iſt nicht in Prag, er wird morgen nichts erfahren —

Er iſt nicht in Prag? rief Wunſchwitz: Wo iſt er denn?

Das weiß ich nicht, entgegnete das Mädchen: Er ließ mir ſchon vor ein paar Tagen durch eine vertraute Perſon ſagen, er könne nicht Zeuge meines Todes ſeyn, und gehe, das Äußerſte zu verſuchen —

Und dieſes Äußerſte iſt? fragte Wunſchwitz.

Es iſt mir eben ſo unbekannt, erwiederte ſie, als wo er hingegangen. Aber eben um dieſer

Unwiſſenheit wegen, und da ich denken kann, daß es ihn ſehr beunruhigen wird, mich nicht zu finden, wenn er wieder kömmt, daß er mich ſehr ſchwer entbehren wird, ſo wollte ich nur bitten —

Ich verſtehe dich, mein Kind! antwortete Waldſtein gütig: Aber vor der Hand darf Niemand, ſelbſt dein Vater nicht wiſſen wo du biſt. Zdenko iſt ein trefflicher Hausverwalter, und ein zärtlicher Vater; aber eben weil er dieß vielleicht nur zu ſehr iſt, darf ich ihm nicht den ganzen Zuſammenhang der Sache preis geben. Selbſt ſeine Freude könnte ihn verrathen. Doch das verſpreche ich dir — er ſoll, ſobald es mir möglich iſt, ihm zuverläſſige Nachricht zu ſchicken, erfahren, daß du in Sicherheit biſt.

Johanna verneigte ſich, und antwortete nichts mehr.

Doch jetzt hub Waldſtein wieder an: Laß uns die Gefahr nicht vergeſſen, der wir noch nicht entgangen ſind! Die Schweden ſetzen uns ſicher nach, die höchſte Eile iſt vonnöthen, und wir reiten zu gemächlich.

Du haſt Recht, ſagte Wunſchwitz: Laß uns die Pferde antreiben! Sie thaten es und flogen

über die Ebene dahin. Waldſtein glaubte trotz der Dunkelheit zu erkennen, daß die heftige Bewegung Johannen ſehr anſtrenge, er hielt ſich immer an ihrer Seite, und gab ihr allerley kleine Vortheile an, die ihre Lage erleichtern konnte. Aber fort, fort müſſen wir, armes Kind, ſo ſchloß er ſeine Ermahnungen — ſo ſchnell wir können.

Ich ſehe es ein, gnädiger Herr, erwiederte ſie, und erkenne in allem, was ihr verfügt, eine unendliche Güte. Ich werde ſchon aushalten, ſorgt nicht!

Eine Weile ritten ſie wieder ſchweigend dahin, jedes mit ſeinen Gedanken beſchäftigt.

Wunſchwitz freute ſich, dem Freunde einen weſentlichen Dienſt geleiſtet zu haben, und ihn ſo gefaßt und ruhig zu ſehen. Johanna hatte ſich in ihr Schickſal ergeben; ſie hatte ja nie eine Hoffnung genährt, ſie liebte ihren Gebiether, weil ſie die Tugend liebte, und er ihr als das Sinnbild derſelben in ſehr reizender Geſtalt erſchien. Sie hatte ihm nun alles zu danken, was dem Menſchen theuer iſt, Ehre, Freyheit, Leben. Zwar hätte ſie das ihrige gern in ſeiner Nähe verbracht, zufrieden, ihn zuweilen zu ſehen, und zu wiſſen, daß er ihr gut war. Aber er ſelbſt

hatte das anders zu fügen für gut befunden, er verbannte ſie von ſich, vielleicht für lange Zeit. Konnte ſie weniger für ſo viel Empfangenes thun, als jedes Loos, das er ihr auferlegen wollte, geduldig tragen? So ſprach ſie ihr Herz, das ſo viele Schmerzen und Freuden ſeit den letzten Tagen beſtürmt hatten, zur Ruhe, und gewann wieder eine ſtille Faſſung.

In Waldſteins Herzen ſah es ſo friedlich nicht aus. Was Johanna für ihn gethan, was er für ſie gewagt, hatte ſein Herz unauflöslich an ſie gekettet. Er war überzeugt, daß er mit Leidenſchaft und mit einer Hingebung, die dieſer Leidenſchaft gleich war, geliebt wurde; er erkannte ferner, daß Johanna eines der edelſten weiblichen Weſen war, mit der er ſicher glücklich geworden wäre — und er mußte ihr entſagen!

Dieſe Gewißheit brachte ſein Inneres in Aufruhr. Mit Macht kämpfte er den Sturm der Einwendungen nieder, welchen Jugend, Liebe und Verlangen in ihm aufregten. Seine Vernunft hatte jenen Plan entworfen, ſein Wille ſtrebte ihm treu zu bleiben. Er beherrſchte ſich mit Kraft, denn er wollte auch Johannen ſchonen; aber es koſtete einen ſchweren Kampf, aus

welchem er manchmahl kaum als Sieger hervorzugehn hoffte.

Die Nacht war nun bald vergangen, und sie waren nicht mehr fern vom Ziel ihrer Reise, als der erste Dämmerschein in Osten die entlegnen Hügel zu erhellen anfing. Allmählig breitete sich das Licht weiter aus, die graue Decke der Nacht schien sich ringsum von der Erde zu heben, ein zweifelhafter Schimmer ließ bereits die Umrisse der Gegenstände erkennen, die Sterne traten zurück, nur einige der größten flammten noch, hell strahlte der Morgenstern ihnen vorwärts zur linken aus dem zerfließenden Dunkel, und Wunschwitz erinnerte, daß sie nun die Heerstraße verlassen, und links gegen das Schloß sich wenden müßten. Der Morgenstern zeigt uns den Weg, sagte Waldstein, indem sein Auge sich wehmüthig zu ihm empor richtete, und der Gedanke der nahen Trennung ihm schwer auf's Herz fiel. Jetzt erblickten sie schon von Weitem das grauliche Gemäuer, das von einer kleinen Anhöhe herab weithin sichtbar war. Bald war es erreicht, der Einlaß verlangt und bewilligt, die Thorflügel öffneten sich, die Reiter sprengten auf den Hof. Eine bejahrte Zofe erschien sogleich mit

dem Bedeuten, daß ihr gnädiges Fräulein selbst noch der Ruhe pflege, daß sie aber den Befehl habe, den hochfreyherrlichen Herrn Neffen und seine Begleitung zu empfangen. Bey diesen Worten fiel ein forschender Blick auf Waldstein und Johannen, welcher der erste eben vom Pferde half, und das zitternde Mädchen unterstützte, das, sey es vom schnellen Ritt, oder von dem, was ihr bevorstand, erschüttert, sich nicht aufrecht zu halten vermochte. Er sah ihr bleiches Gesicht, das erlöschende Auge, wie einer Sterbenden, auf ihn geheftet; aber er blieb standhaft, und kämpfte seine allzu weichen Regungen nieder. Um einige Erfrischungen für unsere Gefährtinn würde ich dich ersuchen, sagte er zu Wunschwitz; sie bedarf der Stärkung. Wunschwitz wendete sich zu der Dienerinn, die mit sehr neugierigen Blicken den vermeinten Knaben gemustert hatte, und nun mit noch größerm Erstaunen vernahm, daß es ein Frauenzimmer war — erklärte ihr, so viel als nöthig war, und ging selbst mit ihr in's Schloß, um seinen Befehlen mehr Nachdruck, und den Liebenden Zeit zum Abschied zu geben. Waldstein leitete Johannen zu einer Bank im Schloßhofe. Sie setzte sich, aber sie vermochte nicht zu

ſprechen. Schweigend hielt ſie ſeine Eine Hand in ihren beyden, während ſein anderer Arm ſie unterſtützte. Keines unterbrach die traurige Stille, keines wagte es, den Empfindungen Worte zu geben, die — das fühlten Beyde — wenn dieſe Schranke gebrochen wäre, ſich zu lebhaft ergießen mußten. Wunſchwitz kam indeſſen wieder, er fand die Beyden, wie er ſie verlaſſen, kein Wort hatte ihre beklommnen Herzen erleichtert, aber er brachte einen feyerlichen Gruß ſeiner Tante an den Retter der Altſtadt, und eine freundliche Einladung für ſeine Schutzbefohlne, deren ſie, als eines anvertrauten Pfandes, mit Sorgfalt pflegen wolle. Die Kammerfrau folgte ihm, und meldete, daß alles für die Bequemlichkeit der Dame in Bereitſchaft ſey. Nun war der Augenblick der Trennung da. Johanna raffte alle ihre Kräfte zuſammen, erhob ſich von der Bank, kniete noch einmahl vor Waldſtein nieder, der dieß vergeblich zu verhindern ſuchte, und, in dem Beſtreben ſie aufzuheben, ihre Hände innig drückte, und mit ſeinen Lippen ihre Stirn flüchtig berührte — ergriff ſeine Hand, preßte ſie, ohne zu ſprechen, an ihre Bruſt, an ihre Lippen, und ſagte nur, kaum hörbar: Grüßet meinen armen Vater! Dann ſtand ſie auf,

neigte ſich vor Wunſchwitz, indem ſie die Hand feyerlich auf die Bruſt legte zum Zeichen ihrer Ergebenheit, ſchritt von der Kammerfrau begleitet der Thür ins Schloß zu, und ſank ohnmächtig auf der Schwelle in ihre Arme.

Die jungen Männer waren eben im Begriff auf ihre Pferde zu ſteigen, als Waldſtein Johannen ſinken ſah. Er wollte zurück, ihr beyzuſpringen. Was thuſt du? ſagte Wunſchwitz, indem er ihn beym Arm hielt, denn er hatte alles, was in Waldſteins Seele vorging, in deſſen Zügen geleſen: Du verlängerſt nur deine und ihre Qual. Hülfe und Pflege findet ſie hier beſſer, als wir ſie ihr geben können.

Waldſtein antwortete nicht, aber er ſetzte den Fuß, den er zurückgezogen, wieder in den Bügel, ſchwang ſich auf, warf noch einen ſchmerzlichen Blick auf Johannen zurück, und ſprengte mit dem Freunde durch's Thor in die morgendliche Landſchaft hinaus, ohne recht zu wiſſen, was eigentlich mit ihm vorging.

Wunſchwitz überließ ihn ſeinen Gedanken, welche nicht zu ſtören ihm für jetzt das Beſte ſchien. Sie ritten ſcharf, bald war das Schloß ihnen aus dem Geſichte. Waldſtein verharrte in ſeinem Schweigen, bis ſie nach ein Paar Stun-

den ganz von Weitem, in Morgennebel gehüllt, die Thürme und Zinnen von Prag erblickten. Jetzt hielt er sein Pferd an, reichte Wunschwitz die Hand, und sagte: Wie soll ich dir vergelten, treuer Freund, was du in dieser Nacht für mich gethan?

Sprich mir nicht davon, entgegnete Wunschwitz: Es ist eben so sehr für dich als mich geschehen. Glaubst du denn, daß ich vergnügt seyn könnte, wenn ich dich in Kummer und Angst wüßte? Nun ist's gethan, Gott hat seinen Segen dazu gegeben, das brave Mädchen ist gerettet, und dein Herz wieder leicht.

Meinst du? fragte Waldstein ernst: Nein, Jaromir! mein Herz wird nie wieder ganz leicht werden. Johanna ist nicht glücklich, sie kann es nicht seyn, das fühle ich in der eignen Brust, und ich muß mehr oder minder mir doch die Schuld beymessen.

Wie so? entgegnete Wunschwitz: Sie hat viel für dich gethan, du hast es ihr treulich vergolten.

Das ist wahr, aber es wäre meine Pflicht als des Ältern, Erfahrneren gewesen, darüber zu wachen, daß eine unglückliche Neigung, an

deren Daſeyn ich glauben mußte, keine weitere Nahrung fand.

Das heißt, du hätteſt das Übermenſchliche thun, oder vielmehr das nicht Vorauszuſehende errathen ſollen. Nein, Hynko, mache dir keine Vorwürfe — du haſt edel gehandelt.

Johanna, fiel ihm Waldſtein ein, nicht minder. Das zarte Mädchen —

Wir wollen darüber nicht ſtreiten, antwortete Wunſchwitz: Ihr ſeyd beyde gut, und ſie wäre deiner Hand würdig, wenn ſie dir ebenbürtig wäre. Das iſt ein unglücklicher Umſtand, doch läßt ſich von Zeit und Vernunft viel für euch Beyde hoffen.

Und was? fragte Waldſtein haſtig: Glaubſt du, ſie wird meiner vergeſſen? Glaubſt du, daß ich je ein Mädchen finden könne, das mir Johannens Werth auch nur von fern erſetzt?

Pah, Pah! antwortete Wunſchwitz munter: Du haſt von Helenen nicht viel anders geſprochen.

Aber doch anders? Das gibſt du zu. Laß uns dieſen Gegenſtand nicht weiter erörtern! Er verträgt es nicht. Genug, ich ſage dir, ich halte mein und Johannens Loos in dieſer Rückſicht für entſchieden. Glaube aber nicht, daß ich

ſchwach und thöricht genug ſeyn werde, wie ich es früher gethan, mich einem trüben Schmerz hinzugeben, der meine Thätigkeit lähmen, und mich zur unnützen Laſt für mich und die Welt machen würde.

So ſprichſt du, wie ich es gern von dir höre, und ich zweifle nicht, daß eben dieſe Thätigkeit ihre Wirkung auf die vollſtändige Heilung deines Gemüthes nicht verfehlen werde.

Du beurtheilſt mich nach dir, ſagte Hynko: Du Glücklicher kannſt dich zerſtreuen, kannſt dich der Sorgen entſchlagen, kannſt vergeſſen. Ich kann es nicht.

Du wirſt es auch können, denn du mußt es können. Heirathen darfſt du ſie ja nicht.

Das ſteht nicht in meiner Macht, ich weiß es wohl; aber nie einem Weibe meine Hand zu reichen, das ich nicht liebe, ſteht auch in derſelben, und ſo denke ich, ich werde auf dieſe Weiſe wohl unverheirathet bleiben.

Welch ein Einfall! entgegnete Wunſchwitz: Du, der Erbe ſo vieler Güter, eine der beſten Parthien im Lande —

Glaubſt du, daß mich ein Mädchen glücklich machen könnte, die mich darum heirathete?

Das nicht, aber —

Laß uns nicht vergebens Worte verlieren! Es iſt vermeſſen von einem ſchwachen Sterblichen, über ſeine Zukunft abſprechen zu wollen. Die Geſtirne drehen ſich in ihren Geleiſen, und bringen uns Glück und Unglück, Schmerz und Freude, je nachdem es ihrem und unſerm Schöpfer gefällt, und unſere Stimmung hängt davon wenigſtens großen Theils ab. Doch glaube ich, ich kann ſo ziemlich für mich gut ſagen, daß ich nie einem Weibe meine Hand reichen werde, ohne ſie lieben zu können, und aber auch, daß ich, nachdem ich Johannen gekannt, und ihr entſagen müſſen, nie eine andere lieben werde. Für ſie wie ein liebender Bruder in der Ferne zu ſorgen, ihr Glück zum Gegenſtand meiner unabläſſigen Aufmerkſamkeit zu machen, wird künftig die beſte Freude meines Lebens ſeyn.

Nun wir werden es ja erleben, ſagte ſein ungläubiger Freund lächelnd —

Vor der Hand, lieber Jaromir, habe ich dich noch um Eins zu bitten.

Alles, was du wünſcheſt —

Laß dieſe Unterredung die letzte über dieſen Gegenſtand ſeyn! Du kennſt nun meine Geſinnungen. Darüber viel zu ſprechen iſt mir eben

ſo ſchmerzlich, als es überhaupt bey der Lage der Dinge unrathſam iſt. Geheimniß iſt nothwendig, und, keine Erwähnung zu machen, das ſicherſte.

Du haſt Recht, entgegnete Wunſchwitz, und ich muß deine Vorſicht billigen. Halt es, wie du willſt, wie dein Herz bedarf, und glaube, daß auch mein Glück darin beſteht, zu dem deinen, ſo viel ich kann, beyzutragen.

Waldſtein reichte dem Freunde ſchweigend die Hand und ſchüttelte ſie herzlich, dann ritten ſie wieder ſo ſchweigend fort, wie vom Anfang ihres Rückwegs, und hatten die Stadt, welche ſie vor mehreren Stunden verlaſſen, ziemlich unbemerkt wieder erreicht.

Nicht ohne Verwunderung ſahen ſie beym Hereinreiten die Bürgerſchaft ſowohl als die Garniſon in lebhafter Thätigkeit auf den Wällen; an den Thoren und in den anſtoßenden Straßen ungewöhnliche Bewegung, da doch der Feind jetzt entfernt und an keine augenblickliche Gefahr zu denken war. Indeſſen konnte es Vorſicht ſeyn, die Beſchädigungen, welche die früheren Angriffe an den Mauern gemacht, auszubeſſern, und für einen möglichen Fall gerüſtet zu ſeyn. Sie eilten ſchnell nach Hauſe,

Wunschwitz, um seinen Vater, Waldstein, um P. Plachy aus aller Besorgniß zu reissen, denen sie gestern Abends einen gleichgültigen Vorwand ihres nächtlichen Außenbleibens gemeldet, und die sie folglich ohne weitere Vermuthungen und Fragen mit Vergnügen wieder kommen sahen. Aber hier erfuhren sie sogleich die Ursache jener vermehrten Thätigkeit, und auch wie nothwendig ihre Wiederkehr war. Es fingen nähmlich sehr üble Nachrichten an, sich zu verbreiten. Feldzeugmeister Würtemberg sollte den General Buchheim gestern noch auf dem Marsch, ehe dieser seine Vereinigung mit dem Golzischen Corps bewirken konnte, eingehohlt und geschlagen haben, und General Conti machte daher sich und der Besatzung die größte Thätigkeit zur Pflicht. Es wurden Arbeiter an alle schadhaften Stellen der Mauern beordert, um sie wieder in brauchbaren Stand zu setzen, neue Verschanzungen angelegt, Minen gegraben, Pechkränze, Waffen und Geschütz bereitet, und Glocken geschmolzen, um Kugeln und Haubitzen zu gießen. Überall arbeiteten die Bürger mit den Soldaten in die Wette, und in wenigen Tagen waren wirklich die Befestigung der Wälle und die übrigen Vorbereitungen so weit gediehen,

daß man die Rückkehr des schwedischen Corps unter Würtemberg mit ziemlicher Ruhe erwarten konnte.

Dieß näherte sich auch wirklich. Jene Nachricht war nur zu gegründet gewesen. Buchheim war eingeholt, geschlagen und gefangen. Würtemberg zog jetzt nur noch verwüstend eine Weile im Lande umher, aber die Prager mußten ihn im Kurzem wieder vor ihren Mauern erwarten. Waldstein fand sogleich eine Menge Geschäfte vor, die seinen Geist von dem Hauptgedanken, der ihn beherrschte, ablenkten, und die Liebe und Sorge für Johannen mußte für jetzt tief in den Hintergrund seiner Seele treten. Auch nicht einmahl Nachricht konnte er von ihr erhalten, denn ihren Aufenthalt wagte er nicht zu entdecken, und weder er noch Wunschwitz durften daran denken, sich nur für einen Tag von Prag zu entfernen. Aber die freye Gemeinschaft mit dem umliegenden Lande, und die Sicherheit vor der alsogleichen Rückkehr Würtembergs, welchen man jetzt mit der Belagerung von Tabor beschäftigt wußte, machten es den Bewohnern der Umgegend möglich, nach der Neu- und Altstadt zu kommen, und manche ihrer langentbehrten

Freunde zu ſehen. Mit Erſtaunen erhielt daher Waldſtein eines Morgens auf ſeinem Thurm einen Beſuch von dem alten Baron von Wiczkow, der ihn mit väterlicher Freude umarmte, und ſich von ihm ausführlich alles, was ihm und was der Stadt begegnet war, erzählen ließ. Als dieſer Bericht geendet war, erkundigte ſich nun auch Waldſtein, wie es dem Oheim und der Tante ergangen ſey?

„Ach! übel, mein Kind, übel! Wir haben eine Weile recht mitten in der Hölle unter den Satanaſſen geſeſſen. Gottlob, jetzt ſind wir ſie auf einige Zeit los —“

Wie ſo? erwiederte Waldſtein: Haben ſich die Schweden jenſeits auch zurückgezogen?

„Das nicht, aber unſere Einquartirung iſt vor der Hand abgezogen.“

Der Oberſt iſt nicht mehr in Troja? Wie kommt das?

„Ach, es iſt manches gar Wunderliche geſchehn. Die Sachen ſtehen nicht mehr ſo, wie ſie vor einigen Wochen ſtanden. Du weißt ja die Geſchichte mit deines Gärtners Tochter, oder was ſie iſt —“

Ja wohl! antwortete Waldſtein etwas betreten: Sie ſollte hingerichtet werden —

„Es war ein himmelschreyendes Unrecht, das man sich gegen die arme Person erlaubte, und da war eben der Herr Oberst Odowalsky eine der Haupt-Triebfedern dabey. Das verdroß meine Nichte; sie zankten sich mehrmahls darüber, und Helene nahm sich vor, das Mädchen der Todesstrafe zu entziehen.“

Helene? rief Waldstein im höchsten Erstaunen: Und sie wollte ihrem Bräutigam offenbar entgegen handeln?

„Offenbar eben nicht. Das Ganze wurde geheim veranstaltet. Wie sie es bewirkt, sagt sie nicht. Du kennst sie ja, sie ist von jeher gewohnt, ihren eignen Weg zu gehn. Doch dießmahl wenigstens war es ein guter. Aber als sollte manchen Menschen eben das Gute nicht gelingen, kam sie zu spät.“

Zu spät? Wie so? fragte Hynko so unbefangen, wie möglich.

„Wie der Gefangenwärter, von Helenen mit vielem Golde gewonnen, hinkam, das Gefängniß aufzuschließen, und das Mädchen in der Stille hinauszuführen, fand er sie nicht mehr, wohl aber an dem Fenster und den Mauern überall Spuren eines gewaltsamen Einbruchs.“

So muß der Verſuch wohl von außen geſchehen ſeyn? Aber der Thurm iſt von dort ſehr hoch und ſteil.

„Es mag auch kein leichtes Unternehmen geweſen ſeyn. Der ſie befreyte, wagte den Hals.“

Ich habe gehört, daß das Mädchen verſchwunden ſey — wie? wußte mir Niemand zu ſagen, indeſſen war es mir ſehr erwünſcht.

„Das glaub ich; ſo treu ergebne Seelen, wie dieſe Dirne und ihr Vater ſind, hat nicht leicht ein Herr unter ſeinem Geſinde. Aber du biſt auch ein gar guter Herr, und darum liefen deine Leute für dich ins Feuer. Das war auch ſtets mein Grundſatz; ich halte meine Leute gut, nähre und kleide ſie hinreichend, ja mehr als das — dafür kann ich auch auf ſie zählen.“

Waldſtein ſchwieg unter ſehr peinlichen Gefühlen. Das Verhältniß, in welchem Johanna gegen ihn betrachtet wurde, erſchien hier in dem Lichte, in welchem die Welt es ſah, und in welchem ſie Beyde, wenn ſie ihren Herzens-Frieden wieder erlangen wollten, es auch betrachten mußten.

„Doch ich wollte ja von Helenen und ihrem Bräutigam erzählen, hub der Baron einlenkend wieder an: Der Verſuch mit der Rettung des

Mädchens hatte also fehlgeschlagen, wie ich dir sagte. Das that Helenen sehr leid, denn sie hatte, wie sie mir gestand, die ganze Sache eigentlich um deinetwillen angefangen."

Um meinetwillen? rief Hynko mit einem Blick, in welchem sich Unglauben und Erstaunen mahlten.

„Ja, so sagt sie wenigstens, und hat mir aufgetragen, es dir zu melden."

Sie hat Euch das aufgetragen?

„Ja doch, sage ich dir. O sie denkt jetzt ganz anders von dir, als vormahls; und der Retter der Altstadt, der heldenmüthige Vertheidiger des Brückenthurms erscheint in den Augen der heroischen Schönen in gar herrlichem Lichte."

Waldstein antwortete nicht. Auch diese Äußerung seines Oheims berührte, wie die vorige, nur aus sehr verschiedenen Gründen, sein Herz unangenehm. — Was wollte Helene mit ihrem Gruße? mit ihrem Dienste? Gefallen, erobern, weiter nichts, und seine zufällige Berühmtheit machte ihn plötzlich zu einem Gegenstand, dessen Aufmerksamkeit man auf sich lenken mußte.

„Sie wollte gut machen, was sie früher durch Unachtsamkeit an dir verschuldet, fuhr der

Baron fort, da Waldſtein ſchwieg: Sie konnte muthmaßen, daß das traurige Loos der armen Dirne dir kränkend ſeyn würde, und ſo beſtrebte ſie ſich, ſie zu retten, und damit dir einen bedeutenden Gefallen zu erweiſen.“

Seltſam! antwortete Waldſtein: Und ſie hat euch, das alles mir zu erzählen, aufgetragen?

„Das hat ſie, ſo wie ſie hörte, daß ich herüber wollte, dich zu beſuchen, Goldjunge!“

Und weiß ihr Bräutigam um jenen Verſuch und dieſen Auftrag? fragte Waldſtein mit einem Ton, in welchen ſich leichter Spott miſchte.

„Nun, der freylich nicht. Wie du nur ſo fragen kannſt? Er iſt auch jetzt gar nicht in Prag.“

Nicht in Prag? Wohl etwa mit Aufſuchungen der Spur des armen entwiſchten Opfers ſeiner Rachſucht beſchäftigt? rief Waldſtein mit unwilliger Heftigkeit.

Das nicht. Jenes Project ſcheint er aufgegeben zu haben; aber Königsmark nicht. Das iſt auch etwas ſonderbares. Dieſelbe Nacht, wo das Mädchen entfloh, kam ein Courier aus Leipzig, der die Hinrichtung einzuſtellen befahl, und als man dem Feldmarſchall zurück meldete, das Urtheil hätte ohnedieß nicht vollzogen wer-

den können, da die Delinquentinn verſchwunden ſey, ſoll er ganz wüthend geweſen ſeyn, und ſie überall ſuchen laſſen. Ihr Vater iſt auch bey ihm in Leipzig.

Zdenko? rief Waldſtein, auf's höchſte überraſcht durch alle dieſe Nachrichten: Aber, lieber Oheim, ihr erzählt mir ja lauter Wunder! Zdenko bey Königsmark? Und Königsmark ſo erpicht, das Mädchen zu finden, deſſen Verurtheilung er früher, wie man ſagt, aus dem Wege ging? Unbegreiflich!

„Das mag dem Odowalsky auch ſo vorgekommen ſeyn. Er war die letzte Zeit her in der übelſten Laune, und dieſe Laune äußerte ſich nicht ſehr angenehm gegen Jedermann, auch ſelbſt gegen ſeine Braut. Das gab nun allerley Auftritte, Zänkereyen, Verſöhnungen, neuen Streit. Es ſcheint eben, daß die Aſpecten an dieſem Brauthimmel nicht die beſten ſeyn mögen — und jetzt iſt er fort mit ſeinen Leuten.“

Fort? Freywillig oder auf Befehl?

„Das weiß ich nicht recht. Unſtreitig kam eine Ordre von Königsmark aus Leipzig, die ihn ſammt dem Oberſt Coppy nach Tetſchen berief, das ſie ſtürmen und einnehmen ſollen.“

Tetschen? O, sicher, um die Elbe und die Schifffahrt darauf frey zu kriegen, und ihre Beute, das Mark unsers Landes hinauszuschaffen! rief Waldstein entrüstet: Dieser Mensch ist überall dabey, wo es gilt, Böhmen Unglück zu bringen!

„Glaubst du das auch wegen der Elbe? Es vermuthen es Viele.“

Es ist ja gar nichts anders zu denken. Aber dann ist ja die Entfernung des Obersten nicht freywillig?

„Doch, doch! versetzte Wiczkow: Man hat ziemlich deutliche Spuren, daß er selbst diesen Auftrag angesucht haben soll. Ich sage dir's, Hynko, es steht zwischen diesen beyden Leuten nicht, wie es zwischen Brautleuten stehen sollte, und ich denke immer, du bist zum Theil Ursache daran —“

Laßt uns den Scherz enden, lieber Oheim! sagte Waldstein sehr ernst; denn etwas anders als Scherz können Eure Anspielungen nicht seyn. Wahrlich mein Herz ist jetzt von ganz andern Dingen erfüllt, und alles, was Bezug auf jene frühere Verirrung desselben hätte, könnte mir nur wie Hochverrath vorkommen.

Du nimmſt es auch gar zu ſtreng! antwortete der Baron, der bey dieſen Worten an nichts als Waldſteins pflichtmäßigen Eifer für die Vertheidigung ſeiner Vaterſtadt dachte — und wie ich ſo jung war als du, fand Cupido immer noch neben dem Mars ein Plätzchen in meinem Herzen.

Sie wurden unterbrochen, Waldſtein mußte zu den Schanzen am Moldau-Ufer hinab, der Baron begleitete ihn, und beſah mit Intereſſe als alter Soldat die ſchon gemachten Arbeiten; dann ſchied er von Hynko mit dem Verſprechen, ſo lange die Stadt unbeſetzt ſeyn werde, ihn noch zu beſuchen.

In Waldſteins Seele hatte alles, was dieſer ihm von Helenen und ihrem Rettungsverſuche erzählt, wenig Spuren hinterlaſſen. Er glaubte nicht an dieſen Verſuch, und hielt das Ganze für ein Mährchen, erſonnen, ihr in ſeinen Augen eine neue Wichtigkeit zu geben, damit der ehemahlige Verehrer ſich ja nicht ganz aus den alten Feſſeln verliere. Viel tiefern Eindruck hatten ihm die wenigen Worte gemacht, welche der Baron über Johannen geſprochen. Eine Dirne hatte er ſie genannt, eine Perſon aus dem Hausgeſinde, und er hatte nicht gering-

ſchätzig von ihr ſprechen, ihren Werth nicht verkleinern wollen!

O Gott! rief er: Gib mir Kraft nicht zu wanken! Ich bin es meinem Hauſe, ich bin es dem Andenken meines Oheims, ich bin es ihrem Seelenfrieden ſchuldig! Der Neffe des Friedlandes und eine Magd! Es kann nicht, es darf nicht ſeyn! Die Moldau fließt nicht zum Böhmerwalde zurück, und Wunder geſchehn nicht mehr.

Man ſieht aus dieſem Selbſtgeſpräche, daß Waldſtein über ſich und ſeine Zukunft in Rückſicht Johannens bey weitem nicht ſo ganz im Reinen war, als er es ſich zuweilen ſchmeichelte. So deutlich ihm meiſtentheils die Nothwendigkeit ewiger Trennung erſchien, ſo gab es doch Momente, wo der Gedanke an Beſiegung oder Verachtung der Standesvorurtheile und der Meinung der Welt ſich mit Gewalt in ſeinem Geiſte vordrängte. Dann verbreiteten Liebe und Hoffnung einen hellen Sonnenblick in ſeiner düſteren Seele; Wärme, Freude, Entzücken folgten und ſchufen ein Paradies; Plane und Möglichkeiten gaukelten und geſtalteten ſich vor ſeinem Blick, er gab ſich dem reitzenden Traum hin, bis irgend ein Wort, eine Erinnerung an das,

was bestand und bestehen mußte, eine Äußerung, wie die des Barons, jene fröhlichen Bilder alle auf einmahl verscheuchte.

Was man seit einigen Tagen gefürchtet hatte, die Wiederkehr des Würtembergischen Corps vor Prag, traf nur zu bald ein. Ihr ging die traurige Bothschaft von der Erstürmung der Stadt Tabor voran, in deren noch aus der Hußitenzeit stammende feste Mauern viele Adeliche und andere Bewohner der Umgegend ihre beste Habe geflüchtet hatten, und welche gerade dadurch eine anlockende Beute für die raubgierigen Feinde war [4]).

Bald, nachdem dieser trostlose Bericht in Prag erst unbestimmt, dann deutlich bekannt worden, sahen eines Morgens die Schildwachen auf dem Thein- und Heinrichsthurme von weitem hinter den Hügeln, welche Prag umgaben, schwedische Fahnen und Feldzeichen flattern. Augenblicklich geschah die Meldung an den Commandanten, und eben so schnell flogen Adjutanten an alle Thore der Neustadt. Sie wurden geschlossen, mit allem schon dazu bereitgelegten

Zeuge verrammelt, die Mannſchaft auf den Wällen wurde vermehrt und alles in ſchlagfertigen Stand geſetzt. In ein paar Stunden darauf ſah man den erſten Vortrab der Schweden anrücken, er breitete ſich im Thale und auf den nahen Anhöhen aus, und bald kehrte wieder alles um Prag in den bedrohlichen Stand zurück, aus dem es nur ſeit Kurzem getreten war.

Zwar fand Würtemberg die Mauern und die Beſatzung in ſehr wehrhaftem Zuſtande, und erkannte, daß die Einnahme der Stadt durch die Arbeiten, wozu ſeine Abweſenheit den Pragern Zeit gelaſſen, ihm ſehr erſchwert ſeyn würde. Doch hoffte er auf die Ankunft des Pfalzgrafen, der man nächſtens entgegen ſah, und wo dann beſchloſſen war, Prag zugleich von allen Seiten und mit ſolchem Nachdruck anzugreifen, daß die Beſatzung, der es faſt ganz an ſchwerem Geſchütze mangelte, ſich unmöglich lange würde halten können.

Auch die Prager fürchteten etwas Ähnliches, aber ihr Entſchluß, ſich bis zum Äußerſten zu vertheidigen, ſtand feſt, und alle Claſſen der Bewohner theilten ihn. Es bildeten ſich Compagnien von Handwerkern, von Beamten, von Dienſtleuten, und ſelbſt was unter der Geiſtlich-

keit noch jung oder kräftig genug war, die Waffen zu führen, folgte, hingeriſſen von dem Geiſte, der ganz Prag beſeelte, dieſem Beyſpiele, und ordnete ſich unter den Pröpſten von Zderas und von Altbunzlau in ein Corps von zwey hundert Köpfen, das überall Dienſte that wo es nöthig war [5]).

Kaum waren dieſe Anſtalten in den erſten Tagen, welche auf Würtembergs Annäherung folgten, und während deren er ſich im Gefühl der Unzulänglichkeit ſeiner Macht ſtill verhielt, getroffen worden, als eines Morgens ein heftiger Kanonendonner, von den Wällen der Kleinſeite herüber, Prag aufſchreckte. Im Schloßgarten, auf der Bruska, auf dem Strahöwer- und Laurenzius-Berg waren Stücke aufgeführt, und aus allen zugleich wurde auf die Alt- und Neuſtadt gefeuert. In derſelben Zeit hörte man Trompetengeſchmetter und freudiges Wirbeln der Trommeln, militäriſche Muſik und andere Zeichen kriegeriſcher Luſt. Bald ſah man Truppenabtheilungen mit bisher ungeſehenen Farben durch die Thore ziehn; es blieb kein Zweifel übrig, der Pfalzgraf und mit ihm ein zahlreiches Heer friſcher Truppen waren angekommen, und man hatte den kampfluſtigen Fürſten mit keinem an-

genehmern Gruß, als einem verstärkten Angriff auf die hartnäckig vertheidigte Stadt zu bewillkommnen gewußt [6]).

Nun galt es erst den rechten Ernst im Kampf und Widerstand! Vor jedem Thore von Prag lagerte ein anders Corps; der Pfalzgraf am Neuen-Thor, Königsmark links in den Weingärten, Würtemberg aber vor dem Wissehrader- und Roß-Thor. Die Prager hielten sich heldenmüthig, sie machten sogar öftere Ausfälle, wobey sie dem Feinde bedeutenden Schaden zufügten, aber auch ihre Gefahr wuchs mit jedem Tage. Schon waren die Mauern an mehreren Orten in Schutt verwandelt, Thürme zerstört, und nur die Entschlossenheit der Vertheidiger wußte hinter jedem eingestürzten Bollwerk ein neues von Holz oder andern Materialien, am öftesten aber von muthigen Kämpfern hinzustellen, an welchen sich die Gewalt des Sturmes brach, und die Feinde sich mit großem Verlust zurückziehen mußten [7]).

Höchst aufgebracht über den Eigensinn der Prager, welche sich seinem Heldenlaufe zu widersetzen wagten, und ihn bey einer Stadt so lange aufhielten, deren Einnahme fremde Schmeicheley und eigne Eitelkeit ihm als leicht vor-

gespiegelt hatten, ertrug der Pfalzgraf diesen unvermutheten Widerstand sehr ungeduldig. Um ihn zu erheitern und zu zerstreuen, schlugen ihm seine Adjutanten und Kammerherrn Ausflüge auf benachbarte Orte vor. Der Karlstein, die alte Bergstadt Kuttenberg wurden besehn, wenn eben ein Tag der Ruhe für die Mannschaft der Belagerung eingetreten war, und auch die Schlösser des benachbarten Adels mit Besuchen beehrt, welche die Meisten sich lieber verbethen hätten. Unter diesen war Schloß Troja eins der ersten. Dort glaubten sich die Schweden mehr wie anderswo willkommen; denn dort lebte die Braut eines ihrer angesehenen Offiziere, und in dem Hause, wo derjenige, welcher Prag den Schweden überliefert hatte, bereits als Neffe, als Glied der Familie betrachtet wurde, konnte sein Fürst nicht bloß auf eine ergebene und ehrerbiethige, sondern auf eine freudige Aufnahme rechnen.

Der Herbsttag war kühl und trübe. Die Moldau-Nebel zogen an den nahen Hügeln umher, die Felder waren kahl, weil die vorige Ernte eingebracht, und zum neuen Pflügen und Besäen in den Unruhen der feindlichen Invasion Niemand weder Zeit noch Muth hatte.

Von den Bäumen rieſelte das buntgefärbte Laub, und durch die lichteren Äſte traf der Blick auf einen umflorten Himmel, der trüb und melancholiſch über die melancholiſche Gegend herabhing. Helene ſtreifte gedankenvoll durch die Gänge des Gartens, wo ihr weder Blumen noch Früchte mehr entgegen glänzten, ſondern überall Spuren der Veränderung, der Abnahme. Kein Vogelſang in dem verlaſſenen Laubdach, nicht einmahl die Meiſe zwitſcherte, und ſie hörte nichts als das Raſcheln ihrer Fußtritte im gefallenen Laub, das die Gänge bedeckte.

Auch in ihr war es trüb und ernſt geworden. Sie dachte jener Zeit, wo die Natur und die Dinge um ſie im warmen Sonnenglanz des Sommers ſtrahlten, wo gegründete Hoffnungen ihr eine Ausſicht auf ein ſchimmerndes, von Allen bemerktes, von Vielen beneidetes Loos eröffneten, wo ſie, Odowalskys Verſprechungen und ſeinem Geiſte vertrauend, ſich an ſeiner Seite als eine Wiederherſtellerinn ihrer Parthey betrachtete, wo ſie den allzuſanften Jüngling, der ſich ihr nur ſchüchtern nahte, mit Kälte zurückwies, um einem kühnen Helden auf ſeiner ſtrahlenden Bahn zu folgen. Was war aus allen dieſen ſtolzen Erwartungen geworden?

Odowalskys Plan war kaum zur Hälfte geglückt; jeder Verſuch, ihn durchzuſetzen, war bisher geſcheitert. Sein Anſehn bey den Schweden war geſunken, an einen angemeſſenen Lohn ſeiner Dienſte war nicht mehr zu denken, noch vielweniger an jene Ausſichten von Einfluß, Ehre und Macht, die ihn früher belebt, und zu dem mißlichen Unternehmen getrieben hatten. Überdieß hatten dieſe Fehlſchlagungen ein ohnedieß bitteres Gemüth noch mehr empört; ſeine Laune war finſter, ſein Betragen rauh, und faſt gemein. Er ſchonte Niemand, auch nicht Helenen. Und welche dunklen Tiefen dieſes Geiſtes hatten ſein Betragen gegen Waldſtein, und die Rachgier ſichtbar gemacht, mit welcher er nach Johannens Blut verlangte! Welches Loos ſtand ihr an der Seite dieſes Mannes bevor!

Er hat ſich geändert — ſo ſchloß ſie ihre einſamen Betrachtungen — es iſt nicht anders möglich. Entweder die Zertrümmerung ſeiner Hoffnungen hat eine gänzliche Umwandlung ſeines Innern hervorgebracht, oder — er hat mich früher getäuſcht, und eine Rolle geſpielt, welche weit von ſeiner wahren Denk- und Handlungsweiſe entfernt war. Ich könnte mich ſo nicht an dem

Manne geirrt, nicht so verblendet mich in sein Netz verloren haben. In beyden Fällen ist er das nicht mehr, oder war es nie, was er damahls schien. Und bin ich ihm bey solchen Umständen noch schuldig, die Treue zu halten, die ich ihm gelobt? Aber er liebt mich, seine Leidenschaft ist das einzige, was in dem großen Ruin stehn geblieben ist. Er liebt mich wahrhaft. Darf ich ihn verlassen? Und kömmt mein Herz, und dessen Wünsche in keinen Betracht? Das, was Odowalsky schien, ist Waldstein wirklich; edel, muthig, ausgezeichnet, um das Wohl seines Vaterlandes mit Glanz verdient, strahlend in jedem Vorzug, der einen Mann liebenswürdig machen kann. — Und er hat mich geliebt. Ich Thörichte habe ihn verkannt! — Aber muß das nun immer so bleiben? Steht es nicht mehr in meiner Macht, gut zu machen, umzukehren? Sollen die Reize, die ihn noch vor Kurzem bezauberten, alle Gewalt über sein Herz verloren haben? Zwar, mein Oheim sagt es; er behauptet, Waldstein sey so ruhig bey meiner Erwähnung geblieben, daß auch nicht der kleinste Funke von Unwillen ein wärmeres Gefühl angezeigt habe. Es ist nicht möglich! rief sie zuletzt:

So ſchnell kann eine wohlgegründete Leidenſchaft nicht verfliegen. Aber ſehen, ſehen müſſen wir uns. Wenn mein Auge zu dem ſeinen ſpricht, wenn meine Stimme, die oft, mitten im Geräuſch einer ganzen Verſammlung, allein ſein Ohr traf, weil er nur für ſie allein Aufmerkſamkeit hatte — wenn dieſe Stimme wieder an ſein Herz ſchlägt, wird er dann auch noch kalt und ruhig bleiben? Nimmermehr! rief ſie mit einem frohen Vorgefühl aus, und ein Anſchein von Ruhe und Heiterkeit, welcher ſeit Langem ihrem Weſen fremd geworden war, fing an, ſich in ihrem Innern zu verbreiten. Da traf ein Getöſe wie von nahenden Roſſeshufen ihr Ohr. Es war wirklich ſo, ein Trupp Berittner nahte ſich dem Garten. — Wenn es Odowalsky wäre! Wenn er ſchon zurück käme! Der Gedanke verſcheuchte plötzlich ihre heitere Stimmung, und um ſich ein wenig zu ſammeln und ihm auszuweichen, ſchritt ſie vom Gartenthore, dem ſie nahe geweſen, ſchnell durch die Gänge zurück, und ſtieg die Schloßtreppe hinauf. Jetzt gewahrte ſie die Reiterſchaar, die bereits das Thor des Gartens erreicht hatte. Es waren aber nicht Odowalskys Dragoner. Zwar trugen ſie ſchwe-

diſche Feldbinden, aber die weiß-gelb-und blauen Federn ihrer Hüte zeigten, daß ſie zum Gefolge des Pfalzgrafen gehörten. In dem Augenblicke erkannte ſie auch den Prinzen, der ſich ſo eben an der Gartenthüre von dem bäumenden Pferde ſchwang, das ein Stallmeiſter am Zügel hielt. Der Prinz war von mittlerer Größe, fein und ſchlank gebaut, feurige ſchwarze Augen und eine Adlernaſe gaben ſeinen Zügen einen edlen und bedeutenden Ausdruck. Er trug einen hochgelben Pelz mit Zobel verbrämt, unter welchem auf der Bruſt ein Küraß ſo hell wie Silber hervorblickte. Glänzende ſchwarze Locken fielen von allen Seiten auf die Schultern, auf den koſtbaren Spitzenkragen, und den hochgelben Pelz. Von dem ſchief in die blitzenden Augen gedrückten Hute wallten weiſſe, lange Federn den ſchlanken Rücken hinab. Eine weiſſe, reich mit Gold geſtickte breite Scherpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte lief, trug ſein breites Schwert mit Kreuzgriff, und weite mit Franſen und Stickerey verzierte Halbſtiefel vollendeten das halb kriegeriſche, halb prinzliche Anſehen, wie er mit jener Zuverſicht, welche Mächtigen und Großen das Bewußtſeyn ihrer Wichtigkeit gibt, durch

den Garten heraufschritt. Sobald Helene sich überzeugt hatte, wer es war, und daß er in ihr Haus komme, eilte sie schnell vom Treppengeländer zurück durch den Saal in ihres Oheims Zimmer, und störte diesen sehr unbehaglich mit dieser Nachricht aus einem sanften Nachmittagsschläfchen auf. Schnell mußte Helene ihm behülflich seyn, seinen Rock von geblümten Damast über die Hauskleider zu ziehen, und den Spitzenkragen, der sich im Schlafen verschoben hatte, zurecht zu legen; dann sandte er sie mit der unwillkommnen Kunde zu seiner Frau, damit auch diese bereit wäre, und eilte, so sehr er konnte, von einem Paar seiner Diener begleitet, dem Prinzen entgegen, der wirklich schon bis an den Fuß der Treppe gelangt war, und in dessen Mienen sich einiges Mißvergnügen zu zeigen anfing, daß ihm Niemand entgegen gekommen, und sogar die weibliche Gestalt, die er sehr wohl auf der Treppe gewahrt hatte, verschwunden war.

Der Baron entschuldigte sein spätes Kommen mit seiner gänzlichen Unwissenheit der hohen Gnade, welche ihm war zugedacht worden, und der Prinz lächelte gnädig, und versicherte, so viel von der Schönheit des Schlosses und

der Gärten gehört zu haben, daß er es der Mühe werth gefunden, ſich ſelbſt davon zu überzeugen, beſonders da er ſich es überhaupt zur Pflicht mache, ſetzte er hinzu, ſich ſo viel wie möglich mit dem ſchönen Lande, das er jetzt als Sieger wie ſein eigen betrachten dürfe, bekannt zu machen.

Baron Wiczkow antwortete bloß mit einer Verbeugung auf eine Äußerung, die ſo viel Bitteres für ihn hatte, und der Prinz, der nun in den Saal trat, beſah und bewunderte die ſchöne Bauart, den edlen Styl, und ließ durch ſeine Bemerkungen errathen, daß er in Welſchland geweſen, und dort die Meiſterwerke der Architectur zu ſehn und zu beurtheilen Gelegenheit gehabt habe. Nachdem er ſich eine Weile hier umgeſehn, und aus den Fenſtern die Lage des Schloſſes betrachtet hatte, fing er plötzlich, zu dem Herrn vom Hauſe gewendet, an: Ihr ſeyd doch nicht allein in dieſem weitläufigen Hauſe, Herr Baron? Ihr habt Familie?

Kinder nicht, Ew. Durchlaucht aufzuwarten; aber meine Frau und meine Verwandten werden die Ehre haben, ſich Ew. Durchlaucht vorzuſtellen. Er ſandte einen Diener weg, die Baroninn zu hohlen. Aber das gab der Prinz

nicht zu. Wir werden ihr unſern Beſuch machen, ſagte er gnädig: Habt die Güte, uns zu ihr zu führen, Herr von Wiczkow!

Indeſſen war der Diener auf einen Wink ſeines Herrn vorausgeeilt, und als jetzt der Prinz, von dem Baron und ſeinem eignen Gefolge begleitet, durch die nächſten Zimmer geſchritten war, traten ihm in einem derſelben die alte Baroninn, Frau von Berka und Helene entgegen, welche in aller Eile ihre häuslichen Gewänder mit zierlichern vertauſcht hatten, um ihren hohen Gaſt gebührend zu empfangen. Der Prinz begrüßte die Damen mit vieler Artigkeit; aber Befremdung und Vergnügen ſpiegelten ſich in ſeinen Mienen, wie ſein Auge auf Helenen fiel. Er blieb einen Augenblick, ohne zu ſprechen, und Helenen entging der Triumph ihrer Reize nicht, und er ſtimmte ſie im Voraus günſtig gegen den, der ihnen dieſe unbewußte Huldigung erwies.

Ohne Zweifel das Fräulein Braut? fragte er mit ſehr freundlichem Lächeln, und als Frau von Wiczkow es bejahte, ſetzte er hinzu: So darf ich euch, ſchönes Fräulein, als eine von den Meinigen betrachten, und ich bin ſtolz darauf dieß thun zu können.

Helene beantwortete dieſe Schmeicheley ſehr artig, aber mit ganz anderem Gefühl, als ſie dasſelbe vor zwey Monathen gethan haben würde, wo ihr Verhältniß zu Odowalsky ganz anders geweſen war.

Ihr werdet mir wohl zürnen, mein Fräulein, fuhr er ſcherzend fort, daß ich euern Bräutigam von eurer Seite weg und zur Einnahme einer Feſtung kommandirt habe. Aber, wer ſo gewohnt iſt, wie er, Eroberungen von ſolcher Wichtigkeit zu machen, indem er ſich lächelnd gegen ſie verneigte, muß in Übung einer ſo guten Gewohnheit erhalten werden.

Es war des Oberſten Wunſch, erwiederte Helene, ſich vor Ew. Durchlaucht Augen auszuzeichnen, und je eher er hiezu Gelegenheit findet, je willkommner muß es ihm ſeyn.

Es iſt wahr, erwiederte der Prinz: Er hat ſich ſelbſt dazu angebothen, und ich muß es loben, daß bey ihm der Eifer, ſich auszuzeichnen, noch ſeine Liebe für einen Gegenſtand überwiegt, der ſchön genug wäre, um allenfalls auch ein Pflichtverſäumniß zu entſchuldigen.

In dieſem Tone ging nun die Unterhaltung eine Weile fort. Endlich erhob ſich der Prinz, um das ganze Schloß zu beſehn, ſich von dem

Baron ſeine damahls noch beſtehenden Befeſtigungswerke zeigen, und einen kurzen Abriß der Geſchichte desſelben und ſeines Hauſes, in ſo weit ſie damit verbunden war, geben zu laſſen. Ohne Zweifel war der Prinz unvermuthet und ohne Abſicht gekommen; ſein Benehmen aber, ſeit er Helenen erblickt, hätte beynahe das Gegentheil vermuthen laſſen ſollen, und als er ſich endlich anſchickte, Abſchied zu nehmen, und ſich mit ſeiner Suite zu entfernen, wartete er auf keine Einladung des Barons, den Beſuch zu wiederhohlen, ſondern erklärte dem alten Herrn, indem er ihm beym Aufſteigen auf's Pferd die Hand herablaſſend reichte und ſchüttelte, er werde nächſtens wieder kommen.

Dieſer Beſuch hatte denn alſo bey ihm die beabſichtigte Wirkung ihn zu zerſtreuen, wozu ihn ſeine Umgebung ihm vorgeſchlagen, in einem Maſſe erreicht, an das jene ſelbſt nicht gedacht hatten. Der Prinz war in beſter Laune, ſprach auf dem Wege viel von der angenehmen Lage des Schloſſes, mehr noch von ſeinen Bewohnern, und kam von dem an ſo oft, als es der Eifer, womit er die Eroberung der Stadt betrieb, nur immer erlaubte.

Helene war ſich des Eindrucks, welchen ſie auf Carl Guſtav gemacht, im erſten Augenblick bewußt geweſen, und obwohl es ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, war ſie doch fern davon, ſolchen Gedanken Raum zu geben, welche Andere bereits von ihr hegten. Dem Gefolge des Prinzen war ſeine Aufmerkſamkeit für das ſchöne Fräulein auf Schloß Troja nicht entgangen, ſeine öftern Beſuche daſelbſt vollendeten die Vorſtellung, welche man an ſeinem kleinen Hofſtaat ſich von dieſer Bekanntſchaft gemacht hatte, und Helene galt daſelbſt und im ganzen Hauptquartier bald für die erklärte Geliebte des jungen, lebhaften Fürſten, ohne daß ſie ſelbſt mehr dazu beygetragen hatte, als daß ſie ſeine Beſuche in der gegenwärtigen Lage der Dinge duldete, weil ihr Oheim ſie ebenfalls dulden mußte. Helene war gefallſüchtig, aber ſie war ſtolz; und da ihre Vernunft ihr ſagte, daß ſie ſich nie Hoffnung machen dürfe, die rechtmäßige Gemahlinn eines Fürſten zu heißen, den ſeine Geburt ſchon viel zu hoch für ſie geſtellt, den aber ſeine Anwartſchaft auf den ſchwediſchen Thron, vielleicht auf die Hand der unvermählten Chriſtine, ihren Anſprüchen auf ewig unerreichbar gemacht hatte: ſo zog ſie ſich mit Beſonnenheit und Würde in

die ihr vom Schickſal angewieſenen Schranken zurück, und begegnete dem Prinzen auf eine Art, die ihm zeigen ſollte, daß ſie ſich dieſer Verhältniſſe wohl bewußt war, und daß er daher keine Hoffnung nähren dürfe.

Carl Guſtav fühlte den Stolz und die Rechtmäßigkeit von Helenens Betragen, aber es vermehrte ſeine Leidenſchaft, indem es zu dem Reize der Verſagung noch die Achtung für den perſönlichen Charakter fügte. Er änderte nun ſein Betragen, er war nicht mehr der unbeſorgte, mächtige Bewerber, der ſich ſeines glücklichen Erfolgs in ſtolzer Sicherheit bewußt war; er war der aufmerkſame zärtliche Ritter, dem alles daran lag, die Gunſt ſeiner Dame zu gewinnen und zu erhalten, und indeß er die unglückliche Stadt Prag von allen Seiten durch Geſchütz und Stürme ängſtigen ließ, und bey dieſen Angriffen ſeine perſönliche Tapferkeit oft auf eine Art bewährte, die ſeine Umgebungen für ihn beſorgt machte, war er in Helenens Gegenwart nur bedacht, ihr zu gefallen, und ihr eine Neigung einzuflöſſen, von der ſein Glück abzuhängen ſchien.

Schloß Tetſchen an der Elbe war indeß den vereinten Bemühungen der Oberſten Coppy und Odowalsky gefallen. Die Schifffahrt auf der Elbe war nun frey, und alles, was die Schweden in Prag, Tabor und anderwärts durch Plünderung zuſammengeraubt, konnte nun ungehindert den Fluß hinab und aus dem Lande geſchaffet werden. Unwiederbringlich gingen auf dieſe Weiſe die koſtbarſten Schätze verloren, unter andern die alte Roſenberg'ſche Bibliothek voll unſchätzbarer Handſchriften, welche noch jetzt unter dem Nahmen der Böhmiſchen Bibliothek in Stockholm aufgeſtellt, und ein bleibendes Denkmahl jener Zeit iſt [8]). Doch die Einſchiffung dieſer Güter, und einige kleine Gefechte und Expeditionen in jener Gegend hielten die beyden Oberſten noch einige Tage daſelbſt, gerade während der Zeit, als der Pfalzgraf ſeine Bewerbungen um die ſchöne Helene anſtellte. Ohne dieß zu wiſſen, oder auch nur zu ahnen, trieb Odowalsky ſehr auf die Beendigung ihrer Geſchäfte in der Gegend von Tetſchen, und ihre Rückkehr nach Prag. Sein Verhältniß zu Helenen war geſtört, ſeine Zuverſicht auf ihre Liebe und Treue erſchüttert. Die Eroberung der Stadt zog ſich in endloſe Länge; auch dieſe Hoffnung ſchien im

Moment der Erfüllung ſich immer weiter von ihm zu entfernen. Aus dieſen beyden Gründen wollte er nach Prag zurück. Er wollte wiſſen, wie er mit Helenen ſtand, und durch ſeine Gegenwart, ſeine Beſtrebungen, den Eifer der Belagerer vermehren.

Mißmuthig und in ein Chaos düſterer Gedanken verſenkt, ſaß er eines Morgens auf einem Stein am Elbufer, und ſah dem geſchäftigen Treiben ſeiner Soldaten zu, welche die Ballen und Kiſten auf die Elbſchiffe ſchafften. Sein Schickſal von jeher, ſeine Stellung zu ſeinem angebohrnen Fürſten, zu ſeinem Vaterlande, den Schweden, Helenen — alles ging in trüben unerfreulichen Bildern ſeinem Geiſt vorüber. Bis vor Kurzem hatte das Gefühl für ſie, und der Glauben an ihre Gegenliebe erhellend und beruhigend über der verworrenen Tiefe ſeines Gemüthes geſchwebt. Jetzt war es nicht mehr ſo. Zu oft waren Zwiſtigkeiten unter ihnen vorgefallen. Helene hatte es gewagt, ſein Verfahren zu tadeln, ſie hatte ihn ſogar fühlen laſſen, daß ſie ſeine Denkart in manchem Stücke mißbillige, und ſchon mehr als einmahl hatte ſich der Gedanke ihm aufgedrängt, in welchem eine ganze Hölle für ihn lag, daß eben dieſer Waldſtein,

den er so sehr haßte, sich eines Antheils von Achtung in ihrem Herzen erfreute, den kein Fremder in dem Herzen einer Verlobten haben sollte.

Mitten in diesen peinigenden Gedanken fühlte er sich plötzlich etwas unsanft auf die Schulter geklopft, und Oberst Coppy stand vor ihm. Nun, rief er, hab' ich's recht gemacht? Wir brechen morgen nach Prag auf. So eben ist ein Offizier von Löwenhaupts Regimente angekommen, dem ich die weitere Besorgung des Kramens und Packens, das einem Soldaten ohnedieß nicht ziemt — er wies auf die Arbeiter am Ufer — übergeben kann. Nun hält uns nichts mehr hier, und wir können gehn, uns Schläge vor Prag zu hohlen.

Du bist verzagt, glaube ich: Schäme dich, Coppy! Es muß gehn, wenn man ernstlich will. Das habe ich euch bewiesen, als ich, der einzelne Mann, euch die Hauptstadt überlieferte.

Das war doch anders, als jetzt. Jetzt sind sie auf ihrer Huth und verkaufen uns jeden Vortheil theuer.

Sie müssen sich doch zuletzt ergeben. Der Pfalzgraf soll nur rechten Ernst brauchen, und Königsmark auch. Aber ich kenne den Fuchs. Weil der Plan von mir herrührt, weil er weiß,

daß es meinen Ruhm vor allen erheben würde, hat er von jeher dieſe Belagerung nur läſſig betrieben.

Du thuſt ihm unrecht. Unſre Macht war zu gering. Jetzt, höre ich, geht es ganz anders.

Das ſoll mir lieb ſeyn.

An drey Orten wird die Stadt mit dem größten Nachdruck angegriffen; aber die Böhmen wehren ſich auch noch verzweifelter als vorher. Doch noch Eins! Weißt du wohl, daß Königsmark, den du ſo ſehr für deinen Feind hältſt, nun auch in einer Sache deine Parthie ergreift?

Er? Wie ſo?

Er läßt, wie ich höre, das gewiſſe Mädchen, das hingerichtet werden ſollte, und entſprang, mit allem Nachdruck ſuchen.

Königsmark? Du faſelſt. Er entzog ſich ja der Unterſuchung nur, weil ſie zu meiner Rechtfertigung dienen ſollte.

Es muß auch ganz eine ſonderbare Bewandtniß haben. Hauptmann Skiöldebrand, der heut Morgens hier angekommen, hat es mir eben erzählt. In Leipzig, als er mit Königsmark dort war, und gerade einmahl mit mehreren Offizieren in des Generals Zimmer ſtand, wie dieſer vom Pfalzgrafen nach Hauſe kam, ließ ſich ein

Bürger von Prag melden, der nothwendig mit Graf Königsmark zu sprechen habe, und schon zwey Stunden mit sichtlicher Angst gewartet hatte. Der Graf läßt ihn kommen. Es trat ein bejahrter, ordentlich gekleideter Mann ein. Königsmark fragte nach seinem Nahmen, er nannte sich, es war der Vater der Delinquentinn. Nun wollte ihn der General schnell abfertigen „die Sache gehe ihn nichts an, er habe dem la Gardie alles übergeben.“ Aber der Mann läßt nicht nach, und begehrt endlich geheimes Gehör bey Königsmark. Das macht diesen ungeduldig, er will den Kerl eben fortschaffen lassen, und in sein Cabinett gehen; aber der Alte wirft sich ihm zu Füßen, und ruft mit der höchsten Angst: So seht wenigstens dieß an, gnädigster Herr! Und bey diesen Worten zieht er eine goldne Kapsel aus der Brust, und reicht sie dem Grafen. Dieser blickt sie bestürzt an, öffnet sie, verändert die Farbe, und ruft mit erschütterndem Ton: Wo hast du das Bildniß her?

Das ist's eben, was ich Ew. Excellenz zu melden komme, erwiederte der Alte.

So komm, komm hier herein! sagte Königsmark in großer Bewegung, schritt in sein

Cabinett, und ſchloß ſich dort mit dem Alten ein. Noch in derſelben Stunde wurde ein Courier nach Prag expedirt, der die Vollziehung des Todesurtheils aufzuſchieben, und mit der ganzen Procedur bis zu Königsmarks Ankunft zu warten befahl.

Das letzte wußte ich, ſagte Odowalsky: Damahls war die Dirne aber ſchon entwiſcht, und was du jetzt ſagſt, ſcheint mehr ein perſönliches Intereſſe, als eine Wirkung ſeiner Gerechtigkeits-Liebe zu ſeyn.

Er läßt ihr jetzt überall auf's ſtrengſte nachſpüren, und ſoll ganz wüthend ſeyn, daß ſie noch nicht gefunden worden.

Seltſam, daß gerade jetzt, wo ich die Sache faſt aufgab, dieſer Königsmark ſo viel Theil daran zu nehmen ſcheint! Er iſt doch ewig mein Antipode. Und ſelbſt wenn er etwas thut, was mir nützen könnte, thut ers zur unrechten Zeit.

Du ſiehſt zu ſchwarz.

Ich bitte dich, rief Odowalsky heftig, widerſprich mir nicht, ich kenne das zu gut. Wie wars mit dem Generals-Patente? Weißt du noch? fuhr er hitziger fort: Der Pfalzgraf hatte dem Oberſt Craz die erſte erledigte Stelle für mich zugeſagt; das wäre nicht mehr als billig, hatte

er hinzugeſetzt — und ein Anderer erhielt ſie, der Franzoſe, der immer um ihn her ſcherwänzelt.

Ach die Großen haben immer ihre Lieblinge. Aber jetzt iſt wieder ein Platz leer.“

Man ſpricht auch bereits davon, daß Würtemberg ihn einem ſeiner Verwandten verſchaffen will, der gar keinen Antheil an unſern Anſtrengungen genommen, dem jungen Lilienhoek, der bey Wrangel als Oberſter ſteht.

Ich glaube es nicht. Sollte es aber doch geſchehen — Mein Gott, Bruder! Solche Präterirungen muß ſich Jeder von uns gefallen laſſen.

Ich bin aber nicht, wie jeder von Euch. Was ich der Krone Schweden geleiſtet, haben wenige aufzuweiſen. Das iſt die Welt und ihr Undank! Aber es wird ein Zahltag kommen, rief er höchſt erbittert: Sie ſollen mich kennen lernen, den ſie bis jetzt wie einen Wurm zu treten, und zu zertreten meinten. Bey dieſen Worten erhob ſich Odowalsky mit funkelnden Blicken, drückte, was er noch zu ſagen hatte, in ſeine Bruſt zurück, und ging mit Coppy, Anſtalt zum Aufbruch der Truppen zu treffen. Er betrieb dieß ſo thätig, daß ſich das Corps noch denſelben Abend auf den Marſch begeben konnte. Denn ihm lag daran,

ten dieſem Verhältniß einen willkommnen Deckmantel leihen ſollte. Kaum vermochten Dienſtpflicht und Subordination den Sturm in ſeinem Innern zu beherrſchen, und als vollends der Prinz mit huldreichem Lächeln ihm erzählte, daß er die Bekanntſchaft ſeiner ſchönen Braut gemacht, und ihm Glück zu ihrem Beſitz wünſchte, da flammte ſein Blick, ſeine Lippen bebten, nur mit der größten Überwindung verbeugte er ſich ſchweigend, und alles, was er über den Aufruhr ſeines Innern vermochte, war, nicht ſogleich in Donnerwettern hervorzubrechen.

Verwundert ſah ihn Carl Guſtav an, und gereizt durch dieß Benehmen, ſprach er nur noch einige kurze Worte, die den Dienſt betrafen, entließ ihn und Coppy gleich darauf mit einem Wink der Hand, und wandte ihnen den Rücken, noch ehe ſie die Thür erreicht hatten.

Was war denn das? fragte Coppy, als ſie, die Gemächer des Prinzen hinter ſich laſſend, die Treppe erreicht hatten: Was iſt denn dem Pfalzgrafen auf einmahl angekommen? Und auch du, ſetzte er hinzu, wie ſeltſam nahmſt du des Prinzen Glückwunſch auf?

Wie ein Mann von Ehre den Hohn aufneh-

men muß, den, mit dem Schwerte zu rächen, die Subordination verbiethet.

Hohn? Rächen? Ich verstehe dich nicht.

Das ist dein Fall öfters, sagte Odowalsky: Genug, ich mußte so handeln; und wenn es die Sperlinge auf dem Dache singen, wird es dir auch einleuchten. Jetzt leb wohl! Sie waren die Treppe hinab in den Schloßhof gekommen, wo sie sich trennten. Coppy, der nicht recht wußte, ob das, was ihm sein Freund gesagt, eine Beleidigung oder ein Scherz war, ging nach der Stadt, Odowalsky aber zu den Ställen, um sogleich sein Pferd zu verlangen und nach Troja hinüber zu reiten.

Helene hatte seine Ankunft noch nicht erfahren, er hatte sie erst gegen Abend besuchen wollen, um sie für die Kälte zu strafen, die er nur zu oft in ihrem Betragen fühlte. Jetzt trieb ihn die Gluth des Zornes, der beleidigten Ehre, der Eifersucht. Seine Leute konnten nicht geschwind genug seyn, die Pferde zu satteln, und er mißhandelte einen Reitknecht, der in der Eile und Angst einiges verkehrt machte, und dadurch das Geschäft verzögerte. Endlich saß er zu Pferde, jagte vom Hradschin hinab nach der Brücke bey Lieben zu, hielt in unglaublich kurzer Zeit vor

dem Schloß-Thore, flog den Garten und die Treppe hinauf, und ſtand im Saale, ehe Helene ſeine Ankunft ahnete. Doch die Bedienten hatten ihn durch den Garten kommen ſehen, man meldete es dem Fräulein, und ſie eilte ihm freudig und freundlich entgegen; denn er war doch ihr Verlobter, und ſie hoffte von ſeiner Nähe Schutz gegen die Bewerbung des Pfalzgrafen. Aber ſein erſter Anblick verkündete ihr ſogleich den Sturm, der ihr bevorſtand. Finſter ſtand er da, den Hut auf dem Kopfe, die Arme unter dem Mantel feſt über die Bruſt gedrückt, die dunkelglühenden Blicke auf ſie geheftet, den einen Fuß etwas vorgeſtreckt, wie in erwartender Stellung, und gab kein Zeichen der Freude, oder nur der Begrüßung.

Helene ließ die zur Umfangung gehobenen Arme ſinken, trat einen Schritt zurück, und ſagte: Was iſt das, Ernſt? Empfängſt du deine Braut nach langer Trennung auf dieſe Art.

Meine Braut? rief er losbrechend: Des Teufels Braut magſt du ſeyn! Treuloſe! Ehrvergeßne!

Jetzt wallte auch ihr Zorn auf, ſie war im Begriff, auf dieſe Beleidigungen ſo zu antworten, wie ſie es verdienten. Da rührte das Bewußt-

seyn einer geheimen Schuld ihr Gewissen. Sie dachte an das, was Waldstein ihr war, was sie ihm erst kürzlich durch den Oheim hatte sagen lassen, sie fürchtete, Odowalsky möchte davon wissen, und sein Zorn diesen Grund haben. Sie erblaßte, die trotzige Antwort vermochte nicht, über ihre Lippen zu treten. Odowalsky sah dieß Erbleichen, und bestärkt in seinem Verdacht, ging er wüthend auf sie zu, faßte sie so gewaltsam am Arm, daß sie schwankte, und rief mit von Zorn erstickter Stimme: Du kannst es nicht läugnen, Buhldirne! Dein Erschrecken hat dich verrathen. Glaube nicht, daß ich hier bin, um dich zu deiner Pflicht zurückzurufen! Nein! Du bist mir zu schlecht, und die Buhlerinn eines Andern, wäre er auch ein Fürst und mein künftiger König, ist in meinen Augen —

Halt ein! rief jetzt Helene, der diese Worte den Irrthum und zugleich den niedrigen Verdacht ihres Verlobten zeigten, indem das Bewußtseyn ihrer Schuldlosigkeit und ein gerechter Unmuth ihre Wangen mit Purpur färbten: Halt ein! Sinnloser, und vollende deine Schmähungen nicht! Was du von mir denkst, ist so niedrig, daß ich mich zu einer Rechtfertigung zu gut hielte.

Mit dieſen Worten riß ſie ihren Arm, den er noch immer gefaßt hatte, los, und wandte ſich um, ihn zu verlaſſen; aber er folgte ihr, ergriff ſie noch einmahl, und mit vor Zorn bebenden Lippen ſagte er: Steh, Unglückliche, rechtfertige dich, wenn mich nicht vor deinen Augen der Schmerz tödten ſoll!

Helene ſah ihn an, und dieſer Schmerz, ſie treulos zu finden, erſchien wirklich in den düſter glühenden Blicken, in den bebenden Lippen. Sie war in dieſer Beziehung unſchuldig, ſie fühlte ſich gekränkt durch die bloße Möglichkeit einer ſolchen Vermuthung, wie ſie Odowalsky hegte, dennoch erkannte ſie, daß es nur die Heftigkeit ſeiner Liebe ſeyn konnte, die ihn ſo jedes Maſſes vergeſſen machte. Dieſe Betrachtung ſtimmte ſie milder, ſie blieb ſtehn, und ſagte etwas gelaſſener: Was wollt ihr eigentlich von mir, Herr Oberſt?

Herr Oberſt! rief Odowalsky bitter: Wohlan denn — indem er ſie los ließ, und mit noch ſtets zuckenden Lippen fortſprach — es gefalle dem Fräulein von Berka, mir zu ſagen, in welcher Verbindung ſie mit dem königlichen Verehrer ſteht, und wie weit ſeine Bewerbungen gediehen ſind?

Auf eine ſo beleidigende Zumuthung habe ich keine Antwort, erwiederte ſie. Fragt meine Verwandten, fragt euer eignes Ehrgefühl, ob diejenige, die ſich eure Braut nennt, ſo tief ſinken kann!

Du willſt nicht antworten, Helene? rief er mit dem Ton des tiefſten Schmerzens: Du ahneſt nicht, wie elend du mich machen wirſt, wenn ich erfahre, daß der Pfalzgraf dir nicht gleichgültig iſt. Helene! Ich habe viel verloren, unendlich viel! Ich habe nicht viel mehr zu verlieren, deine Liebe iſt mein einziges Gut. Sprich, iſt auch ſie dahin?

Helene ſchwieg, die Augen finſter zu Boden geſenkt. Die Frage, auf dieſe Weiſe an ſie geſtellt, aufrichtig zu beantworten, war ſchwer, obwohl ſie in Anſehung des Prinzen ſchuldlos war. Sie fühlte, daß ſie gegen Odowalsky im Unrecht ſtand, ſein Schmerz rührte ſie, aber ſie konnte ihrer Empfindung nicht gebiethen; dieſe ſtreitenden Gedanken hemmten ihre Worte —

Ich verſtehe, rief er wüthend: Du haſt mehr als geſprochen, Verworfene!

Helene richtete ſich ſtolz auf: Dieſer niedrige Ausdruck überhebt mich aller Rechtfertigung. Ihr

kennt mich nicht, ihr habt mich nie gekannt, wenn ihr auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit glauben könnt, daß ich entehrenden Bewerbungen Gehör geben würde — und somit lebt wohl!

Helene, bleib! rief Odowalsky halb außer sich: Sage mir, wiederhohle mir's — liebst du den Prinzen nicht?

Ich habe ihn nie geliebt, und werde ihn nie lieben.

Aber du duldest seine Nähe, seine Huldigungen?

Ich ertrage, was die Nothwendigkeit gebiethet, was die Sicherheit unsers Hauses fordert. Dürfte mein Oheim, dürfte ich es wagen, den Prinzen geradezu zu beleidigen?

Odowalsky schwieg. Ein Schimmer von Hoffnung dämmerte in seiner Nacht. Er ergriff ihre Hand: Ich bin sehr unglücklich. Gib mir den Trost, daß ich nicht Alles verloren habe! Schwöre mir, daß du den Prinzen nicht liebest!

Das kann ich beschwören, erwiederte Helene freymüthig, indem sie ihre Hand feyerlich erhob, und dann in Odowalsky's Hand legte: Der Prinz ist mir vollkommen gleichgültig, und

kann ſich nicht der geringſten Gunſt von mir rühmen.

Ach! rief Odowalsky, tief aufathmend aus erleichterter Bruſt: Du haſt geſchworen. Denke dieſes Augenblicks, wenn die Verſuchung dir naht! Du haſt geſchworen! Ich will dir glauben, ich muß es, wenn ich nicht verzweifeln ſoll. Rings um mich brechen alle meine Hoffnungen zuſammen. Das zweyte Mahl bin ich an der Schwelle, General zu werden, das zweyte Mahl ſpottet vielleicht ein tückiſches Schickſal, und noch tückiſchere Menſchen meiner gerechteſten Anſprüche. Wo andere ſich bereicherten, von den Schätzen, die ſie mir, mir allein verdanken, iſt mein Antheil ſchmählich gering ausgefallen. Unſere Macht iſt nicht hinreichend die Stadt zu erobern. Die Kaiſerlichen ſammeln ſich im Budweiſer-Kreiſe in ein bedeutendes Heer, das zum Entſatz, wie es heißt, heranrücken ſoll, und mein letzter Hoffnungsanker reißt! — Er ſchlug die Hand vor die Stirn, und blieb in wilder Verzweiflung ſtehn.

Helene fühlte den Sturm, der in ihres Freundes Seele tobte. Sie hatte Mitleid mit ihm, und vermochte es in dieſem Augenblicke nicht, ihm die wahre Tiefe ihres Herzens zu

enthüllen, in welcher zwar nicht des Prinzen, aber doch auch nicht mehr sein Bild ausschließend herrschte. Sie trat näher zu ihm, zog ihm die Hand von der finstern Stirne, und sagte freundlich: Ernst! Du bist ein Mann, ein Krieger! Gib dich keiner Verzweiflung hin, die deinen klaren Sinn nur verwirren, und über die Mittel ungewiß machen würde, welche noch zu ergreifen sind, um dem kommenden Unheil vorzubeugen, oder, wenn es da ist, ihm mit Muth zu begegnen! Du hast noch mächtige Freunde. Königsmark allein vermag nicht alles, und auch er ist dir tief verpflichtet. Du hast ihm das Niegeahnete möglich, du hast ihn beynahe ohne Schwertstreich zum Herrn von Prag gemacht —

Von Prag? unterbrach sie Odowalsky mit bitterm Hohn: Was hat er denn von Prag, wenn er die Alt- und Neustadt nicht hat? Ha! wäre nur in der ersten Nacht alles gelungen, wie ich es beabsichtigt hatte, und hätte nur der Teufel in Gestalt dieses Waldsteins nicht die Altstadt gewarnt —

Es ist geschehn, antwortete Helene, und nicht mehr zu ändern. Aber ihr habt seit dem so viel geleistet, daß auch jene Städte sich un-

möglich halten können. Ihre Mauern ſind zerſchoſſen.

Aber ſie pflanzen lebendige Bollwerke dafür hin. Ihnen wachſen die Vertheidiger wie aus der Erde. Alles greift zu den Waffen; Pfaffen und Dintenklekſer, Schuljungen und niedrige Knechte werden zu Helden, um meine Hoffnungen zu vereiteln. Dieſer Plachy! dieſer Waldſtein! Wie er den Brückenthurm gegen mich vertheidigte! —

Wie der Cherub mit dem Flammenſchwert! dachte Helene — aber ſie ſprach es nicht aus.

Wer hätte das jemahls geglaubt? fuhr Odowalsky heftig fort: Gib acht! Sie werden ſich gerade ſo lange halten, bis der Entſatz kommt, und uns zwingt, mit langer Naſe abzuziehn. O ich kenne die Tücke meines Schickſals. Mir darf nichts gelingen. Mich darf nichts erfreuen!

So wüthete er fort, von mehr als Einem ſchmerzlichen Gedanken zerriſſen. Helene ſuchte ihn zu beruhigen; es gelang nur halb. Es war nicht mehr die Gluth der Liebe, der Begeiſterung für ihren Helden und ſeine Unternehmungen, was aus ihr ſprach; es waren Theilnahme, Mitleid, ruhige Überlegung, und ſie vermochten das Gewitter nicht zu beſchwören, das ſonſt

ein Sonnenſtrahl der Liebe zerſtreut haben würde. Mißmuthig, nur zum Theil beruhigt, verließ ſie Odowalsky endlich. Sein Argwohn wegen des Prinzen war zwar ziemlich widerlegt, aber er fühlte tief, daß Helene das nicht mehr für ihn war, was ſie ihm geweſen; und dennoch liebte er ſie, dennoch hing er mit aller Kraft eines ſtarren, leidenſchaftlichen Gemüthes an ihr, das eben in der Verſagung den größten Reiz findet!

Er kam ins Hauptquartier, und hörte von ſeinen Kameraden, daß für den kommenden Morgen ein ſehr ſtarker, und, wie man hoffte, entſcheidender Angriff auf die Stadt von zwey Seiten, nähmlich von der Seite des Neu-Thors, und beym Wiſſehrad Statt haben ſollte. Der Pfalzgraf wollte jenen, Würtemberg ſollte dieſen leiten. Odowalsky's Regiment gehörte zu dem erſten Corps, ihm war daher ſein Poſten am Neu-Thor angewieſen. Eine dunkle Freude bemächtigte ſich ſeiner bey dieſer Nachricht. Vielleicht gelang es morgen in die Stadt zu dringen. Auf jeden Fall gab es Gelegenheit, ſeinem Unmuth im Kampf und Blutvergießen Luft zu machen, und er ging ſogleich, alle Vorbereitungen mit Luſt zu betreiben.

In Helenen hatte der niedrige Verdacht, den ihr Bräutigam auf sie geworfen, und die rohe Art, womit er ihn geäußert, einen sehr ungünstigen Eindruck hinterlassen, den alle Überzeugung von der Stärke seiner Leidenschaft für sie nicht gut machen konnte. Sie hatte wieder einmahl in die unheimlichen Tiefen dieses Herzens geblickt, und unglücklicher Weise für ihn hatte er gerade in jenem Moment ein anders glänzendes Bild in ihrer Seele hervorgerufen. Nein, es war nicht von ihr zu fordern, daß sie bey dieser Kenntniß von der Gemüthsart ihres Bräutigams ihm das ungeheure Opfer ihrer ganzen Existenz bringen sollte! Ihr Unglück an seiner Seite war gewiß, und der Entschluß, einen schicklichen Weg, eine Veranlassung zu suchen, um sich ganz und bald von ihm zu trennen, der schon mehrmahls in ihr aufgestiegen war, erhob sich jetzt mit Bestimmtheit, und sie fing an, auf die zweckmäßigsten Mittel, ihn auszuführen, zu sinnen.

Aber der gemeine Verdacht, welchen Odowalsky gegen sie geäußert, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewerbungen des Prinzen um sie Aufsehen erregt haben, und in Prag besprochen worden seyn müßten. Das war

ihr ſehr unangenehm; nicht bloß um des verleumderiſchen Geredes und ihres Rufes wegen, ſondern weil ſie fürchtete, dieß Gerücht könne trotz der Bloquade in die Altſtadt und zu Waldſteins Ohren dringen. Sie erſchrack vor dieſer Möglichkeit, vor den Folgen, die ſie haben konnte, und nahm ſich vor, ſich gegen den Prinzen mit ſo viel Würde und Kälte zu benehmen, daß er, die Welt und Hynko von der Strenge ihrer Grundſätze überführt werden ſollten.

Noch denſelben Tag hatte ſie Gelegenheit ihren Vorſatz auszuführen. Ein Hauptſturm auf die Stadt war, wie wir ſchon gemeldet, für den nächſten Morgen feſtgeſetzt worden. Der Pfalzgraf hatte Kriegsrath halten laſſen, und alle ſeine Generale waren mit ihm der Meinung, daß man das Äußerſte verſuchen müſſe, um die Stadt zu erobern, ehe der Entſatz anrückte, der ſich mit bedeutender Kraft bey Budweis ſammelte. Bey dieſer Ausſicht auf große und entſcheidende Thaten wünſchte der Prinz ſich noch einmahl in dem Anblick der Geliebten zu ſonnen, und er hoffte vielleicht, daß die perſönliche Gefahr, und der perſönliche Ruhm, dem er entgegen ging, ihre Wirkung auf das Ge-

fühl des großherzigen Mädchens nicht verfehlen würden.

Dennoch geschah das Gegentheil von dem allen. Noch nie hatte Carl Gustav sie so kalt, so spröde gefunden, als eben heute; noch nie war ihr Betragen gegen ihn so streng, und jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte so darauf berechnet gewesen, um ihm jede Hoffnung zu benehmen. Er fühlte das bald, und fühlte es mit Bitterkeit und Unmuth. Zeitiger, als es sonst seine Gewohnheit war, und in sehr übler Laune verließ er das Schloß, und ein Theil seiner Begleiter, welche gestern Zeugen jenes Auftritts mit Odowalsky im Spielsaale gewesen waren, glaubten hier einen Zusammenhang zu finden, und sich das veränderte Betragen der Braut, und des Prinzen Unmuth wohl erklären zu können.

Auch der Prinz hatte bald diesen Schlüssel zu Helenens auffallender Kälte gefunden. Im Gespräch mit ihm hatte sie der Zurückkunft des Bräutigams erwähnt. Odowalsky's heftiger Character und seine Eifersucht waren ziemlich bekannt. Dem Prinzen fiel die Scene von heut Morgens ein, die schrofe, ja beynahe ungezogne Weise, wie der Oberst seine freundliche Er-

wahnung Helenens aufgenommen. Es war klar, Helene hatte nicht aus eignem Antrieb sich so gegen ihren fürstlichen Verehrer benommen; es war Zwang, Furcht — und derjenige, welcher durch seine Grillen oder seine Härte dieses widerwärtige Betragen veranlaßt hatte, war für diesen Augenblick kein Gegenstand der Gunst oder Gnade bey dem jugendlichen Fürsten.

Und gerade diesen Augenblick des Mißfallens benützten Odowalsky's Feinde, deren er viele hatte, um dem Prinzen die lang unentschiedne Wahl eines der Obersten in der Armee zu der erledigten Stelle eines Generals vorzulegen. Es waren mehrere Mitbewerber, aber nicht leicht Einer, welcher so wichtige Dienste für sich anzuführen hatte; dennoch wußte man es dem Prinzen in einem andern Lichte zu zeigen. Verräther blieb Verräther — und welche Treue konnte der künftige König der Schweden sich von einem Mann versprechen, der diese gegen seinen ehemahligen gütigen Herrn, aus Rache oder Gewinnsucht gebrochen hatte? Und waren nicht der Schwedische Adel, der Rang eines Obersten, und ein bedeutender Antheil an der Prager-Beute schon eine große Belohnung für einen zweydeutigen Dienst gewesen?

Das Beabsichtigte gelang. Der Prinz gab den Einflüsterungen Gehör, welche ihm von mehreren Seiten gemacht wurden, und unterzeichnete das Blatt, welches einem Andern die Stelle zusagte.

Unbekannt mit diesen letztern Vorfällen, aber mißmuthig genug durch alles Vorhergegangene, und ermüdet von Geschäften, welche das Unternehmen des kommenden Morgens ihm zur Pflicht gemacht, kam Odowalsky spät Abends in den Spielsaal. Man wollte ihn zu einem Spiele ziehen, er schlug es aus; seine finstern Gedanken waren seine Gesellschaft, er versenkte sich hinein, und ließ alles, was ihn je gekränkt oder ihm fehlgeschlagen, vor seinem Geist vorüber gehn. Ein Gefühl war bisher gewesen, das unter allen Stürmen ein freundliches Licht in seiner Seele verbreitet hatte — die Liebe zu Helenen, der Glauben an ihre Gegenliebe. Auch dieser helle Strahl hatte sich zu trüben angefangen. Seit gestern und diesen Morgen war er den Verlöschen nahe, und wie es oftmahls geht, daß eine plötzliche Wendung unsers Schicksals uns gleichsam auf einen neuen Standpunct stellt, aus welchem nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit uns ganz an-

ders erſcheint, ſo glaubte Odowalsky, da einmahl ſeine Zuverſicht auf Helenens Liebe erſchüttert war, ſich auch mancher frühern Bemerkung, manches Zuges zu erinnern, der ihm damahls wohl aufgefallen war, den er aber in dem feſten Glauben an ihre heiße Liebe vorüber hatte gehen laſſen. Ihm fiel die zarte Sorgfalt ein, mit der ſie jenen Mantel und Schmuck Waldſteins aufbewahrt, er dachte der Heftigkeit, mit der ſie ſich Johannens angenommen, und des Widerwillens, ja beynahe Abſcheues, mit dem ſie ſich aus ſeinen Armen geriſſen, als er ihr von des Mädchens naher Hinrichtung erzählte. Nach und nach traten einige Spuren in ſeinem Gedächtniß hervor, die ihn auf die Möglichkeit aufmerkſam machten, daß Helene wohl gar Antheil an der Flucht der Verurtheilten haben könnte. Ihre Nachfragen um den Ort, wo dieſe aufbewahrt wurde, ein Beſuch, den er gerade in den Tagen von Johannens beabſichtigter Hinrichtung mit ihr unter dem Vorwand, das königliche Schloß und ſeine Merkwürdigkeiten zu beſehn, hatte daſelbſt machen müſſen, und wobey ſie ſich auch den weiſſen Thurm hatte zeigen laſſen — alles dieß fiel ihm jetzt ein. Er ſprang auf: Das muß ich wiſſen! rief er halb laut, warf das

Wehrgehenk mit dem Degen über die Schulter, und wollte den Hut aufsetzen, um den Gefangenwärter, dessen Aussagen ihm schon damahls verdächtig geschienen hatten, den man aber aus Mangel jedes Beweises hatte frey geben müssen, rufen zu lassen, als Oberst Coppy mit mürrischem Gesicht ins Zimmer trat, und sich ihm näherte. Einen Augenblick, Bruder! rief er: Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen. Odowalsky legte den Hut wieder ab, und sie nahmen in einem entfernten Winkel des Saales Platz, wohin Coppy seinen Freund führte.

Was gibts? fragte dieser: Nichts Gutes, nicht wahr? Mir kommt nichts Gutes mehr.

Du weißt also schon? erwiederte Coppy: Nun es ist mir lieb, wenn ich nicht der Erste seyn muß.

Ja, was denn? Was soll ich wissen? rief Odowalsky ungeduldig. Des Übeln ist genug geschehn. Wenn noch etwas im Hinterhalte ist — heraus damit! Rede, was ist's?

Der Pfalzgraf soll die Staabs-Offiziers-Stellen besetzt haben, erwiederte Coppy, etwas zögernd.

So? rief Odowalsky: Und wann, und wie?

zimmer des Prinzen. Hier aber hieß es, der Herr habe ſich ſchon zur Ruhe begeben, weil er morgen, des Sturms auf Prag wegen, mit dem früheſten auf ſeyn wollte.

Er ruht auf ſeinen Lorbern! knirſchte Odowalsky, wandte ſich um und eilte nach ſeinem Zimmer. Heute, ſchrie er, ſoll die ganze Hölle los werden! Er rief ſeinen Diener: Der Gefangenwärter des weiſſen Thurms ſoll auf der Stelle kommen! Bis dieſer kam, maß Odowalsky ſein Zimmer mit großen Schritten. Sein Innerſtes war in Aufruhr, ſein Geiſt keines klaren Gedankens mächtig. Der Mann, den er rufen laſſen, trat ein. Odowalsky fuhr auf ihn zu, packte ihn an der Bruſt, und ſchrie: Bekenne, Schurke! Wie viel hat dir das Fräulein von Schloß Troja gebothen, damit du die Dirne, die verbrannt werden ſollte, entwiſchen ließeſt?

Mir? ſtotterte der Mann: Ich weiß von nichts.

Kerl! rief Odowalsky, und zog den Degen: Entweder du bekennſt, oder ich ſpieße dich wie eine Kröte an die Wand.

Der Menſch zitterte, er konnte nicht errathen, wie viel Odowalsky ſchon wußte. Er kannte deſſen Verhältniß zu dem Fräulein, und

es war möglich, daß ſie etwas, daß ſie alles geſtanden hatte. Daher dachte er ſich mit ausweichenden Redensarten zu helfen; aber Odowalsky faßte ihn am Kragen, hielt das bloße Schwert eine Spanne breit über ſeine Bruſt, und aus der Angſt des Mannes auf ſeine Schuld mit Sicherheit ſchließend, rief er: Ich weiß alles, du haſt mir nichts zu entdecken, du haſt bloß zu bejahen. Wie viel haſt du gekriegt?

Sechzig Dublonen, gnädiger Herr Oberſt! rief der Erſchrockene, indem er zu Odowalsky's Füßen ſtürzte: Das Fräulein verſprach mir heilige Verſchwiegenheit, und nun —

Ha, ha, ha! rief Odowalsky mit furchtbarem Lachen: Das Reich des Teufels iſt uneins unter ſich! Alſo, Fräulein Helene hat die Dirne entführt, das wußt' ich. Aber wohin habt ihr ſie verſteckt?

Gar nirgends hin, haltet zu Gnaden, gnädiger Herr Oberſt! fuhr der Zitternde noch immer am Boden liegend fort: Wir haben ſie ja nicht mehr gefunden. Sie war fort, als ich in ihre Zelle kam —

Willſt du mich zum Narren halten? ſchrie Odowalsky noch wüthender, indem er auf den

Gefangenwärter losstürzte. Wo ist sie? sprich, oder mein Schwert soll dich reden machen!

Bey allen Heiligen, gnädiger Herr Oberst! Ich weiß es nicht. Da euch das Fräulein schon alles erklärt hat, wird sie euch wohl auch das gesagt haben. Das Fenster war von außen erbrochen, im Hirschgraben fanden wir die Leiter, Brecheisen, Hammer u. s. w. Aber Gott soll mich strafen, wenn ich oder das gnädige Fräulein auch nur errathen konnten, wo das Mädchen hingekommen, und wer sie aus dem Thurm gehohlt.

Während dieser längern Rede hatte Odowalsky seine empörten Geister ein wenig zur Ruhe gesprochen. Er verglich die Umstände jener Entführung, wie sie ihm damahls wohl bekannt waren, die Spuren und Nachweisungen, welche ihm sein Forschen verschafft, und er glaubte endlich, woran ihm ohnedieß weniger lag, daß wirklich ein anderer Retter Helenen zuvor gekommen sey. Das minderte aber nicht ihre Schuld. Es war nun erwiesen, daß sie dem Wunsch, ja dem Vortheil ihres Bräutigams schnurgerade entgegengehandelt, und dieß wahrscheinlich aus strafbarer Vorliebe für einen Andern. So brachen denn auch hier seine Hoffnun-

gen, ſein Glauben zuſammen. Er hatte ſie geliebt, heiß, treu, wahr, und ſie hatte ihm mit Falſchheit und Verrätherey gelohnt!

Dieſe Betrachtung jagte auf einmahl wieder alle ſeine Wuth empor, und er ließ ſie an den erſten Gegenſtand aus, der ihm ins Auge fiel. Das war der arme Gefangenwärter, der noch zitternd an der offenen Zimmerthür kniete, und den er mit einem Stoß ſeines Fußes hinaus warf, daß er über und über kollerte. Der Menſch raffte ſich indeſſen bald auf, und eilte fort, ſo ſchnell er konnte, froh, noch auf dieſe Art davon gekommen zu ſeyn.

In Odowalsky's Bruſt wüthete, da er nun allein war, der Sturm fort. Alle ſeine Ausſichten waren weggebrochen, alle ſeine Erwartungen getäuſcht. Ehrgeiz und Liebe hatten ihn mit ſchimmernden Strahlen gelockt, um ihn in Nacht ſtehn zu laſſen. Sollte Alles, Alles mißlingen, wie ſchon die Hoffnung auf Ehre, Einfluß, Reichthum und die Treue der Geliebten mißlungen war? Nein! Eins mußte das Schickſal ihm gewähren, die Eroberung der Stadt. Sein Poſten war morgen beym Neu-Thor. Dort hatten die Mauern bereits viel gelitten, es war zu hoffen, es war mit Gewißheit vor-

auszusehn, daß er morgen hineindringen, die siegreichen Schaaren durch die erschrocknen Straßen führen, und ihrer Raubluſt und Blutgier das Leben und Gut der Bewohner Preis geben werde, deren hartnäckige Gegenwehr längſt dieß Schickſal verdient hatte.

Nur Eins — Eins ſollte ihm das Schickſal noch gewähren! Es ſollte ihm Waldſtein entgegen führen, daß er den Verhaßten mit eigner Hand ermorden, und ſich an den letzten Todeszuckungen deſſelben weiden könne.

Dieſe Ausſicht auf Befriedigung ſeiner wilden Luſt gab ihm wieder einige Heiterkeit und Zuverſicht auf ſein Glück. Er beſchäftigte ſich ſodann mit der Wahl und Zurüſtung ſeiner Waffen, die ſeine Leute putzen und in glänzenden Stand herſtellen mußten. Auch ſeine Kleidung ſollte ausgezeichnet ſeyn; denn er gedachte ſich, wie zu einem Ehrentage, für den Morgen zu ſchmücken, der, wie er nicht zweifelte, ihm wenigſtens die Erfüllung eines ſeiner heißen Wünſche gewähren ſollte. In dieſer Abſicht ſtellte er ſich vor den Winkel ſeines Zimmers hin, wo an Pflöcken, die an einem Brette an der Wand befeſtigt waren, ſeine Kleider hingen. Er wählte eine Weile unſchlüſſig in denſelben — da ſchim-

merte es ihm beym Schein der Lampe, welche, von der Decke herabhängend, das Zimmer schwach erleuchtete, wie Gold oder Silber entgegen. Das wird das rechte seyn, dachte er, hob das Kleidungsstück, das unter andern verborgen war, vom Nagel herab, trug es zu der Lampe, und warf es mit Abscheu hin; es war Waldsteins grüner Sammtmantel, den er damahls Helenen weggenommen, und den seine Leute hier unter ihres Herren Kleider, die er selten selbst zu berühren, noch weniger zu untersuchen pflegte, hingehangen hatten. Dieser Anblick weckte alle gehässigen Erinnerungen jener Zeit wieder auf. Sein Kopf glühte, sein Blut jagte ungestüm durch die Adern, er mußte Rache haben, Rache an Prag, an Waldstein, an Helenen. Eine Hölle tobte in seinem Innern. Die Nacht war weit vorgerückt, kein Schlaf besuchte seine brennenden Augen, vergebens warf er sich mehr wie einmahl auf sein Lager, er fand keine Ruhe. Nur als es schon gegen die Morgendämmerung ging, versank er in einen unruhigen, von wilden Traumbildern verstörten Schlummer, aus welchem ihn sehr bald der Klang der Trompete weckte, die seine Reiter zum Aufsitzen und Ausrücken rief.

Er fuhr empor, und trat an's Fenſter, das über die Moldau nach den jenſeitigen Stadttheilen ſah. Noch dämmerte es ſchwach; die dichten October-Nebel wogten über dem Strom, und verhüllten jeden, auch den nächſten Gegenſtand mit trübem Schleyer. Eine feucht kalte Luft zog durch's Fenſter herein, es war alles unluſtig, trübe, und ſo ſah es auch in Odowalsky's Gemüthe aus. Selbſt dieſer Nebel ſchien ſich gegen ſein Vorhaben, heut Meiſter der Stadt zu werden, verſchworen zu haben; fluchend blickte er in die grauen Schleyer hinaus, welche nichts erkennen ließen, und, wenn ſie nicht ſanken, jedes Unternehmen erſchwerten, wo nicht unmöglich machten.

Indeſſen kam ſein Adjutant ihm zu berichten, daß der Pfalzgraf ausrücken laſſe, und alles bereit, auch von den Minirern am Neu-Thor die Nachricht da ſey, daß alles fertig ſtehe. Der Diener brachte ihm die Kleider, ſeinen grauen Schwediſchen Pelz; denn es war kalt und rauh. Odowalsky bedachte, was er dieſe Nacht gewollt; aber die Zeit drängte, er ließ ſich kleiden, waffnen, und in der unmuthigſten Stimmung von der Welt ſprengte er vom Hradſchin hinaus ins Freye an der Spitze ſei-

nes Regiments, das ihm durch den Nebel folgte, ohne recht den Weg zu unterscheiden, den es zu nehmen hatte.

Mit ganz andern Empfindungen hatte man in Prag diesen Morgen begrüßt. Gestern Abends hatte ein Befehl des Feldmarschalls Colloredo die Bürgermeister der beyden Städte, die angesehensten Rathsglieder, die Commandanten der verschiedenen Corps aufs Altstädter Rathhaus beschieden, und ihnen dort die höchst willkommne Nachricht mitgetheilt, welche ein von Linz zurückkehrender Courier gebracht. Kaiser Ferdinand, der Treue und Noth seiner geliebten Stadt Prag eingedenk, hatte, so schnell es thunlich war, ein Heer zum Entsatz derselben gesammelt. Nur die Erschöpfung eines dreyßigjährigen Kriegsstandes hatte die frühere Errichtung desselben verhindern können. Jetzt aber standen die Generale Golz und des Souches bereits im Budweiser-Kreise, und näherten sich Prag, woselbst sie in wenigen Tagen einzutreffen und die Feinde zu vertreiben dachten, welche ihrer mit den tapfern Pragern verbundenen Macht nicht würden widerstehn können *).

aber dennoch war ſich von den morſchen Wällen wenig zu verſprechen [11]). Darum ſtellte Wunſchwitz ſeine Leute in vier Abtheilungen hinter einander auf, gleichſam vier lebendige Bollwerke gegen den andringenden Feind bildend. Plötzlich praſſelten die ſchwediſchen Minen auf, das Feuer ergriff die ſtützenden Balken, ſie brachen zuſammen, der Schutt rollte von beyden Seiten nieder, und bahnte den Schweden einen nicht ſehr mühſamen Weg in die Stadt. Dennoch ſchreckte das unabläſſige Feuern der Belagerten, und der Anblick der zahlreichen Mannſchaft, welche ihnen hier entgegen ſtand, die Angreifenden zurück. Man ſah, wie ihre Offiziere ſie mit bloßen Degen vorwärts zum Angriff trieben. Vor allen zeigte der Anführer der Truppe, ein großer Mann in einen grauen Pelz gehüllt, den wüthendſten Eifer. Zu Fuß, wie alle Übrigen, mit der Partiſane in der Linken, trieb er ſeine Leute zum Sturm. Er ſchien die Seele des Ganzen. Wo er kämpfte, war Sieg für die Seinen; wo er fehlte, wichen ſie. Bald wurde dieſer Mann in ſeiner eben ſo kühnen als beſonnenen Tapferkeit das Augenmerk aller dort Streitenden, und Wunſchwitz fühlte wohl, daß er allein ein halbes Regiment galt. Ihn zu fäl-

len, die Schweden ihres Anführers zu berauben, war eben-so viel, als sie schlagen. Aber um einen kühnen Streich auszuführen, war seine Mannschaft nicht zahlreich genug. Er sandte daher zu General Conti und ließ um Verstärkung bitten. Glücklicher Weise war der Sturm auf den Wissehrad durch Waldsteins kluge Gegenwehr bereits abgeschlagen, Würtemberg hatte sich zurückgezogen, Conti beorderte also Waldstein mit seinen Leuten gegen das Neuthor, und dieser freute sich, dem Freund zur Unterstützung zu dienen.

Dort hatten indessen die Schweden zweymahl bereits angegriffen, und waren zweymahl zurück getrieben worden. Aber jener Offizier im grauen Pelz führte sie zum drittenmahl vorwärts. Es schien, als habe er seinen Sinn und alle seine Kräfte darauf gesetzt, in die Stadt einzudringen; seine Ermahnungen, seine Drohungen, sein Beyspiel feuerten die entmuthigte Mannschaft an. Noch einmahl drangen sie vorwärts, noch einmahl erreichten sie den durch den Schutt wie eine Brücke gebahnten Weg, und trotz alles tapfern Widerstandes bedurfte es nur noch einer geringen Anstrengung für sie, um in dem Innern der Stadt zu seyn. Wunsch-

witz sah die Gefahr; sehnsüchtig blickte er nach dem Succurs, der wegen der bedeutenden Entfernung noch nicht erscheinen konnte, und in dem Augenblick gewahrte er auch, wie jener gewaltige Schwede mit hochgeschwungner Partisane, mit flammenden Blicken den Seinigen zurief, und schon so weit vorgedrungen war, daß nur ein kleiner Rest der Mauer ihn von dem Innern der Stadt trennte. Da riß Wunschwitz einem neben ihm stehenden Soldaten die Flinte aus der Hand, faßte seinen Mann, drückte los, und der Offizier stürzte mit der ganzen Last seines gewaltigen Körpers rasselnd unter Trümmer und Schutt. Wunschwitz, obwohl sich seiner That mit Überlegung und Freude bewußt, prallte doch einen Schritt zurück, als sein Vorhaben so schnell, so ganz gelungen war; aber die Schweden erhoben ein Geheul, wie sie ihren Führer stürzen sahen, und alle flohen unaufhaltsam aus der Bresche. Vergebens suchten die andern Offiziere sie zum Stehn, zum Vordringen zu bewegen; mit jenem Mann schien aller Muth, ja die Seele des ganzen Unternehmens verloren zu seyn. Einer riß den andern mit sich fort, in den Befehlen der Offiziere war keine Einheit, kein Zusammenwirken mehr. Die Böhmen, die

Unordnung der Feinde gewahrend, drangen vor, ereilten und erſchlugen noch viele auf der unordentlichen Flucht, und ſo war denn auch auf dieſer Seite der Feind ſiegreich und mit großem Verluſt zurück getrieben, und die Vaterſtadt beſchützt.

Als die Schweden nun gänzlich zurückgeſchlagen waren, ſchickten die Sieger ſich an, die Pflichten der Menſchlichkeit an den vielen Gefallenen und verwundeten Feinden, und den Wenigen ihrer Landsleute zu erfüllen, deren Blut der heutige Tag gekoſtet hatte. Wunſchwitz war ſogleich bedacht, dem ſchwediſchen Offizier, der durch ihn gefallen war, wenn er noch lebte, alle Sorgfalt angedeihen zu laſſen, denn es war ein tapferer Feind. Man erhob ihn aus den Trümmern, zwiſchen welche er geſtürzt war — er lebte noch. Wunſchwitz ließ ihn an eine ruhige Stelle an der Bruſtwehr legen, und ſchickte um einen Wundarzt. Bis dieſer kam, trat er zu ihm, fragte um ſeinen Nahmen, und ob er ihm in irgend etwas behülflich ſeyn könne. Der Verwundete gab keine Antwort, und der Ausdruck ſeiner Züge zeugte von heftigem Schmerz oder Zorn. Vergeblich wiederhohlte Wunſchwitz ſeine Fragen, und ſchwieg endlich mitleidig; denn die Verletzung

in der Bruſt des Verwundeten ließ ihn vermuthen, daß er nicht ſprechen könne. Indeß erſchien der Chirurgus. Er näherte ſich dem Schweden, aber ſo wie dieſer aus dem Apparat, den der Chirurgus bey ſich führte, ſeine Abſicht errieth, ſtieß er ihn heftig von ſich, und wollte nicht zugeben, daß man nach ſeiner Wunde ſehe; doch forderte er in böhmiſcher Sprache einen Trunk Waſſer. Man brachte es ihm, er trank mit gierigen Zügen, und ſank dann, entweder durch die Anſtrengung des Trinkens, oder den Blutverluſt erſchöpft, ohnmächtig zurück. Nun begann der Wundarzt ſeine Unterſuchung, und erklärte, daß hier wenig zu hoffen, und die Verletzung der edlen Theile unheilbar ſey; dennoch ward der Verband mit aller Sorgfalt angelegt, und man überlegte eben, wohin ein Kranker von ſolcher Wichtigkeit gebracht werden ſollte, als die Verſtärkungs-Mannſchaft, von Waldſtein angeführt, bey dem Neuthor eintraf. Zu ihrem Erſtaunen und Mißvergnügen fanden ſie den Kampf bereits geendet, und hörten, daß der Fall Eines Mannes das ganze Gefecht entſchieden habe. — Nun ſo wollen wir dir wenigſtens helfen deine Todten begraben, ſagte Waldſtein, und trat zu dem ſchwediſchen Stabsoffizier, der

ohne Beſinnung lag. Er betrachtete ihn genauer. Blut, Staub und Schmerz hatten zwar die Züge entſtellt, aber eine furchtbare Ähnlichkeit wurde immer gewiſſer, und mit einem Tone des Schreckens, rief er jetzt: Wunſchwitz! du haſt den Odowalsky erſchoſſen — und blieb ſtarr in Betrachtung des Unglücklichen ſtehn. Auch Wunſchwitz traf dieſer Nahme mit Entſetzen, und die Größe des Unheils, das Wunſchwitz durch ſeinen glücklichen Schuß von Prag abgewandt, und die ſtrafende Gerechtigkeit des Himmels, die den Verräther an den Mauern der verratheneu Stadt ereilt hatte, füllten die Jünglinge mit frommer Scheu und tiefem Ernſt.

Waldſtein war nun ſogleich bedacht, ſobald der erſte vorläufige Verband geendigt war, den Oberſten, der noch immer kein Lebenszeichen gab, in eines der nahen, zur Aufnahme der Verwundeten eingerichteten Häuſer bringen zu laſſen. Indeß Wunſchwitz ſich noch mit Beſtattung und Verpflegung der Übrigen, mit Zurückführung der Truppen und andern militäriſchen Anſtalten beſchäftigte, ſorgte Waldſtein für den unglücklichen Feind, dem er alle Hülfe und Erleichterung, welche ihm zu Gebothe ſtanden, zu verſchaffen ſuchte. Ein angeſehener Arzt wur-

So ſchnell kann eine wohlgegründete Leidenſchaft nicht verfliegen. Aber ſehen, ſehen müſſen wir uns. Wenn mein Auge zu dem ſeinen ſpricht, wenn meine Stimme, die oft, mitten im Geräuſch einer ganzen Verſammlung, allein ſein Ohr traf, weil er nur für ſie allein Aufmerkſamkeit hatte — wenn dieſe Stimme wieder an ſein Herz ſchlägt, wird er dann auch noch kalt und ruhig bleiben? Nimmermehr! rief ſie mit einem frohen Vorgefühl aus, und ein Anſchein von Ruhe und Heiterkeit, welcher ſeit Langem ihrem Weſen fremd geworden war, fing an, ſich in ihrem Innern zu verbreiten. Da traf ein Getöſe wie von nahenden Roſſeshufen ihr Ohr. Es war wirklich ſo, ein Trupp Berittner nahte ſich dem Garten. — Wenn es Odowalsky wäre! Wenn er ſchon zurück käme! Der Gedanke verſcheuchte plötzlich ihre heitere Stimmung, und um ſich ein wenig zu ſammeln und ihm auszuweichen, ſchritt ſie vom Gartenthore, dem ſie nahe geweſen, ſchnell durch die Gänge zurück, und ſtieg die Schloßtreppe hinauf. Jetzt gewahrte ſie die Reiterſchaar, die bereits das Thor des Gartens erreicht hatte. Es waren aber nicht Odowalskys Dragoner. Zwar trugen ſie ſchwe-

diſche Feldbinden, aber die weiß-gelb-und blauen Federn ihrer Hüte zeigten, daß ſie zum Gefolge des Pfalzgrafen gehörten. In dem Augenblicke erkannte ſie auch den Prinzen, der ſich ſo eben an der Gartenthüre von dem bäumenden Pferde ſchwang, das ein Stallmeiſter am Zügel hielt. Der Prinz war von mittlerer Größe, fein und ſchlank gebaut, feurige ſchwarze Augen und eine Adlernaſe gaben ſeinen Zügen einen edlen und bedeutenden Ausdruck. Er trug einen hochgelben Pelz mit Zobel verbrämt, unter welchem auf der Bruſt ein Küraß ſo hell wie Silber hervorblickte. Glänzende ſchwarze Locken fielen von allen Seiten auf die Schultern, auf den koſtbaren Spitzenkragen, und den hochgelben Pelz. Von dem ſchief in die blitzenden Augen gedrückten Hute wallten weiſſe, lange Federn den ſchlanken Rücken hinab. Eine weiſſe, reich mit Gold geſtickte breite Scherpe, welche von der rechten Schulter zur linken Hüfte lief, trug ſein breites Schwert mit Kreuzgriff, und weite mit Franſen und Stickerey verzierte Halbſtiefel vollendeten das halb kriegeriſche, halb prinzliche Anſehen, wie er mit jener Zuverſicht, welche Mächtigen und Großen das Bewußtſeyn ihrer Wichtigkeit gibt, durch

den Garten heraufschritt. Sobald Helene sich überzeugt hatte, wer es war, und daß er in ihr Haus komme, eilte sie schnell vom Treppengeländer zurück durch den Saal in ihres Oheims Zimmer, und störte diesen sehr unbehaglich mit dieser Nachricht aus einem sanften Nachmittagsschläfchen auf. Schnell mußte Helene ihm behülflich seyn, seinen Rock von geblümten Damast über die Hauskleider zu ziehen, und den Spitzenkragen, der sich im Schlafen verschoben hatte, zurecht zu legen; dann sandte er sie mit der unwillkommnen Kunde zu seiner Frau, damit auch diese bereit wäre, und eilte, so sehr er konnte, von einem Paar seiner Diener begleitet, dem Prinzen entgegen, der wirklich schon bis an den Fuß der Treppe gelangt war, und in dessen Mienen sich einiges Mißvergnügen zu zeigen anfing, daß ihm Niemand entgegen gekommen, und sogar die weibliche Gestalt, die er sehr wohl auf der Treppe gewahrt hatte, verschwunden war.

Der Baron entschuldigte sein spätes Kommen mit seiner gänzlichen Unwissenheit der hohen Gnade, welche ihm war zugedacht worden, und der Prinz lächelte gnädig, und versicherte, so viel von der Schönheit des Schlosses und

der Gärten gehört zu haben, daß er es der Mühe werth gefunden, ſich ſelbſt davon zu überzeugen, beſonders da er ſich es überhaupt zur Pflicht mache, ſetzte er hinzu, ſich ſo viel wie möglich mit dem ſchönen Lande, das er jetzt als Sieger wie ſein eigen betrachten dürfe, bekannt zu machen.

Baron Wiczkow antwortete bloß mit einer Verbeugung auf eine Äußerung, die ſo viel Bitteres für ihn hatte, und der Prinz, der nun in den Saal trat, beſah und bewunderte die ſchöne Bauart, den edlen Styl, und ließ durch ſeine Bemerkungen errathen, daß er in Welſchland geweſen, und dort die Meiſterwerke der Architectur zu ſehn und zu beurtheilen Gelegenheit gehabt habe. Nachdem er ſich eine Weile hier umgeſehn, und aus den Fenſtern die Lage des Schloſſes betrachtet hatte, fing er plötzlich, zu dem Herrn vom Hauſe gewendet, an: Ihr ſeyd doch nicht allein in dieſem weitläufigen Hauſe, Herr Baron? Ihr habt Familie?

Kinder nicht, Ew. Durchlaucht aufzuwarten; aber meine Frau und meine Verwandten werden die Ehre haben, ſich Ew. Durchlaucht vorzuſtellen. Er ſandte einen Diener weg, die Baroninn zu hohlen. Aber das gab der Prinz

nicht zu. Wir werden ihr unſern Beſuch machen, ſagte er gnädig: Habt die Güte, uns zu ihr zu führen, Herr von Wiczkow!

Indeſſen war der Diener auf einen Wink ſeines Herrn vorausgeeilt, und als jetzt der Prinz, von dem Baron und ſeinem eignen Gefolge begleitet, durch die nächſten Zimmer geſchritten war, traten ihm in einem derſelben die alte Baroninn, Frau von Berka und Helene entgegen, welche in aller Eile ihre häuslichen Gewänder mit zierlichern vertauſcht hatten, um ihren hohen Gaſt gebührend zu empfangen. Der Prinz begrüßte die Damen mit vieler Artigkeit; aber Befremdung und Vergnügen ſpiegelten ſich in ſeinen Mienen, wie ſein Auge auf Helenen fiel. Er blieb einen Augenblick, ohne zu ſprechen, und Helenen entging der Triumph ihrer Reize nicht, und er ſtimmte ſie im Voraus günſtig gegen den, der ihnen dieſe unbewußte Huldigung erwies.

Ohne Zweifel das Fräulein Braut? fragte er mit ſehr freundlichem Lächeln, und als Frau von Wiczkow es bejahte, ſetzte er hinzu: So darf ich euch, ſchönes Fräulein, als eine von den Meinigen betrachten, und ich bin ſtolz darauf dieß thun zu können.

Helene beantwortete dieſe Schmeicheley ſehr artig, aber mit ganz anderem Gefühl, als ſie dasſelbe vor zwey Monathen gethan haben würde, wo ihr Verhältniß zu Odowalsky ganz anders geweſen war.

Ihr werdet mir wohl zürnen, mein Fräulein, fuhr er ſcherzend fort, daß ich euern Bräutigam von eurer Seite weg und zur Einnahme einer Feſtung kommandirt habe. Aber, wer ſo gewohnt iſt, wie er, Eroberungen von ſolcher Wichtigkeit zu machen, indem er ſich lächelnd gegen ſie verneigte, muß in Übung einer ſo guten Gewohnheit erhalten werden.

Es war des Oberſten Wunſch, erwiederte Helene, ſich vor Ew. Durchlaucht Augen auszuzeichnen, und je eher er hiezu Gelegenheit findet, je willkommner muß es ihm ſeyn.

Es iſt wahr, erwiederte der Prinz: Er hat ſich ſelbſt dazu angebothen, und ich muß es loben, daß bey ihm der Eifer, ſich auszuzeichnen, noch ſeine Liebe für einen Gegenſtand überwiegt, der ſchön genug wäre, um allenfalls auch ein Pflichtverſäumniß zu entſchuldigen.

In dieſem Tone ging nun die Unterhaltung eine Weile fort. Endlich erhob ſich der Prinz, um das ganze Schloß zu beſehn, ſich von dem

Baron ſeine damahls noch beſtehenden Befeſtigungswerke zeigen, und einen kurzen Abriß der Geſchichte desſelben und ſeines Hauſes, in ſo weit ſie damit verbunden war, geben zu laſſen. Ohne Zweifel war der Prinz unvermuthet und ohne Abſicht gekommen; ſein Benehmen aber, ſeit er Helenen erblickt, hätte beynahe das Gegentheil vermuthen laſſen ſollen, und als er ſich endlich anſchickte, Abſchied zu nehmen, und ſich mit ſeiner Suite zu entfernen, wartete er auf keine Einladung des Barons, den Beſuch zu wiederhohlen, ſondern erklärte dem alten Herrn, indem er ihm beym Aufſteigen auf's Pferd die Hand herablaſſend reichte und ſchüttelte, er werde nächſtens wieder kommen.

Dieſer Beſuch hatte denn alſo bey ihm die beabſichtigte Wirkung ihn zu zerſtreuen, wozu ihn ſeine Umgebung ihm vorgeſchlagen, in einem Maſſe erreicht, an das jene ſelbſt nicht gedacht hatten. Der Prinz war in beſter Laune, ſprach auf dem Wege viel von der angenehmen Lage des Schloſſes, mehr noch von ſeinen Bewohnern, und kam von dem an ſo oft, als es der Eifer, womit er die Eroberung der Stadt betrieb, nur immer erlaubte.

Helene war ſich des Eindrucks, welchen ſie auf Carl Guſtav gemacht, im erſten Augenblick bewußt geweſen, und obwohl es ihrer Eitelkeit ſchmeichelte, war ſie doch fern davon, ſolchen Gedanken Raum zu geben, welche Andere bereits von ihr hegten. Dem Gefolge des Prinzen war ſeine Aufmerkſamkeit für das ſchöne Fräulein auf Schloß Troja nicht entgangen, ſeine öftern Beſuche daſelbſt vollendeten die Vorſtellung, welche man an ſeinem kleinen Hofſtaat ſich von dieſer Bekanntſchaft gemacht hatte, und Helene galt daſelbſt und im ganzen Hauptquartier bald für die erklärte Geliebte des jungen, lebhaften Fürſten, ohne daß ſie ſelbſt mehr dazu beygetragen hatte, als daß ſie ſeine Beſuche in der gegenwärtigen Lage der Dinge duldete, weil ihr Oheim ſie ebenfalls dulden mußte. Helene war gefallſüchtig, aber ſie war ſtolz; und da ihre Vernunft ihr ſagte, daß ſie ſich nie Hoffnung machen dürfe, die rechtmäßige Gemahlinn eines Fürſten zu heißen, den ſeine Geburt ſchon viel zu hoch für ſie geſtellt, den aber ſeine Anwartſchaft auf den ſchwediſchen Thron, vielleicht auf die Hand der unvermählten Chriſtine, ihren Anſprüchen auf ewig unerreichbar gemacht hatte: ſo zog ſie ſich mit Beſonnenheit und Würde in

die ihr vom Schickſal angewieſenen Schranken zurück, und begegnete dem Prinzen auf eine Art, die ihm zeigen ſollte, daß ſie ſich dieſer Verhältniſſe wohl bewußt war, und daß er daher keine Hoffnung nähren dürfe.

Carl Guſtav fühlte den Stolz und die Rechtmäßigkeit von Helenens Betragen, aber es vermehrte ſeine Leidenſchaft, indem es zu dem Reize der Verſagung noch die Achtung für den perſönlichen Charakter fügte. Er änderte nun ſein Betragen, er war nicht mehr der unbeſorgte, mächtige Bewerber, der ſich ſeines glücklichen Erfolgs in ſtolzer Sicherheit bewußt war; er war der aufmerkſame zärtliche Ritter, dem alles daran lag, die Gunſt ſeiner Dame zu gewinnen und zu erhalten, und indeß er die unglückliche Stadt Prag von allen Seiten durch Geſchütz und Stürme ängſtigen ließ, und bey dieſen Angriffen ſeine perſönliche Tapferkeit oft auf eine Art bewährte, die ſeine Umgebungen für ihn beſorgt machte, war er in Helenens Gegenwart nur bedacht, ihr zu gefallen, und ihr eine Neigung einzuflöſſen, von der ſein Glück abzuhängen ſchien.

Schloß Tetſchen an der Elbe war indeß den vereinten Bemühungen der Oberſten Coppy und Odowalsky gefallen. Die Schifffahrt auf der Elbe war nun frey, und alles, was die Schweden in Prag, Tabor und anderwärts durch Plünderung zuſammengeraubt, konnte nun ungehindert den Fluß hinab und aus dem Lande geſchaffet werden. Unwiederbringlich gingen auf dieſe Weiſe die koſtbarſten Schätze verloren, unter andern die alte Roſenberg'ſche Bibliothek voll unſchätzbarer Handſchriften, welche noch jetzt unter dem Nahmen der Böhmiſchen Bibliothek in Stockholm aufgeſtellt, und ein bleibendes Denkmahl jener Zeit iſt [8]). Doch die Einſchiffung dieſer Güter, und einige kleine Gefechte und Expeditionen in jener Gegend hielten die beyden Oberſten noch einige Tage daſelbſt, gerade während der Zeit, als der Pfalzgraf ſeine Bewerbungen um die ſchöne Helene anſtellte. Ohne dieß zu wiſſen, oder auch nur zu ahnen, trieb Odowalsky ſehr auf die Beendigung ihrer Geſchäfte in der Gegend von Tetſchen, und ihre Rückkehr nach Prag. Sein Verhältniß zu Helenen war geſtört, ſeine Zuverſicht auf ihre Liebe und Treue erſchüttert. Die Eroberung der Stadt zog ſich in endloſe Länge; auch dieſe Hoffnung ſchien im

Moment der Erfüllung ſich immer weiter von ihm zu entfernen. Aus dieſen beyden Gründen wollte er nach Prag zurück. Er wollte wiſſen, wie er mit Helenen ſtand, und durch ſeine Gegenwart, ſeine Beſtrebungen, den Eifer der Belagerer vermehren.

Mißmuthig und in ein Chaos düſterer Gedanken verſenkt, ſaß er eines Morgens auf einem Stein am Elbufer, und ſah dem geſchäftigen Treiben ſeiner Soldaten zu, welche die Ballen und Kiſten auf die Elbſchiffe ſchafften. Sein Schickſal von jeher, ſeine Stellung zu ſeinem angebohrnen Fürſten, zu ſeinem Vaterlande, den Schweden, Helenen — alles ging in trüben unerfreulichen Bildern ſeinem Geiſt vorüber. Bis vor Kurzem hatte das Gefühl für ſie, und der Glauben an ihre Gegenliebe erhellend und beruhigend über der verworrenen Tiefe ſeines Gemüthes geſchwebt. Jetzt war es nicht mehr ſo. Zu oft waren Zwiſtigkeiten unter ihnen vorgefallen. Helene hatte es gewagt, ſein Verfahren zu tadeln, ſie hatte ihn ſogar fühlen laſſen, daß ſie ſeine Denkart in manchem Stücke mißbillige, und ſchon mehr als einmahl hatte ſich der Gedanke ihm aufgedrängt, in welchem eine ganze Hölle für ihn lag, daß eben dieſer Waldſtein,

den er so sehr haßte, sich eines Antheils von Achtung in ihrem Herzen erfreute, den kein Fremder in dem Herzen einer Verlobten haben sollte.

Mitten in diesen peinigenden Gedanken fühlte er sich plötzlich etwas unsanft auf die Schulter geklopft, und Oberst Coppy stand vor ihm. Nun, rief er, hab' ich's recht! gemacht? Wir brechen morgen nach Prag auf. So eben ist ein Offizier von Löwenhaupts Regimente angekommen, dem ich die weitere Besorgung des Kramens und Packens, das einem Soldaten ohnedieß nicht ziemt — er wies auf die Arbeiter am Ufer — übergeben kann. Nun hält uns nichts mehr hier, und wir können gehn, uns Schläge vor Prag zu hohlen.

Du bist verzagt, glaube ich: Schäme dich, Coppy! Es muß gehn, wenn man ernstlich will. Das habe ich euch bewiesen, als ich, der einzelne Mann, euch die Hauptstadt überlieferte.

Das war doch anders, als jetzt. Jetzt sind sie auf ihrer Huth und verkaufen uns jeden Vortheil theuer.

Sie müssen sich doch zuletzt ergeben. Der Pfalzgraf soll nur rechten Ernst brauchen, und Königsmark auch. Aber ich kenne den Fuchs. Weil der Plan von mir herrührt, weil er weiß,

daß es meinen Ruhm vor allen erheben würde, hat er von jeher dieſe Belagerung nur läſſig betrieben.

Du thuſt ihm unrecht. Unſre Macht war zu gering. Jetzt, höre ich, geht es ganz anders.

Das ſoll mir lieb ſeyn.

An drey Orten wird die Stadt mit dem größten Nachdruck angegriffen; aber die Böhmen wehren ſich auch noch verzweifelter als vorher. Doch noch Eins! Weißt du wohl, daß Königsmark, den du ſo ſehr für deinen Feind hältſt, nun auch in einer Sache deine Parthie ergreift?

Er? Wie ſo?

Er läßt, wie ich höre, das gewiſſe Mädchen, das hingerichtet werden ſollte, und entſprang, mit allem Nachdruck ſuchen.

Königsmark? Du faſelſt. Er entzog ſich ja der Unterſuchung nur, weil ſie zu meiner Rechtfertigung dienen ſollte.

Es muß auch ganz eine ſonderbare Bewandtniß haben. Hauptmann Skiöldebrand, der heut Morgens hier angekommen, hat es mir eben erzählt. In Leipzig, als er mit Königsmark dort war, und gerade einmahl mit mehreren Offizieren in des Generals Zimmer ſtand, wie dieſer vom Pfalzgrafen nach Hauſe kam, ließ ſich ein

Bürger von Prag melden, der nothwendig mit Graf Königsmark zu sprechen habe, und schon zwey Stunden mit sichtlicher Angst gewartet hatte. Der Graf läßt ihn kommen. Es trat ein bejahrter, ordentlich gekleideter Mann ein. Königsmark fragte nach seinem Nahmen, er nannte sich, es war der Vater der Delinquentinn. Nun wollte ihn der General schnell abfertigen „die Sache gehe ihn nichts an, er habe dem la Gardie alles übergeben.“ Aber der Mann läßt nicht nach, und begehrt endlich geheimes Gehör bey Königsmark. Das macht diesen ungeduldig, er will den Kerl eben fortschaffen lassen, und in sein Cabinett gehen; aber der Alte wirft sich ihm zu Füßen, und ruft mit der höchsten Angst: So seht wenigstens dieß an, gnädigster Herr! Und bey diesen Worten zieht er eine goldne Kapsel aus der Brust, und reicht sie dem Grafen. Dieser blickt sie bestürzt an, öffnet sie, verändert die Farbe, und ruft mit erschütterndem Ton: Wo hast du das Bildniß her?

Das ist's eben, was ich Ew. Excellenz zu melden komme, erwiederte der Alte.

So komm, komm hier herein! sagte Königsmark in großer Bewegung, schritt in sein

Cabinett, und ſchloß ſich dort mit dem Alten ein. Noch in derſelben Stunde wurde ein Courier nach Prag expedirt, der die Vollziehung des Todesurtheils aufzuſchieben, und mit der ganzen Procedur bis zu Königsmarks Ankunft zu warten befahl.

Das letzte wußte ich, ſagte Odowalsky: Damahls war die Dirne aber ſchon entwiſcht, und was du jetzt ſagſt, ſcheint mehr ein perſönliches Intereſſe, als eine Wirkung ſeiner Gerechtigkeits-Liebe zu ſeyn.

Er läßt ihr jetzt überall auf's ſtrengſte nachſpüren, und ſoll ganz wüthend ſeyn, daß ſie noch nicht gefunden worden.

Seltſam, daß gerade jetzt, wo ich die Sache faſt aufgab, dieſer Königsmark ſo viel Theil daran zu nehmen ſcheint! Er iſt doch ewig mein Antipode. Und ſelbſt wenn er etwas thut, was mir nützen könnte, thut ers zur unrechten Zeit.

Du ſiehſt zu ſchwarz.

Ich bitte dich, rief Odowalsky heftig, widerſprich mir nicht, ich kenne das zu gut. Wie wars mit dem Generals-Patente? Weißt du noch? fuhr er hitziger fort: Der Pfalzgraf hatte dem Oberſt Craz die erſte erledigte Stelle für mich zugeſagt; das wäre nicht mehr als billig, hatte

er hinzugesetzt — und ein Anderer erhielt sie, der Franzose, der immer um ihn her scherwänzelt.

Ach die Großen haben immer ihre Lieblinge. Aber jetzt ist wieder ein Platz leer.“

Man spricht auch bereits davon, daß Würtemberg ihn einem seiner Verwandten verschaffen will, der gar keinen Antheil an unsern Anstrengungen genommen, dem jungen Lilienhoek, der bey Wrangel als Oberster steht.

Ich glaube es nicht. Sollte es aber doch geschehen — Mein Gott, Bruder! Solche Präterirungen muß sich Jeder von uns gefallen lassen.

Ich bin aber nicht, wie jeder von Euch. Was ich der Krone Schweden geleistet, haben wenige aufzuweisen. Das ist die Welt und ihr Undank! Aber es wird ein Zahltag kommen, rief er höchst erbittert: Sie sollen mich kennen lernen, den sie bis jetzt wie einen Wurm zu treten, und zu zertreten meinten. Bey diesen Worten erhob sich Odowalsky mit funkelnden Blicken, drückte, was er noch zu sagen hatte, in seine Brust zurück, und ging mit Coppy, Anstalt zum Aufbruch der Truppen zu treffen. Er betrieb dieß so thätig, daß sich das Corps noch denselben Abend auf den Marsch begeben konnte. Denn ihm lag daran,

seine Sache bey dem Pfalzgrafen selbst zu vertreten, und so langten sie am zweyten Tage in Prag an, und dachten am nächsten Morgen sich dem Prinzen und Königsmark vorzustellen.

Den Abend seiner Ankunft, müde von den Fatiguen des Tages, und den Kopf voll von düstern Gedanken, trat er, als schon die Dämmerung eingefallen war, in das Gemach des königlichen Schlosses, welches sich die Offiziere zu einer bessern Art von Markedenter-Zelt im Hauptquartier eingerichtet hatten, und wo sie sich mit Karten und Würfeln, Wein und Speise zu erhohlen pflegten. Es war halb dunkel, noch keine Lichter angezündet, und man konnte die Eintretenden nicht leicht erkennen. Odowalsky warf sich in einen Winkel auf eine Bank, bestellte Wein und hing seinen Gedanken nach. Da traf ein Gespräch sein Ohr, welches alle seine Lebensgeister schnell aufregte. Ein paar Offiziere sprachen von den Besuchen des Prinzen auf Troja, von seiner erklärten Liebe für das schöne Fräulein. Eine Weile hörte Odowalsky halb ungläubig zu, endlich sprang er auf, trat zu den beyden Sprechenden, und stellte sie mit erzürnten Worten zur Rede. Sie läugneten nicht, und beharrten auf ihrer Behauptung, das Gespräch erhitzte sich,

mehrere Offiziere kamen nach und nach, Kerzen wurden auf die aus der Wand hervorragenden Leuchter gesteckt, man erkannte Odowalsky, man bedauerte ihn, man erzählte immer mehr, und die Neuigkeit, daß der Prinz in Troja ein Liebchen habe, und daß er nicht vergebens glühe, bestättigte sich mit jedem Wort, das gesprochen wurde. Odowalsky war außer sich. Wenn er auch nicht alles glaubte, was Manche aus Unverstand oder bösen Willen sagten — ein hunderter Theil, die bloße Ahnung, war genug, um ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er wollte noch diesen Abend hinaus nach Troja, die Treulose zur Rede stellen, und hören, wie viel an seinem Unglück wahr sey; aber die Thore der Kleinseite wurden zeitig geschlossen, und er mußte mit seinem Schmerz und seiner Eifersucht die Nacht durchwachen.

Am andern Morgen rief ihn der Dienst sammt Oberst Coppy zu dem Pfalzgrafen, ihm Rapport von ihrem Unternehmen abzustatten. Sehr freundlich empfing sie der Prinz, aber durch Odowalskys Geist fuhr der Gedanke, daß der Prinz nur darum so freundlich sey, weil er den Mann vor sich zu sehn glaubte, der durch seine bevorstehende Verbindung mit der Gelieb-

ten dieſem Verhältniß einen willkommnen Deckmantel leihen ſollte. Kaum vermochten Dienſtpflicht und Subordination den Sturm in ſeinem Innern zu beherrſchen, und als vollends der Prinz mit huldreichem Lächeln ihm erzählte, daß er die Bekanntſchaft ſeiner ſchönen Braut gemacht, und ihm Glück zu ihrem Beſitz wünſchte, da flammte ſein Blick, ſeine Lippen bebten, nur mit der größten Überwindung verbeugte er ſich ſchweigend, und alles, was er über den Aufruhr ſeines Innern vermochte, war, nicht ſogleich in Donnerwettern hervorzubrechen.

Verwundert ſah ihn Carl Guſtav an, und gereizt durch dieß Benehmen, ſprach er nur noch einige kurze Worte, die den Dienſt betrafen, entließ ihn und Coppy gleich darauf mit einem Wink der Hand, und wandte ihnen den Rücken, noch ehe ſie die Thür erreicht hatten.

Was war denn das? fragte Coppy, als ſie, die Gemächer des Prinzen hinter ſich laſſend, die Treppe erreicht hatten: Was iſt denn dem Pfalzgrafen auf einmahl angekommen? Und auch du, ſetzte er hinzu, wie ſeltſam nahmſt du des Prinzen Glückwunſch auf?

Wie ein Mann von Ehre den Hohn aufneh-

men muß, den, mit dem Schwerte zu rächen, die Subordination verbiethet.

Hohn? Rächen? Ich verstehe dich nicht.

Das ist dein Fall öfters, sagte Odowalsky: Genug, ich mußte so handeln; und wenn es die Sperlinge auf dem Dache singen, wird es dir auch einleuchten. Jetzt leb wohl! Sie waren die Treppe hinab in den Schloßhof gekommen, wo sie sich trennten. Coppy, der nicht recht wußte, ob das, was ihm sein Freund gesagt, eine Beleidigung oder ein Scherz war, ging nach der Stadt, Odowalsky aber zu den Ställen, um sogleich sein Pferd zu verlangen und nach Troja hinüber zu reiten.

Helene hatte seine Ankunft noch nicht erfahren, er hatte sie erst gegen Abend besuchen wollen, um sie für die Kälte zu strafen, die er nur zu oft in ihrem Betragen fühlte. Jetzt trieb ihn die Gluth des Zornes, der beleidigten Ehre, der Eifersucht. Seine Leute konnten nicht geschwind genug seyn, die Pferde zu satteln, und er mißhandelte einen Reitknecht, der in der Eile und Angst einiges verkehrt machte, und dadurch das Geschäft verzögerte. Endlich saß er zu Pferde, jagte vom Hradschin hinab nach der Brücke bey Lieben zu, hielt in unglaublich kurzer Zeit vor

dem Schloß-Thore, flog den Garten und die Treppe hinauf, und ſtand im Saale, ehe Helene ſeine Ankunft ahnete. Doch die Bedienten hatten ihn durch den Garten kommen ſehen, man meldete es dem Fräulein, und ſie eilte ihm freudig und freundlich entgegen; denn er war doch ihr Verlobter, und ſie hoffte von ſeiner Nähe Schutz gegen die Bewerbung des Pfalzgrafen. Aber ſein erſter Anblick verkündete ihr ſogleich den Sturm, der ihr bevorſtand. Finſter ſtand er da, den Hut auf dem Kopfe, die Arme unter dem Mantel feſt über die Bruſt gedrückt, die dunkelglühenden Blicke auf ſie geheftet, den einen Fuß etwas vorgeſtreckt, wie in erwartender Stellung, und gab kein Zeichen der Freude, oder nur der Begrüßung.

Helene ließ die zur Umfangung gehobenen Arme ſinken, trat einen Schritt zurück, und ſagte: Was iſt das, Ernſt? Empfängſt du deine Braut nach langer Trennung auf dieſe Art.

Meine Braut? rief er losbrechend: Des Teufels Braut magſt du ſeyn! Treuloſe! Ehrvergeßne!

Jetzt wallte auch ihr Zorn auf, ſie war im Begriff, auf dieſe Beleidigungen ſo zu antworten, wie ſie es verdienten. Da rührte das Bewußt-

seyn einer geheimen Schuld ihr Gewissen. Sie dachte an das, was Waldstein ihr war, was sie ihm erst kürzlich durch den Oheim hatte sagen lassen, sie fürchtete, Odowalsky möchte davon wissen, und sein Zorn diesen Grund haben. Sie erblaßte, die trotzige Antwort vermochte nicht, über ihre Lippen zu treten. Odowalsky sah dieß Erbleichen, und bestärkt in seinem Verdacht, ging er wüthend auf sie zu, faßte sie so gewaltsam am Arm, daß sie schwankte, und rief mit von Zorn erstickter Stimme: Du kannst es nicht läugnen, Buhldirne! Dein Erschrecken hat dich verrathen. Glaube nicht, daß ich hier bin, um dich zu deiner Pflicht zurückzurufen! Nein! Du bist mir zu schlecht, und die Buhlerinn eines Andern, wäre er auch ein Fürst und mein künftiger König, ist in meinen Augen —

Halt ein! rief jetzt Helene, der diese Worte den Irrthum und zugleich den niedrigen Verdacht ihres Verlobten zeigten, indem das Bewußtseyn ihrer Schuldlosigkeit und ein gerechter Unmuth ihre Wangen mit Purpur färbten: Halt ein! Sinnloser, und vollende deine Schmähungen nicht! Was du von mir denkst, ist so niedrig, daß ich mich zu einer Rechtfertigung zu gut hielte.

Mit dieſen Worten riß ſie ihren Arm, den er noch immer gefaßt hatte, los, und wandte ſich um, ihn zu verlaſſen; aber er folgte ihr, ergriff ſie noch einmahl, und mit vor Zorn bebenden Lippen ſagte er: Steh, Unglückliche, rechtfertige dich, wenn mich nicht vor deinen Augen der Schmerz tödten ſoll!

Helene ſah ihn an, und dieſer Schmerz, ſie treulos zu finden, erſchien wirklich in den düſter glühenden Blicken, in den bebenden Lippen. Sie war in dieſer Beziehung unſchuldig, ſie fühlte ſich gekränkt durch die bloße Möglichkeit einer ſolchen Vermuthung, wie ſie Odowalsky hegte, dennoch erkannte ſie, daß es nur die Heftigkeit ſeiner Liebe ſeyn konnte, die ihn ſo jedes Maſſes vergeſſen machte. Dieſe Betrachtung ſtimmte ſie milder, ſie blieb ſtehn, und ſagte etwas gelaſſener: Was wollt ihr eigentlich von mir, Herr Oberſt?

Herr Oberſt! rief Odowalsky bitter: Wohlan denn — indem er ſie los ließ, und mit noch ſtets zuckenden Lippen fortſprach — es gefalle dem Fräulein von Berka, mir zu ſagen, in welcher Verbindung ſie mit dem königlichen Verehrer ſteht, und wie weit ſeine Bewerbungen gediehen ſind?

Auf eine ſo beleidigende Zumuthung habe ich keine Antwort, erwiederte ſie. Fragt meine Verwandten, fragt euer eignes Ehrgefühl, ob diejenige, die ſich eure Braut nennt, ſo tief ſinken kann!

Du willſt nicht antworten, Helene? rief er mit dem Ton des tiefſten Schmerzens: Du ahneſt nicht, wie elend du mich machen wirſt, wenn ich erfahre, daß der Pfalzgraf dir nicht gleichgültig iſt. Helene! Ich habe viel verloren, unendlich viel! Ich habe nicht viel mehr zu verlieren, deine Liebe iſt mein einziges Gut. Sprich, iſt auch ſie dahin?

Helene ſchwieg, die Augen finſter zu Boden geſenkt. Die Frage, auf dieſe Weiſe an ſie geſtellt, aufrichtig zu beantworten, war ſchwer, obwohl ſie in Anſehung des Prinzen ſchuldlos war. Sie fühlte, daß ſie gegen Odowalsky im Unrecht ſtand, ſein Schmerz rührte ſie, aber ſie konnte ihrer Empfindung nicht gebiethen; dieſe ſtreitenden Gedanken hemmten ihre Worte —

Ich verſtehe, rief er wüthend: Du haſt mehr als geſprochen, Verworfene!

Helene richtete ſich ſtolz auf: Dieſer niedrige Ausdruck überhebt mich aller Rechtfertigung. Ihr

kennt mich nicht, ihr habt mich nie gekannt, wenn ihr auch nur einen Augenblick an die Möglichkeit glauben könnt, daß ich entehrenden Bewerbungen Gehör geben würde — und somit lebt wohl!

Helene, bleib! rief Odowalsky halb außer sich: Sage mir, wiederhohle mir's — liebst du den Prinzen nicht?

Ich habe ihn nie geliebt, und werde ihn nie lieben.

Aber du duldest seine Nähe, seine Huldigungen?

Ich ertrage, was die Nothwendigkeit gebiethet, was die Sicherheit unsers Hauses fordert. Dürfte mein Oheim, dürfte ich es wagen, den Prinzen geradezu zu beleidigen?

Odowalsky schwieg. Ein Schimmer von Hoffnung dämmerte in seiner Nacht. Er ergriff ihre Hand: Ich bin sehr unglücklich. Gib mir den Trost, daß ich nicht Alles verloren habe! Schwöre mir, daß du den Prinzen nicht liebest!

Das kann ich beschwören, erwiederte Helene freymüthig, indem sie ihre Hand feyerlich erhob, und dann in Odowalsky's Hand legte: Der Prinz ist mir vollkommen gleichgültig, und

kann ſich nicht der geringſten Gunſt von mir rühmen.

Ach! rief Odowalsky, tief aufathmend aus erleichterter Bruſt: Du haſt geſchworen. Denke dieſes Augenblicks, wenn die Verſuchung dir naht! Du haſt geſchworen! Ich will dir glauben, ich muß es, wenn ich nicht verzweifeln ſoll. Rings um mich brechen alle meine Hoffnungen zuſammen. Das zweyte Mahl bin ich an der Schwelle, General zu werden, das zweyte Mahl ſpottet vielleicht ein tückiſches Schickſal, und noch tückiſchere Menſchen meiner gerechteſten Anſprüche. Wo andere ſich bereicherten, von den Schätzen, die ſie mir, mir allein verdanken, iſt mein Antheil ſchmählich gering ausgefallen. Unſere Macht iſt nicht hinreichend die Stadt zu erobern. Die Kaiſerlichen ſammeln ſich im Budweiſer-Kreiſe in ein bedeutendes Heer, das zum Entſatz, wie es heißt, heranrücken ſoll, und mein letzter Hoffnungsanker reißt! — Er ſchlug die Hand vor die Stirn, und blieb in wilder Verzweiflung ſtehn.

Helene fühlte den Sturm, der in ihres Freundes Seele tobte. Sie hatte Mitleid mit ihm, und vermochte es in dieſem Augenblicke nicht, ihm die wahre Tiefe ihres Herzens zu

enthüllen, in welcher zwar nicht des Prinzen, aber doch auch nicht mehr sein Bild ausschließend herrschte. Sie trat näher zu ihm, zog ihm die Hand von der finstern Stirne, und sagte freundlich: Ernst! Du bist ein Mann, ein Krieger! Gib dich keiner Verzweiflung hin, die deinen klaren Sinn nur verwirren, und über die Mittel ungewiß machen würde, welche noch zu ergreifen sind, um dem kommenden Unheil vorzubeugen, oder, wenn es da ist, ihm mit Muth zu begegnen! Du hast noch mächtige Freunde. Königsmark allein vermag nicht alles, und auch er ist dir tief verpflichtet. Du hast ihm das Niegeahnete möglich, du hast ihn beynahe ohne Schwertstreich zum Herrn von Prag gemacht —

Von Prag? unterbrach sie Odowalsky mit bitterm Hohn: Was hat er denn von Prag, wenn er die Alt- und Neustadt nicht hat? Ha! wäre nur in der ersten Nacht alles gelungen, wie ich es beabsichtigt hatte, und hätte nur der Teufel in Gestalt dieses Waldsteins nicht die Altstadt gewarnt —

Es ist geschehn, antwortete Helene, und nicht mehr zu ändern. Aber ihr habt seit dem so viel geleistet, daß auch jene Städte sich un-

möglich halten können. Ihre Mauern sind zerschossen.

Aber sie pflanzen lebendige Bollwerke dafür hin. Ihnen wachsen die Vertheidiger wie aus der Erde. Alles greift zu den Waffen; Pfaffen und Dintenklekser, Schuljungen und niedrige Knechte werden zu Helden, um meine Hoffnungen zu vereiteln. Dieser Plachy! dieser Waldstein! Wie er den Brückenthurm gegen mich vertheidigte! —

Wie der Cherub mit dem Flammenschwert! dachte Helene — aber sie sprach es nicht aus.

Wer hätte das jemahls geglaubt? fuhr Odowalsky heftig fort: Gib acht! Sie werden sich gerade so lange halten, bis der Entsatz kommt, und uns zwingt, mit langer Nase abzuziehn. O ich kenne die Tücke meines Schicksals. Mir darf nichts gelingen. Mich darf nichts erfreuen!

So wüthete er fort, von mehr als Einem schmerzlichen Gedanken zerrissen. Helene suchte ihn zu beruhigen; es gelang nur halb. Es war nicht mehr die Gluth der Liebe, der Begeisterung für ihren Helden und seine Unternehmungen, was aus ihr sprach; es waren Theilnahme, Mitleid, ruhige Überlegung, und sie vermochten das Gewitter nicht zu beschwören, das sonst

ein Sonnenstrahl der Liebe zerstreut haben würde. Mißmuthig, nur zum Theil beruhigt, verließ sie Odowalsky endlich. Sein Argwohn wegen des Prinzen war zwar ziemlich widerlegt, aber er fühlte tief, daß Helene das nicht mehr für ihn war, was sie ihm gewesen; und dennoch liebte er sie, dennoch hing er mit aller Kraft eines starren, leidenschaftlichen Gemüthes an ihr, das eben in der Versagung den größten Reiz findet!

Er kam ins Hauptquartier, und hörte von seinen Kameraden, daß für den kommenden Morgen ein sehr starker, und, wie man hoffte, entscheidender Angriff auf die Stadt von zwey Seiten, nähmlich von der Seite des Neu-Thors, und beym Wissehrad Statt haben sollte. Der Pfalzgraf wollte jenen, Würtemberg sollte diesen leiten. Odowalsky's Regiment gehörte zu dem ersten Corps, ihm war daher sein Posten am Neu-Thor angewiesen. Eine dunkle Freude bemächtigte sich seiner bey dieser Nachricht. Vielleicht gelang es morgen in die Stadt zu dringen. Auf jeden Fall gab es Gelegenheit, seinem Unmuth im Kampf und Blutvergießen Luft zu machen, und er ging sogleich, alle Vorbereitungen mit Lust zu betreiben.

In Helenen hatte der niedrige Verdacht, den ihr Bräutigam auf sie geworfen, und die rohe Art, womit er ihn geäußert, einen sehr ungünstigen Eindruck hinterlassen, den alle Überzeugung von der Stärke seiner Leidenschaft für sie nicht gut machen konnte. Sie hatte wieder einmahl in die unheimlichen Tiefen dieses Herzens geblickt, und unglücklicher Weise für ihn hatte er gerade in jenem Moment ein anders glänzendes Bild in ihrer Seele hervorgerufen. Nein, es war nicht von ihr zu fordern, daß sie bey dieser Kenntniß von der Gemüthsart ihres Bräutigams ihm das ungeheure Opfer ihrer ganzen Existenz bringen sollte! Ihr Unglück an seiner Seite war gewiß, und der Entschluß, einen schicklichen Weg, eine Veranlassung zu suchen, um sich ganz und bald von ihm zu trennen, der schon mehrmahls in ihr aufgestiegen war, erhob sich jetzt mit Bestimmtheit, und sie fing an, auf die zweckmässigsten Mittel, ihn auszuführen, zu sinnen.

Aber der gemeine Verdacht, welchen Odowalsky gegen sie geäußert, hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewerbungen des Prinzen um sie Aufsehen erregt haben, und in Prag besprochen worden seyn müßten. Das war

ihr sehr unangenehm; nicht bloß um des verleumderischen Geredes und ihres Rufes wegen, sondern weil sie fürchtete, dieß Gerücht könne trotz der Bloquade in die Altstadt und zu Waldsteins Ohren dringen. Sie erschrack vor dieser Möglichkeit, vor den Folgen, die sie haben konnte, und nahm sich vor, sich gegen den Prinzen mit so viel Würde und Kälte zu benehmen, daß er, die Welt und Hynko von der Strenge ihrer Grundsätze überführt werden sollten.

Noch denselben Tag hatte sie Gelegenheit ihren Vorsatz auszuführen. Ein Hauptsturm auf die Stadt war, wie wir schon gemeldet, für den nächsten Morgen festgesetzt worden. Der Pfalzgraf hatte Kriegsrath halten lassen, und alle seine Generale waren mit ihm der Meinung, daß man das Äußerste versuchen müsse, um die Stadt zu erobern, ehe der Entsatz anrückte, der sich mit bedeutender Kraft bey Budweis sammelte. Bey dieser Aussicht auf große und entscheidende Thaten wünschte der Prinz sich noch einmahl in dem Anblick der Geliebten zu sonnen, und er hoffte vielleicht, daß die persönliche Gefahr, und der persönliche Ruhm, dem er entgegen ging, ihre Wirkung auf das Ge-

fühl des großherzigen Mädchens nicht verfehlen würden.

Dennoch geschah das Gegentheil von dem allen. Noch nie hatte Carl Gustav sie so kalt, so spröde gefunden, als eben heute; noch nie war ihr Betragen gegen ihn so streng, und jede ihrer Handlungen, jedes ihrer Worte so darauf berechnet gewesen, um ihm jede Hoffnung zu benehmen. Er fühlte das bald, und fühlte es mit Bitterkeit und Unmuth. Zeitiger, als es sonst seine Gewohnheit war, und in sehr übler Laune verließ er das Schloß, und ein Theil seiner Begleiter, welche gestern Zeugen jenes Auftritts mit Odowalsky im Spielsaale gewesen waren, glaubten hier einen Zusammenhang zu finden, und sich das veränderte Betragen der Braut, und des Prinzen Unmuth wohl erklären zu können.

Auch der Prinz hatte bald diesen Schlüssel zu Helenens auffallender Kälte gefunden. Im Gespräch mit ihm hatte sie der Zurückkunft des Bräutigams erwähnt. Odowalsky's heftiger Character und seine Eifersucht waren ziemlich bekannt. Dem Prinzen fiel die Scene von heut Morgens ein, die schrofe, ja beynahe ungezogne Weise, wie der Oberst seine freundliche Er-

wahnung Helenens aufgenommen. Es war klar, Helene hatte nicht aus eignem Antrieb ſich ſo gegen ihren fürſtlichen Verehrer benommen; es war Zwang, Furcht — und derjenige, welcher durch ſeine Grillen oder ſeine Härte dieſes widerwärtige Betragen veranlaßt hatte, war für dieſen Augenblick kein Gegenſtand der Gunſt oder Gnade bey dem jugendlichen Fürſten.

Und gerade dieſen Augenblick des Mißfallens benützten Odowalsky's Feinde, deren er viele hatte, um dem Prinzen die lang unentſchiedne Wahl eines der Oberſten in der Armee zu der erledigten Stelle eines Generals vorzulegen. Es waren mehrere Mitbewerber, aber nicht leicht Einer, welcher ſo wichtige Dienſte für ſich anzuführen hatte; dennoch wußte man es dem Prinzen in einem andern Lichte zu zeigen. Verräther blieb Verräther — und welche Treue konnte der künftige König der Schweden ſich von einem Mann verſprechen, der dieſe gegen ſeinen ehemahligen gütigen Herrn, aus Rache oder Gewinnſucht gebrochen hatte? Und waren nicht der Schwediſche Adel, der Rang eines Oberſten, und ein bedeutender Antheil an der Prager-Beute ſchon eine große Belohnung für einen zweydeutigen Dienſt geweſen?

Das Beabsichtigte gelang. Der Prinz gab den Einflüsterungen Gehör, welche ihm von mehreren Seiten gemacht wurden, und unterzeichnete das Blatt, welches einem Andern die Stelle zusagte.

Unbekannt mit diesen letztern Vorfällen, aber mißmuthig genug durch alles Vorhergegangene, und ermüdet von Geschäften, welche das Unternehmen des kommenden Morgens ihm zur Pflicht gemacht, kam Odowalsky spät Abends in den Spielsaal. Man wollte ihn zu einem Spiele ziehen, er schlug es aus; seine finstern Gedanken waren seine Gesellschaft, er versenkte sich hinein, und ließ alles, was ihn je gekränkt oder ihm fehlgeschlagen, vor seinem Geist vorüber gehn. Ein Gefühl war bisher gewesen, das unter allen Stürmen ein freundliches Licht in seiner Seele verbreitet hatte — die Liebe zu Helenen, der Glauben an ihre Gegenliebe. Auch dieser helle Strahl hatte sich zu trüben angefangen. Seit gestern und diesen Morgen war er den Verlöschen nahe, und wie es oftmahls geht, daß eine plötzliche Wendung unsers Schicksals uns gleichsam auf einen neuen Standpunct stellt, aus welchem nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit uns ganz an-

ders erſcheint, ſo glaubte Odowalsky, da einmahl ſeine Zuverſicht auf Helenens Liebe erſchüttert war, ſich auch mancher frühern Bemerkung, manches Zuges zu erinnern, der ihm damahls wohl aufgefallen war, den er aber in dem feſten Glauben an ihre heiße Liebe vorüber hatte gehen laſſen. Ihm fiel die zarte Sorgfalt ein, mit der ſie jenen Mantel und Schmuck Waldſteins aufbewahrt, er dachte der Heftigkeit, mit der ſie ſich Johannens angenommen, und des Widerwillens, ja beynahe Abſcheues, mit dem ſie ſich aus ſeinen Armen geriſſen, als er ihr von des Mädchens naher Hinrichtung erzählte. Nach und nach traten einige Spuren in ſeinem Gedächtniß hervor, die ihn auf die Möglichkeit aufmerkſam machten, daß Helene wohl gar Antheil an der Flucht der Verurtheilten haben könnte. Ihre Nachfragen um den Ort, wo dieſe aufbewahrt wurde, ein Beſuch, den er gerade in den Tagen von Johannens beabſichtigter Hinrichtung mit ihr unter dem Vorwand, das königliche Schloß und ſeine Merkwürdigkeiten zu beſehn, hatte daſelbſt machen müſſen, und wobey ſie ſich auch den weiſſen Thurm hatte zeigen laſſen — alles dieß fiel ihm jetzt ein. Er ſprang auf: Das muß ich wiſſen! rief er halb laut, warf das

Wehrgehenk mit dem Degen über die Schulter, und wollte den Hut aufsetzen, um den Gefangenwärter, dessen Aussagen ihm schon damahls verdächtig geschienen hatten, den man aber aus Mangel jedes Beweises hatte frey geben müssen, rufen zu lassen, als Oberst Coppy mit mürrischem Gesicht ins Zimmer trat, und sich ihm näherte. Einen Augenblick, Bruder! rief er: Ich habe dir Wichtiges mitzutheilen. Odowalsky legte den Hut wieder ab, und sie nahmen in einem entfernten Winkel des Saales Platz, wohin Coppy seinen Freund führte.

Was gibts? fragte dieser: Nichts Gutes, nicht wahr? Mir kommt nichts Gutes mehr.

Du weißt also schon? erwiederte Coppy: Nun es ist mir lieb, wenn ich nicht der Erste seyn muß.

Ja, was denn? Was soll ich wissen? rief Odowalsky ungeduldig. Des Übeln ist genug geschehn. Wenn noch etwas im Hinterhalte ist — heraus damit! Rede, was ist's?

Der Pfalzgraf soll die Staabs-Offiziers-Stellen besetzt haben, erwiederte Coppy, etwas zögernd.

So? rief Odowalsky: Und wann, und wie?

Diesen Nachmittag. Ich habe es von seinem Adjutanten.

Und wer ist General? Bin ich's?

Coppy zuckte die Achseln.

Ich bin es nicht? rief Odowalsky mit dumpfem Ton, die Augen starr auf Coppy gerichtet: Nicht? — fuhr er mit zitternder Stimme, indem eine heftige Erschütterung sein ganzes Wesen durchbebte: Sprich, Coppy! Ist es wahr? Ich bin nicht General?

Coppy schwieg. Man nennt den Lilienhök, sagte er nach einer Pause.

Und ich? Durchgefallen — abermahls getäuscht! Ha! das ist zu viel! — Er war vorher aufgesprungen, jetzt sank er erbleichend auf den Stuhl zurück, seine Brust flog, alle Glieder bebten, er war keines Lautes mächtig.

Coppy sah ihm erschrocken ins Gesicht. Fasse dich, Bruder, sprach er: Vielleicht ist es nicht wahr, vielleicht ist die Sache zu ändern —

Odowalsky schüttelte mit dem Kopfe, ohne reden zu können. Diese letzte Fehlschlagung seiner gegründetsten Hoffnungen hatte ihn zu gewaltsam erschüttert. Coppy brachte ihm ein Glas Wein. Trink, Bruder, sagte er besorgt: Der Schrecken hat dich angegriffen. Odowalsky gab

keine Antwort, und ſtarrte vor ſich hin; dann ſprang er plötzlich auf, ſtürzte das Glas Wein hinunter, das ihm Coppy gebothen, und rief, indem er ſeinen Hut ergriff: Ich will hin zu dem unbärtigen Knaben. Ich will ihn zur Rede ſtellen —

Wen? Wen willſt du zur Rede ſtellen? fragte Coppy erſtaunt.

Den Pfalzgrafen, rief Odowalsky wüthend: Ich will ihn fragen, ob er weiß, wie man verdiente Männer behandelt?

Um Gotteswillen, was fällt dir ein? Willſt du dich ganz und gar verderben? Daß er dir nicht gut iſt, ſieht man ohnedieß. Ich bitte dich, laß ab von ſo tollen Streichen!

Es gilt mir alles gleich, rief er, und wenn es denn aus mit mir ſeyn ſoll, ſo reiße ich wenigſtens, was ſich widerſetzt, mit mir in den Abgrund. Er ſtürmte fort, Coppy folgte ihm keuchend. Die Offiziere, welche Zeugen dieſer Scene waren, ohne ſie ganz zu verſtehn, ſahen ihnen erſtaunt nach. Odowalsky hatte bald einen ſolchen Vorſprung vor ſeinem kleinen wohlbeleibten Freund gewonnen, daß dieſer murrend es aufgab, ihm zu folgen, und ſo gelangte jener wirklich in ſeinem wilden Muthe bis ins Vor-

zimmer des Prinzen. Hier aber hieß es, der Herr habe sich schon zur Ruhe begeben, weil er morgen, des Sturms auf Prag wegen, mit dem früheſten auf seyn wollte.

Er ruht auf seinen Lorbern! knirſchte Odowalsky, wandte sich um und eilte nach seinem Zimmer. Heute, schrie er, soll die ganze Hölle los werden! Er rief seinen Diener: Der Gefangenwärter des weiſſen Thurms soll auf der Stelle kommen! Bis dieſer kam, maß Odowalsky sein Zimmer mit großen Schritten. Sein Innerſtes war in Aufruhr, sein Geiſt keines klaren Gedankens mächtig. Der Mann, den er rufen laſſen, trat ein. Odowalsky fuhr auf ihn zu, packte ihn an der Bruſt, und schrie: Bekenne, Schurke! Wie viel hat dir das Fräulein von Schloß Troja gebothen, damit du die Dirne, die verbrannt werden sollte, entwiſchen ließeſt?

Mir? ſtotterte der Mann: Ich weiß von nichts.

Kerl! rief Odowalsky, und zog den Degen: Entweder du bekennſt, oder ich ſpieße dich wie eine Kröte an die Wand.

Der Menſch zitterte, er konnte nicht errathen, wie viel Odowalsky schon wußte. Er kannte deſſen Verhältniß zu dem Fräulein, und

es war möglich, daß sie etwas, daß sie alles gestanden hatte. Daher dachte er sich mit ausweichenden Redensarten zu helfen; aber Odowalsky faßte ihn am Kragen, hielt das bloße Schwert eine Spanne breit über seine Brust, und aus der Angst des Mannes auf seine Schuld mit Sicherheit schließend, rief er: Ich weiß alles, du hast mir nichts zu entdecken, du hast bloß zu bejahen. Wie viel hast du gekriegt?

Sechzig Dublonen, gnädiger Herr Oberst! rief der Erschrockene, indem er zu Odowalsky's Füßen stürzte: Das Fräulein versprach mir heilige Verschwiegenheit, und nun —

Ha, ha, ha! rief Odowalsky mit furchtbarem Lachen: Das Reich des Teufels ist uneins unter sich! Also, Fräulein Helene hat die Dirne entführt, das wußt' ich. Aber wohin habt ihr sie versteckt?

Gar nirgends hin, haltet zu Gnaden, gnädiger Herr Oberst! fuhr der Zitternde noch immer am Boden liegend fort: Wir haben sie ja nicht mehr gefunden. Sie war fort, als ich in ihre Zelle kam —

Willst du mich zum Narren halten? schrie Odowalsky noch wüthender, indem er auf den

Gefangenwärter losstürzte. Wo ist sie? sprich, oder mein Schwert soll dich reden machen!

Bey allen Heiligen, gnädiger Herr Oberst! Ich weiß es nicht. Da euch das Fräulein schon alles erklärt hat, wird sie euch wohl auch das gesagt haben. Das Fenster war von außen erbrochen, im Hirschgraben fanden wir die Leiter, Brecheisen, Hammer u. s. w. Aber Gott soll mich strafen, wenn ich oder das gnädige Fräulein auch nur errathen konnten, wo das Mädchen hingekommen, und wer sie aus dem Thurm gehohlt.

Während dieser längern Rede hatte Odowalsky seine empörten Geister ein wenig zur Ruhe gesprochen. Er verglich die Umstände jener Entführung, wie sie ihm damahls wohl bekannt waren, die Spuren und Nachweisungen, welche ihm sein Forschen verschafft, und er glaubte endlich, woran ihm ohnedieß weniger lag, daß wirklich ein anderer Retter Helenen zuvor gekommen sey. Das minderte aber nicht ihre Schuld. Es war nun erwiesen, daß sie dem Wunsch, ja dem Vortheil ihres Bräutigams schnurgerade entgegengehandelt, und dieß wahrscheinlich aus strafbarer Vorliebe für einen Andern. So brachen denn auch hier seine Hoffnun-

gen, ſein Glauben zuſammen. Er hatte ſie geliebt, heiß, treu, wahr, und ſie hatte ihm mit Falſchheit und Verrätherey gelohnt!

Dieſe Betrachtung jagte auf einmahl wieder alle ſeine Wuth empor, und er ließ ſie an den erſten Gegenſtand aus, der ihm ins Auge fiel. Das war der arme Gefangenwärter, der noch zitternd an der offenen Zimmerthür kniete, und den er mit einem Stoß ſeines Fußes hinaus warf, daß er über und über kollerte. Der Menſch raffte ſich indeſſen bald auf, und eilte fort, ſo ſchnell er konnte, froh, noch auf dieſe Art davon gekommen zu ſeyn.

In Odowalsky's Bruſt wüthete, da er nun allein war, der Sturm fort. Alle ſeine Ausſichten waren weggebrochen, alle ſeine Erwartungen getäuſcht. Ehrgeiz und Liebe hatten ihn mit ſchimmernden Strahlen gelockt, um ihn in Nacht ſtehn zu laſſen. Sollte Alles, Alles mißlingen, wie ſchon die Hoffnung auf Ehre, Einfluß, Reichthum und die Treue der Geliebten mißlungen war? Nein! Eins mußte das Schickſal ihm gewähren, die Eroberung der Stadt. Sein Poſten war morgen beym Neu-Thor. Dort hatten die Mauern bereits viel gelitten, es war zu hoffen, es war mit Gewißheit vor-

auszusehn, daß er morgen hineindringen, die siegreichen Schaaren durch die erschrocknen Straßen führen, und ihrer Raubluſt und Blutgier das Leben und Gut der Bewohner Preis geben werde, deren hartnäckige Gegenwehr längſt dieß Schickſal verdient hatte.

Nur Eins — Eins ſollte ihm das Schickſal noch gewähren! Es ſollte ihm Waldſtein entgegen führen, daß er den Verhaßten mit eigner Hand ermorden, und ſich an den letzten Todeszuckungen deſſelben weiden könne.

Dieſe Ausſicht auf Befriedigung ſeiner wilden Luſt gab ihm wieder einige Heiterkeit und Zuverſicht auf ſein Glück. Er beſchäftigte ſich ſodann mit der Wahl und Zurüſtung ſeiner Waffen, die ſeine Leute putzen und in glänzenden Stand herſtellen mußten. Auch ſeine Kleidung ſollte ausgezeichnet ſeyn; denn er gedachte ſich, wie zu einem Ehrentage, für den Morgen zu ſchmücken, der, wie er nicht zweifelte, ihm wenigſtens die Erfüllung eines ſeiner heißen Wünſche gewähren ſollte. In dieſer Abſicht ſtellte er ſich vor den Winkel ſeines Zimmers hin, wo an Pflöcken, die an einem Brette an der Wand befeſtigt waren, ſeine Kleider hingen. Er wählte eine Weile unſchlüſſig in denſelben — da ſchim-

merte es ihm beym Schein der Lampe, welche, von der Decke herabhängend, das Zimmer schwach erleuchtete, wie Gold oder Silber entgegen. Das wird das rechte seyn, dachte er, hob das Kleidungsstück, das unter andern verborgen war, vom Nagel herab, trug es zu der Lampe, und warf es mit Abscheu hin; es war Waldsteins grüner Sammtmantel, den er damahls Helenen weggenommen, und den seine Leute hier unter ihres Herren Kleider, die er selten selbst zu berühren, noch weniger zu untersuchen pflegte, hingehangen hatten. Dieser Anblick weckte alle gehässigen Erinnerungen jener Zeit wieder auf. Sein Kopf glühte, sein Blut jagte ungestüm durch die Adern, er mußte Rache haben, Rache an Prag, an Waldstein, an Helenen. Eine Hölle tobte in seinem Innern. Die Nacht war weit vorgerückt, kein Schlaf besuchte seine brennenden Augen, vergebens warf er sich mehr wie einmahl auf sein Lager, er fand keine Ruhe. Nur als es schon gegen die Morgendämmerung ging, versank er in einen unruhigen, von wilden Traumbildern verstörten Schlummer, aus welchem ihn sehr bald der Klang der Trompete weckte, die seine Reiter zum Aufsitzen und Ausrücken rief.

Er fuhr empor, und trat an's Fenſter, das über die Moldau nach den jenſeitigen Stadttheilen ſah. Noch dämmerte es ſchwach; die dichten October-Nebel wogten über dem Strom, und verhüllten jeden, auch den nächſten Gegenſtand mit trübem Schleyer. Eine feucht kalte Luft zog durch's Fenſter herein, es war alles unluſtig, trübe, und ſo ſah es auch in Odowalsky's Gemüthe aus. Selbſt dieſer Nebel ſchien ſich gegen ſein Vorhaben, heut Meiſter der Stadt zu werden, verſchworen zu haben; fluchend blickte er in die grauen Schleyer hinaus, welche nichts erkennen ließen, und, wenn ſie nicht ſanken, jedes Unternehmen erſchwerten, wo nicht unmöglich machten.

Indeſſen kam ſein Adjutant ihm zu berichten, daß der Pfalzgraf ausrücken laſſe, und alles bereit, auch von den Minirern am Neu-Thor die Nachricht da ſey, daß alles fertig ſtehe. Der Diener brachte ihm die Kleider, ſeinen grauen Schwediſchen Pelz; denn es war kalt und rauh. Odowalsky bedachte, was er dieſe Nacht gewollt; aber die Zeit drängte, er ließ ſich kleiden, waffnen, und in der unmuthigſten Stimmung von der Welt ſprengte er vom Hradſchin hinaus ins Freye an der Spitze ſei-

nes Regiments, das ihm durch den Nebel folgte, ohne recht den Weg zu unterscheiden, den es zu nehmen hatte.

Mit ganz andern Empfindungen hatte man in Prag diesen Morgen begrüßt. Gestern Abends hatte ein Befehl des Feldmarschalls Colloredo die Bürgermeister der beyden Städte, die angesehensten Rathsglieder, die Commandanten der verschiedenen Corps aufs Altstädter Rathhaus beschieden, und ihnen dort die höchst willkommne Nachricht mitgetheilt, welche ein von Linz zurückkehrender Courier gebracht. Kaiser Ferdinand, der Treue und Noth seiner geliebten Stadt Prag eingedenk, hatte, so schnell es thunlich war, ein Heer zum Entsatz derselben gesammelt. Nur die Erschöpfung eines dreyßigjährigen Kriegsstandes hatte die frühere Errichtung desselben verhindern können. Jetzt aber standen die Generale Golz und des Souches bereits im Budweiser-Kreise, und näherten sich Prag, woselbst sie in wenigen Tagen einzutreffen und die Feinde zu vertreiben dachten, welche ihrer mit den tapfern Pragern verbundenen Macht nicht würden widerstehn können *).

Wie eine Bothſchaft vom Himmel klang dieſe Nachricht in die Herzen der hocherfreuten Bewohner von Prag, die nun ſchon durch drey Monathe alles Ungemach, alle Gefahren, alle Anſtrengungen des großen Kampfes mit unermüdlicher Treue und Entſchloſſenheit ertragen hatten. Schon hatten ſie allmählig zu fühlen angefangen, daß ihre Kräfte ſich erſchöpften, und mit einer Angſt, die an Verzweiflung grenzte, dachten ſie des Augenblicks, wo ſie endlich, wenn ihnen weder Hülfe noch die Friedensnachricht käme, der Übermacht weichen, und die Vaterſtadt nach ſo viel Opfern und Anſtrengungen dem verhaßten, grauſamen und erbitterten Feinde überlaſſen ſollten. Jene Nachricht, und ein eigenhändiger Brief des geliebten Monarchen, worin er den Pragern für ihre Treue dankte und ihnen nahe Rettung verſprach [10]), ſtrömte neuen Muth, neue Freudigkeit in alle Herzen, und wie dem Commandirenden an dieſem Morgen gemeldet wurde, daß ſowohl in den Weingärten und auf den Hügeln am Neuthor, als drüben hinter dem Wiſſehrad Bewegung unter den ſchwediſchen Truppen ſey, und ſie, ſo viel der Nebel bemerken ließ, von beyden Seiten her ſich zum Angriff anſchickten, da

wurden ſogleich die Sturmglocken auf allen Thürmen geläutet, die Mannſchaft eilte auf ihre Sammelplätze und erwartete ihre Befehle. Wunſchwitz wurde zum Neuthor beordert, Waldſtein wurde der Poſten am Wiſſehrad vertraut, und vergnügt zog jeder ſeiner Beſtimmung entgegen.

Allmählig war die Sonne hinter den Nebelſchleyern noch unſichtbar emporgeſtiegen. Ihr ſtärkerer Strahl fing an die Dünſte zu zertheilen, ein friſcher Wind erhob ſich und theilte den Nebel. Die Sonnenſcheibe erſchien erſt bleich und ſtrahlenlos, dann immer heller und heller, und aus den erheiterten Lüften, und der hellern Umgebung drang auch friſcher Muth in die Geiſter. Hoch flatterten die Fahnen, laut erhob ſich der Jubel der Ausziehenden, und ſo gelangten ſie zu den bedrohten Thoren, wo ſich ihnen, wie ſie den Wall beſtiegen, jetzt im Sonnenglanz blinkend, die Reihen der Feinde zeigten, die im Sturmſchritt gegen die Mauern anrückten.

Wunſchwitz machte ſeine Dispoſitionen beym Neuthor. Die Mauern auf dieſer Seite der Stadt waren bereits ſehr erſchüttert. Was noch ſtand, hatten die Schweden heimlich untergraben und mit Balken geſtützt. Dieß zwar wußte man nicht,

aber dennoch war ſich von den morſchen Wällen wenig zu verſprechen [11]). Darum ſtellte Wunſchwitz ſeine Leute in vier Abtheilungen hinter einander auf, gleichſam vier lebendige Bollwerke gegen den andringenden Feind bildend. Plötzlich praſſelten die ſchwediſchen Minen auf, das Feuer ergriff die ſtützenden Balken, ſie brachen zuſammen, der Schutt rollte von beyden Seiten nieder, und bahnte den Schweden einen nicht ſehr mühſamen Weg in die Stadt. Dennoch ſchreckte das unabläſſige Feuern der Belagerten, und der Anblick der zahlreichen Mannſchaft, welche ihnen hier entgegen ſtand, die Angreifenden zurück. Man ſah, wie ihre Offiziere ſie mit bloßen Degen vorwärts zum Angriff trieben. Vor allen zeigte der Anführer der Truppe, ein großer Mann in einen grauen Pelz gehüllt, den wüthendſten Eifer. Zu Fuß, wie alle Übrigen, mit der Partiſane in der Linken, trieb er ſeine Leute zum Sturm. Er ſchien die Seele des Ganzen. Wo er kämpfte, war Sieg für die Seinen; wo er fehlte, wichen ſie. Bald wurde dieſer Mann in ſeiner eben ſo kühnen als beſonnenen Tapferkeit das Augenmerk aller dort Streitenden, und Wunſchwitz fühlte wohl, daß er allein ein halbes Regiment galt. Ihn zu fäl-

len, die Schweden ihres Anführers zu berauben, war eben-so viel, als sie schlagen. Aber um einen kühnen Streich auszuführen, war seine Mannschaft nicht zahlreich genug. Er sandte daher zu General Conti und ließ um Verstärkung bitten. Glücklicher Weise war der Sturm auf den Wissehrad durch Waldsteins kluge Gegenwehr bereits abgeschlagen, Würtemberg hatte sich zurückgezogen, Conti beorderte also Waldstein mit seinen Leuten gegen das Neuthor, und dieser freute sich, dem Freund zur Unterstützung zu dienen.

Dort hatten indessen die Schweden zweymahl bereits angegriffen, und waren zweymahl zurück getrieben worden. Aber jener Offizier im grauen Pelz führte sie zum drittenmahl vorwärts. Es schien, als habe er seinen Sinn und alle seine Kräfte darauf gesetzt, in die Stadt einzudringen; seine Ermahnungen, seine Drohungen, sein Beyspiel feuerten die entmuthigte Mannschaft an. Noch einmahl drangen sie vorwärts, noch einmahl erreichten sie den durch den Schutt wie eine Brücke gebahnten Weg, und trotz alles tapfern Widerstandes bedurfte es nur noch einer geringen Anstrengung für sie, um in dem Innern der Stadt zu seyn. Wunsch-

witz sah die Gefahr; sehnsüchtig blickte er nach dem Succurs, der wegen der bedeutenden Entfernung noch nicht erscheinen konnte, und in dem Augenblick gewahrte er auch, wie jener gewaltige Schwede mit hochgeschwungner Partisane, mit flammenden Blicken den Seinigen zurief, und schon so weit vorgedrungen war, daß nur ein kleiner Rest der Mauer ihn von dem Innern der Stadt trennte. Da riß Wunschwitz einem neben ihm stehenden Soldaten die Flinte aus der Hand, faßte seinen Mann, drückte los, und der Offizier stürzte mit der ganzen Last seines gewaltigen Körpers rasselnd unter Trümmer und Schutt. Wunschwitz, obwohl sich seiner That mit Überlegung und Freude bewußt, prallte doch einen Schritt zurück, als sein Vorhaben so schnell, so ganz gelungen war; aber die Schweden erhoben ein Geheul, wie sie ihren Führer stürzen sahen, und alle flohen unaufhaltsam aus der Bresche. Vergebens suchten die andern Offiziere sie zum Stehn, zum Vordringen zu bewegen; mit jenem Mann schien aller Muth, ja die Seele des ganzen Unternehmens verloren zu seyn. Einer riß den andern mit sich fort, in den Befehlen der Offiziere war keine Einheit, kein Zusammenwirken mehr. Die Böhmen, die

Unordnung der Feinde gewahrend, drangen vor, ereilten und erſchlugen noch viele auf der unordentlichen Flucht, und ſo war denn auch auf dieſer Seite der Feind ſiegreich und mit großem Verluſt zurück getrieben, und die Vaterſtadt beſchützt.

Als die Schweden nun gänzlich zurückgeſchlagen waren, ſchickten die Sieger ſich an, die Pflichten der Menſchlichkeit an den vielen Gefallenen und verwundeten Feinden, und den Wenigen ihrer Landsleute zu erfüllen, deren Blut der heutige Tag gekoſtet hatte. Wunſchwitz war ſogleich bedacht, dem ſchwediſchen Offizier, der durch ihn gefallen war, wenn er noch lebte, alle Sorgfalt angedeihen zu laſſen, denn es war ein tapferer Feind. Man erhob ihn aus den Trümmern, zwiſchen welche er geſtürzt war — er lebte noch. Wunſchwitz ließ ihn an eine ruhige Stelle an der Bruſtwehr legen, und ſchickte um einen Wundarzt. Bis dieſer kam, trat er zu ihm, fragte um ſeinen Nahmen, und ob er ihm in irgend etwas behülflich ſeyn könne. Der Verwundete gab keine Antwort, und der Ausdruck ſeiner Züge zeugte von heftigem Schmerz oder Zorn. Vergeblich wiederhohlte Wunſchwitz ſeine Fragen, und ſchwieg endlich mitleidig; denn die Verletzung

in der Bruſt des Verwundeten ließ ihn vermuthen, daß er nicht ſprechen könne. Indeß erſchien der Chirurgus. Er näherte ſich dem Schweden, aber ſo wie dieſer aus dem Apparat, den der Chirurgus bey ſich führte, ſeine Abſicht errieth, ſtieß er ihn heftig von ſich, und wollte nicht zugeben, daß man nach ſeiner Wunde ſehe; doch forderte er in böhmiſcher Sprache einen Trunk Waſſer. Man brachte es ihm, er trank mit gierigen Zügen, und ſank dann, entweder durch die Anſtrengung des Trinkens, oder den Blutverluſt erſchöpft, ohnmächtig zurück. Nun begann der Wundarzt ſeine Unterſuchung, und erklärte, daß hier wenig zu hoffen, und die Verletzung der edlen Theile unheilbar ſey; dennoch ward der Verband mit aller Sorgfalt angelegt, und man überlegte eben, wohin ein Kranker von ſolcher Wichtigkeit gebracht werden ſollte, als die Verſtärkungs = Mannſchaft, von Waldſtein angeführt, bey dem Neuthor eintraf. Zu ihrem Erſtaunen und Mißvergnügen fanden ſie den Kampf bereits geendet, und hörten, daß der Fall Eines Mannes das ganze Gefecht entſchieden habe. — Nun ſo wollen wir dir wenigſtens helfen deine Todten begraben, ſagte Waldſtein, und trat zu dem ſchwediſchen Stabsoffizier, der

ohne Beſinnung lag. Er betrachtete ihn genauer. Blut, Staub und Schmerz hatten zwar die Züge entſtellt, aber eine furchtbare Ähnlichkeit wurde immer gewiſſer, und mit einem Tone des Schreckens, rief er jetzt: Wunſchwitz! du haſt den Odowalsky erſchoſſen — und blieb ſtarr in Betrachtung des Unglücklichen ſtehn. Auch Wunſchwitz traf dieſer Nahme mit Entſetzen, und die Größe des Unheils, das Wunſchwitz durch ſeinen glücklichen Schuß von Prag abgewandt, und die ſtrafende Gerechtigkeit des Himmels, die den Verräther an den Mauern der verratheneu Stadt ereilt hatte, füllten die Jünglinge mit frommer Scheu und tiefem Ernſt.

Waldſtein war nun ſogleich bedacht, ſobald der erſte vorläufige Verband geendigt war, den Oberſten, der noch immer kein Lebenszeichen gab, in eines der nahen, zur Aufnahme der Verwundeten eingerichteten Häuſer bringen zu laſſen. Indeß Wunſchwitz ſich noch mit Beſtattung und Verpflegung der Übrigen, mit Zurückführung der Truppen und andern militäriſchen Anſtalten beſchäftigte, ſorgte Waldſtein für den unglücklichen Feind, dem er alle Hülfe und Erleichterung, welche ihm zu Gebothe ſtanden, zu verſchaffen ſuchte. Ein angeſehener Arzt wur-

de herbeygerufen, Odowalsky in ein sehr anständiges Zimmer gebracht, und ihm hinreichende Bedienung zugeordnet. Des Arztes Ausspruch bestätigte, was der Feldarzt sogleich auf dem Wall ausgesprochen hatte, daß hier wenig Hoffnung sey, und nur die größte Ruhe und sorgsamste Pflege das tief verletzte Leben vielleicht noch einige Zeit fristen könnten.

Für alles dieß wurde nach Waldsteins Befehl auf das Beste gesorgt. Aber sey es, daß sein eigner Ausruf, welchen ihm die Überraschung des ersten Anblicks entrissen, den Umstehenden den Nahmen des Verwundeten bekannt gemacht, sey es, daß mehrere derselben ihn vielleicht erkannt, daß andere blessirte Schweden ihren Anführer genannt — kurz, die Kunde, daß Odowalsky gefangen, und schwer verwundet in dem für die Kranken bestimmten Hause liege, verbreitete sich in Prag, und Neugier, Abscheu, Zorn, wohl auch Rachgier, versammelten nach und nach einen Haufen Menschen vor den Fenstern, und ein dumpfes Murmeln ging durch die Menge. Die Behandlung des Wundarztes, die stärkenden Mittel, welche man anwandte, um Odowalsky in's Leben zurückzurufen, bewirkten nach langer Zeit so viel, daß er sich erhohlte, die Augen

aufſchlug, und, wie er ſich in einem ganz unbekannten Ort unter fremden Menſchen ſah, mit kaum hörbarer Stimme fragte, wo er ſey? Man verſtändigte ihn, und der Ausdruck der wildeſten Wuth verzerrte ſeine Züge und erſchütterte alle ſeine Glieder, als er vernahm, daß er ſich gefangen in Prag befinde! Waldſtein hatte ſich ſeinen Blicken entzogen — denn er hatte gefühlt, daß er nicht der Gegenſtand war, deſſen Anblick Odowalskys aufgereizten Geiſt zu beſänftigen im Stande war — und war an's Fenſter getreten. Hier erblickte er die unruhig auf und abfluthende Menge, und eilte hinab, ſich zu erkundigen, was es ſey. Sogleich drang ihm das unwillige Murmeln entgegen, und er hörte die Worte: Verräther! Er muß ſterben! Keine Gnade! Heraus mit ihm, wir wollen ihn zerreiſſen! u. ſ. w.

Waldſtein erkannte nur zu wohl den Sinn dieſer Ausrufungen, und ſann beſtürzt auf ein Mittel, die aufgebrachte Menge zu beſänftigen und zum Auseinandergehen zu bewegen, als ihn einige der Nächſten erblickten. Sogleich wandten ſie ſich an ihn und forderten von ihm die Auslieferung des Gefangenen, da er von ihm zu kommen ſchien. Waldſtein ſuchte ſie zu bedeuten, ſie hörten ihn nicht; er ſtellte ihnen vor,

daß der, den sie suchten, um ihn zur gerechten Strafe zu ziehn, ohnedieß dem Tode nahe sey, daß er entweder bald den Lohn seiner Übelthaten finden, oder, falls er genesen sollte, was nicht zu glauben war, der Gerechtigkeit überliefert werden würde. Seine Worte schlugen an taube Ohren, der Lärmen wurde immer stärker, blinde Wuth bemeisterte sich des aufgebrachten Haufens, und Einer rief: Sprengt die Thür auf, wir werden den Verräther schon finden! Sogleich waren einige der Umstehenden mit Hacken, Spießen und andern Werkzeugen bereit, diesen Vorsatz auszuführen, und Waldstein sah den Augenblick nahe, wo der rasende Pöbel in's Haus dringen, und den Unglücklichen unter Mißhandlungen ermorden würde.

Da keine Vorstellungen halfen, zog er den Degen, sprang auf den Eckstein am Thore, so daß er von den Meisten gesehen werden konnte, und rief ihnen mit lauter Stimme zu: Ich bin Graf Waldstein, der Commandant am Brückenthurm, und nur über meine Leiche geht der Weg in dieß Haus. Die Ersten fuhren zurück, wie sie seine bloße Waffe sahen; aber andere drängten wieder vor, bis jetzt einige ihn wirklich erkannten und riefen: Es ist der Waldstein, der

Retter der Altſtadt! Laßt ab! Laßt ab! In dem Augenblick kam Wunſchwitz mit einem Commando ſeiner Leute die Straße herauf; man hatte ihn gerufen, weil es hier Lärmen gab und er ſich in der Nähe befand. Er ſah und hörte das Geſchrey der Menge, er erblickte ſeinen Freund mit bloſſem Schwerte an dem Thore, und errieth das Ganze. Unter Drohung, Feuer geben zu laſſen, wenn ſie nicht auseinander gingen, drang er mit ſeinen Soldaten vor; aber der raſende Haufe, nur erpicht auf ſeine Rache, hörte nicht, und war im Begriff ſich der bewaffneten Macht zu widerſetzen, indeß andere ſich wieder anſchickten, gegen das Thor und Waldſtein ihre Angriffe zu erneuern. Wunſchwitz ſah die Gefahr ſeines Freundes, und, ungern genug, kommandirte er — Feuer! Der Donner der Schüſſe, der Fall einiger, die getroffen waren, wirkten gewaltſam auf den Haufen. Sie wichen heulend auseinander, die Soldaten rückten vor, und hatten bald das Thor erreicht, um welches ſie ſich nun reihten, und ihre Partiſanen und Gewehre der noch ſtets wogenden Menge entgegenſtreckten. Hynko! rief Wunſchwitz mißbilligend, indem er zu ihm trat: Du warſt im Begriff, dich für einen Verräther, für einen Feind zu opfern.

Eben weil er mein Feind war, erwiederte Waldstein: Er ist meinem Schutze vertraut.

Wunschwitz reichte ihm die Hand und schüttelte sie, ohne zu antworten. Hierauf wiederhohlte er seine Befehle an die Mannschaft, und die Freunde gingen hinauf zu dem Kranken. Hier kam ihnen bereits der Wundarzt mit verstörtem Gesicht im Vorsaal entgegen. Der schwedische Offizier stirbt, rief er, und es ist gräßlich anzusehn.

Was ist geschehn? fragte Waldstein heftig.

Ihr, gnädiger Herr, seyd, wie es scheint, die unschuldige Ursache, erwiederte der Wundarzt.

Ich? rief Waldstein bestürzt.

Der Kranke hatte euch schon früher am Fenster stehend bemerkt und wahrscheinlich erkannt; denn er bezeugte große Unruhe, und fragte, wer der Offizier sey, der das Zimmer so eben verlassen. Ich nannte euch und sah eine heftige Bewegung in seinen Mienen; doch schwieg er, da wir ihn überhaupt ersuchten, sich ruhig zu verhalten. Dann fragte er nach einer Weile, wie es mit seiner Wunde stünde, und ob er leben werde?

Ich antwortete ihm: Es stünde gefährlich, dennoch sey nicht alle Hoffnung verloren.

Nicht? fuhr er zornig auf: Ich kann also noch länger leben?

Es iſt möglich, Herr Oberſt, wenn ihr euch ruhig verhaltet, erwiederte ich.

Er gab mir keine Antwort, aber ich konnte wohl ſehen, daß etwas in ſeinem Innern arbeitete. Hierauf wurde es ſehr laut auf der Straße. Er befahl mir an's Fenſter zu gehn, und zu ſehn, was es ſey. Ich errieth ſogleich alles, was vorging, und dachte eben, wie ich es ihm beybringen wollte, als der Krankenwärter hereinſtürzte, und rief: Rettet den ſchwediſchen Herrn! Geſchwind! Die Leute wollen ihn umbringen. Graf Waldſtein hält ſie mit Mühe zurück. Der Offizier fuhr im Bette empor, ich ſah mit Erſtaunen, welche Kräfte er noch hatte. Waldſtein? rief er: Ihm ſoll ich das Leben danken? Und welches Leben? — In dem Augenblick fielen Schüſſe. Der Kranke riß den Verband von ſeiner Bruſt, das Blut ſtürzte ſtromweiſe nach, und er ſank ſterbend zurück.

Nun, und jetzt? rief Wunſchwitz.

Wir haben verſucht, ihn zu ſich zu bringen, die Wunde wieder zu verbinden, erwiederte der Wundarzt — aber es iſt vergebens. Der Zuſtand ſeiner Bruſt, noch mehr aber die heftige Ge-

müthsbewegung, muß ſeinem Leben bald ein Ende machen. Es kann keine halbe Stunde mehr dauern.

Waldſtein ſah düſter zur Erde, dann hob er den Blick empor und ſagte: Weiß Gott, es iſt nicht meine Schuld! Leidet er viel?

Kaum! erwiederte der Arzt: Der heftige Blutverluſt bringt eine ſolche Schwäche hervor, daß er die Schmerzen nicht zu fühlen im Stande iſt. Er iſt ohne Bewußtſeyn.

Möge Gott gnädig mit ihm enden! erwiederte Waldſtein, und ging an's Fenſter, um ſeine Bewegung zu verbergen.

Indem trat der Wärter unter die Thüre und winkte dem Arzt. Dieſer begab ſich in's Krankenzimmer, und kam nach einer kleinen Weile zurück. Die jungen Leute traten ihm entgegen. Wie ſtehts? fragte Wunſchwitz.

Gut! erwiederte der Wundarzt ernſt: Er hat vollendet. Er iſt ſanft geſtorben.

Gott ſey Dank! rief Waldſtein.

Er iſt noch einen Augenblick zu ſich gekommen, und als hätte er in dem Zwiſchenraum ſeiner Ohnmacht an den Pforten der Ewigkeit ſein Unrecht einſehen gelernt, winkte er mir. Ich mußte mich an ſeinen Mund beugen, kaum

hörbar flüsterte er: Ich lasse dem Waldstein danken. Unter dieser letzten Anstrengung verlöschte der schwache Funke des Lebens.

Tief ergriffen, hörten Waldstein und Wunschwitz den Bericht des Arztes. Jenen hatte er auf's bitterste gehaßt, dieser hatte ihm den Tod gegeben! Wenn ihr uns versichern könnt, fing Wunschwitz nach einer Weile an, daß er nicht mehr erwacht, und von unserm Anblick für ihn nichts zu fürchten ist, so möchte ich ihn sehen.

Kommt ohne Bedenken, Herr Hauptmann! erwiederte der Arzt: Der erwacht nicht wieder — und sie traten in's Sterbezimmer.

Der große, kräftige Mann lag bleich aber unentstellt wie ein Schlafender auf seinem Bette. Keine Spur mehr von dem wilden Ungestüm, der sonst seine Handlungen begleitet hatte — und selbst über die vorher so leidenschaftlich bewegten Züge war nun eine milde Ruhe verbreitet, die der Unglückliche wahrscheinlich früher nie gekannt hatte.

Er hat Vielen Böses gethan! sagte Wunschwitz, indem er ihn betrachtete.

Sich selbst doch das Meiste! antwortete Waldstein, und ergriff die kalte Hand des Verstorbenen: Ich habe ihm vom Herzen vergeben, und

ich hoffe, sein geschiedner Geist wird es wissen, daß wir keine Feinde mehr sind. Er ließ des Todten Hand sanft auf dessen Brust nieder, löste ein kleines silbernes Cruzifix, das er am Halse zu tragen pflegte, ab, und gab es ihm in die Hand. Möge dein Schöpfer und Erlöser dir vergeben, wie ich dir vergeben habe! sagte er, ergriff Wunschwitzens Arm und verließ das Zimmer.

Ein paar Stunden nach dem Gefecht verkündete der Wirbel der Trommeln in den Weingärten, dem Neuthor gegenüber, wie schon öfters geschehen, daß die Schweden zu parlamentiren wünschten. Ein Tambour nahete sich dem Thor und begehrte Waffenruhe auf vier und zwanzig Stunden, um gegenseitig Zeit zum Beerdigen der Todten zu haben. Es ward bewilligt, doch mit der Anmerkung, daß man von Seite der Stadt kaum so viel Minuten dazu gebraucht habe. Dieses Verlangen, das auf ein Bedürfniß von Erhohlung deutete, und die gestrige Nachricht wegen des nahenden Entsatzes, erhöhten den Muth der Prager ungemein; sie arbeiteten rasch und allseitig an der Ausbesserung der durch die letzten Angriffe beschädig-

ten Mauern, und hofften nun endlich ein Ende ihrer Leiden.

Die beyden Freunde hatten noch einen Gegenstand, der ihnen Sorge machte, die Leiche ihres Gefangenen. Es wäre ihr Wunsch gewesen, ihn, seinem Range gemäß, mit militärischer Ehre auf einen der Kirchhöfe der Stadt zu bestatten; doch durften sie dieß wegen des Unwillens des Volkes nicht wagen, das noch stets, freylich in einiger Entfernung, weil die aufgestellten Wachen es in Respect hielten, das Haus umwogte. Waldstein kam auf den Gedanken, ihn in der Stille den Schweden zu übergeben, er sprach deßhalb mit Graf Colloredo, dieser willigte in den Vorschlag, die Sache ward sogleich durch jenen Tambour besorgt, dem man einen Offizier aus der Stadt mitgab, um über dieß Geschäft im Hauptquartier zu unterhandeln.

Odowalskys Fall war daselbst schon bekannt. Seine Gefährten hatten ihn stürzen sehen, und zweifelten nicht an seinem Tode, der sehr verschiedenartige Empfindungen erregte. Manche bedauerten ihn; Viele freuten sich, seiner los zu seyn; einige Wenige waren wirklich durch seinen Verlust betrübt, und unter diese gehörte Coppy. Ihm war es sehr wahrscheinlich, daß

man in Prag ſich ungeheuer über den Fall dieſes Mannes freuen und vielleicht an ſeiner Leiche die Rache nehmen würde, die das Schickſal an dem Lebenden auszuüben nicht geſtattet hatte. Er eilte daher, ſich Gehör bey dem Pfalzgrafen zu verſchaffen, was indeß ſobald nicht geſchehen konnte, weil der Prinz im Unmuth über den mißlungenen Sturm ſich in ſeine Zimmer zurückgezogen hatte, und Niemand ſprechen wollte. Unterdeſſen aber war jener Tambour mit dem böhmiſchen Offizier zurück gekehrt. Königsmark ließ ſich bey dem Prinzen melden, die Nachricht wegen des bewilligten Waffenſtillſtands zu bringen, und trug bey dieſer Gelegenheit dann auch jenes Geſuch der Prager vor. Carl Guſtav erfuhr erſt durch dieß Begehren des Oberſten Tod. Es ergriff ihn einen Augenblick, denn er wußte, daß er geſtern etwas gethan, das den Verſtorbenen gekränkt hatte; doch in einer andern Beziehung fiel ein leichter Strahl von Freude in ſeine Bruſt, denn ſeine ſchöne Braut war nun des ſtrengen Hüthers los. Einen Augenblick ſtand er an zu antworten, dann gab er mit großer Freundlichkeit ſeine Bewilligung, und trug Königsmark auf, für die ſehr ehrenvolle Beſtattung dieſes Mannes zu ſorgen.

Königsmark freute ſich dieſer Verfügung. Sein Herz war jetzt milder als ſonſt geſtimmt. Eine Freude, die er nicht geahnet, der er längſt entſagt, war darin eingezogen, und hatte es ſanftern Empfindungen geöffnet. Willig gab er Befehl, die Leiche des Mannes, den er zwar als Soldaten ehren, aber als Menſchen nie achten konnte, im Schutze der Nacht, um ſie den Mißhandlungen des aufgebrachten Pöbels zu entziehen, vor dem Neuthor in Empfang nehmen, und auf dem Kirchhof beſtatten zu laſſen, wo die übrigen, während der Belagerung gefallenen Schweden ruhten. Andere Sorgen, andere Empfindungen nahmen gleich darauf ſeinen Geiſt in Anſpruch. Es waren höchſt unangenehme Nachrichten bald nach einander gekommen. General Wrangel konnte die verlangte Unterſtützung nicht ſenden, da er ſelbſt mehr Truppen gebraucht hätte, als er beſaß. Der kaiſerliche Succurs unter des Souches und Golz näherte ſich Prag, und die Niederlage, welche die Schweden ſeit der letzten Zeit und beſonders heut an zwey Seiten erlitten hatten, machte es ihnen unmöglich, vor der Hand, ehe ſie Verſtärkung erhielten, etwas Entſcheidendes gegen die Stadt vorzunehmen. Der Pfalzgraf ließ Kriegsrath halten, und

es ward zweyerley beſchloſſen; erſtens zu verſuchen, ob die Stadt nicht auf friedlicherm Wege zur Übergabe zu bewegen wäre, ehe der Entſatz ankäme, und zweytens, dahin zu trachten, daß man von dieſem in Prag keine Kunde bekäme, um die Prager nicht noch unnachgiebiger zu machen. Königsmark, der ſchon einmahl bewieſen hatte, daß er es verſtehe, das Geheimniß eines Unternehmens zu ſichern, erhielt den Auftrag auch dießmahl für die Aufhebung jeder Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und dem Lande zu ſorgen, und er traf ſogleich mit dem Ernſt und der Strenge, welche allen ſeinen Maßregeln eigen war, die nöthigen Anſtalten. An einem der nächſten Morgen ließ ſich der Trommelwirbel von neuem auf den Hügeln von Prag vernehmen, und dießmahl erſchien eine etwas feyerliche Geſandtſchaft, ein Offizier, den einige Trompeter begleiteten, und der am Neuthor um Einlaß und die Erlaubniß anſuchte, mit dem Kommandirenden zu ſprechen [12]).

Er ward zum Feldmarſchall geführt, und brachte ein Schreiben des Pfalzgrafen, worin dieſer ſehr viel von Schonung des Chriſtenbluts, von unnöthigem Schaden, welcher der Stadt und ihren Einwohnern zugefügt würde, ſprach,

und endlich unter ziemlich annehmlichen Bedingungen die Übergabe der Stadt forderte, und daß die Prager Offiziere hinüber zum Pfalzgrafen senden sollten, um wegen der Puncte der Übergabe sich mit ihm zu bereden. Es fiel dem Kommandirenden nicht ein, diesem Vorschlag Gehör zu geben; doch versprach er, ihn mit den Vorstehern der beyden Städte in Überlegung zu ziehen, und morgen die Antwort zu schicken. Er berief die Bürgermeister, die Anführer der verschiedenen Corps — alle waren einmüthig der Meinung, den Antrag zu verwerfen. Doch um Zeit zu gewinnen, wurde beschlossen, solche Bedingungen zu fordern, welche der Pfalzgraf gewiß nicht gewähren würde, und nun am nächsten Morgen der Oberst Graf Götz zu dem Pfalzgrafen beordert, und ihm Waldstein zur Begleitung zugegeben.

Am Tage, wo Odowalsky gefallen war, und gleich nach dem unglücklichen Gefechte am Neuthor, war sein Reitknecht mit der Todesbothschaft nach Troja gekommen. Zufälliger Weise sah ihn die Baroninn zuerst. Sie erschrack, so

wenig lieb ihr auch der Verstorbene gewesen; der Tod eines wohl Bekannten, eines halben Hausgenossen, bleibt immer ein ergreifendes Ereigniß, und hier gesellte sich noch die Sorge dazu, wie man Helenen diese Schreckensnachricht beybringen sollte. Sie hieß daher den Menschen, vor der Hand seiner Kunde gegen Niemand zu erwähnen, und ging, sie Helenen vorzutragen. Es erschütterte diese tief. Ihre Empfindungen waren jederzeit lebhaft, und sie hatte sich einiges Unrecht gegen ihren Freund vorzuwerfen. Sie war mehrmahls einer Ohnmacht nahe, und Frau von Berka, der Oheim, die Tante, alle waren um sie beschäftigt. Lange vermochte sie nicht zu weinen; als endlich der gewaltsame Krampf sich löste und die Thränen kamen, wurde die schwergepreßte Brust erleichtert, und in den strömenden Zähren schien die Heftigkeit des ersten Eindrucks nach und nach sich zu verlieren.

Am folgenden Tage war sie ruhig. Jetzt, wo der erste schreckliche Schlag überwunden war, stellte sich ihr das eigentliche Verhältniß der Umstände im milderen Lichte dar. Odowalskys Verlust that ihr weh, noch weher der Gedanke, daß er so wenig glücklich gewesen, ja, daß sie selbst nichts zu seinem Glücke beyzutragen im Stande

war. Sie erinnerte sich, daß sie in den letzten Tagen seines Lebens sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Verbindung zwischen ihnen Beyden, die Keinem Glück verhieß, auf schickliche Art zu lösen, und sie kam endlich dahin zu glauben, daß der Himmel doch gnädig für sie und ihren Freund gesorgt, indem er einen Geist, der nun einmahl durch keinen erreichten Wunsch, und in keinem Verhältniß glücklich zu werden schien, durch einen rühmlichen Heldentod der Welt entnommen habe.

Denselben Nachmittag wurde seine Leiche auf dem Hradschin mit allen militärischen Ehren bestattet. Ihr Oheim wohnte aus Rücksicht für sie der Feyerlichkeit bey, da sie sich nicht stark genug dazu fühlte. Er kam Abends zurück, ernst aber heiter gestimmt. Auch er schien den frühzeitigen Tod des Unglücklichen als eine für ihn selbst erwünschte Fügung anzusehn, und er hatte nähere Auseinandersetzung über seine letzten Stunden erhalten, die er seiner Familie gern mittheilte, da er sie ganz geeignet fand, Helenen zu beruhigen. So erfuhr sie denn, daß derjenige, der ihn erlegt, auch freundlich für seine Verpflegung gesorgt, und daß ein anderer Offizier sein Leben daran gesetzt, um ihm

eine ruhige Todesstunde zu verschaffen. Des alten Baron Augen glänzten, wie er das erzählte, und als er nun die Nahmen Wunschwitz und Waldstein nannte, da fuhr es wie ein electrischer Schlag durch Helenens ganzes Wesen. Waldstein? wiederhohlte sie, aber sie vermochte nichts mehr hinzuzusetzen. Ein Sturm von Gedanken und Empfindungen regte ihre Seele auf, sie fühlte sich aufs Neue einer Ohnmacht nahe, und die Baroninn sowohl als ihre Mutter zürnten dem Oheim, der seiner armen Nichte in ihrem ersten Schmerze so wenig schonte. Der Oheim ließ sie reden, er kannte Helenen besser, und wußte, welchen Balsam seine Nachricht auch für eine Wunde enthalten haben würde, die tiefer gewesen wäre, als jene, welche er Helenen zutraute.

Wirklich hatte sie sich nicht sobald aus ihrer ersten Betäubung erhohlt, als ein Thränenstrom, aber nicht mehr des bloßen Schmerzens, sondern der innigsten Rührung, aus ihren Augen brach. Waldsteins Bild schwebte vor ihr; er hatte so viel gewagt, und warum? Es war für sie geschehn, ihr Verlobter war ihm theuer um ihrentwillen, und er hatte für sie sein Leben gewagt. Sie konnte sich's nicht anders den-

ken, und dieſe Vorſtellung wirkte ſo mächtig auf ihre Seele, daß die Trauer um den erſt Gefallenen in ein gewiſſes Dämmerlicht zurück trat, welches gerade dazu diente, einen wehmüthig verſchönernden Schleyer über ihre Hoffnungen zu werfen, und die Stacheln in ihrer Bruſt wohlthätig zu umhüllen.

Die Tante und Mutter, die ſie nie recht verſtanden, waren indeß bedacht, nach gewöhnlicher Weiſe ihr Zerſtreuung zu verſchaffen. Die Letztere beredete ſie alſo einige Tage nach dem Begräbniß, eine Freundinn, welche auf dem Hradſchin gegenüber vom kaiſerlichen Schloße wohnte, zu beſuchen. Helene betrachtete ſich als Witwe, ſie hatte ſich einen Traueranzug machen laſſen, und ſie fand, als man ihn ihr angepaßt hatte, daß er ſie ſehr vortheilhaft kleidete. Weite, bauſchende Ärmel, die unterhalb des Ellenbogens knapp anſchloſſen, dienten dazu, den zierlichen Bau des ſchlanken Oberleibs zu zeigen, den das Mieder, vorn herunter von der Bruſt bis unter die Hüften mit ſchwarzen Knöpfen beſetzt, vollkommen zeichnete. Ein feſt anliegender weiſſer Flor bedeckte den Buſen und Nacken, ein Halstuch von eben dieſem Stoffe war leicht um die Schultern geworfen.

Das reiche Haar vorn geſcheitelt, und zu beyden Seiten in vollen Locken auf die Schultern fallend, war auf dem Hinterkopfe nett zurück gekämmt, und von einer kleinen Haube wenig bedeckt, von welcher vorn über die Stirn herab ſich eine breite ſchwarze Schneppe bog, und rückwärts ein langer ſchwarzer Schleyer hinabfiel, der weit genug war, die ganze Perſon zu umhüllen, aber jetzt zurückgeſchlagen, nur dem lieblichen Kopf und Hals zur dunklen Folie diente, und bis auf die Erde hinabfloß, wo er mit der langen Schleppe des Kleides ihren Schritten folgte. Selbſt die etwas bleichere Farbe der Wangen, und der trübere Blick der ſchönen Augen vermehrten den anziehenden Anblick, welchen dieſe holdſelige Trauergeſtalt both.

So gekleidet, war ſie mit der Tante zur Frau von Raupowa gefahren. Man kam ihr mit Beyleidsbezeugungen entgegen, man bemühte ſich durch allerley Geſpräche über die Vorfälle des Tags ihrem Kummer einige Zerſtreuung zu biethen, und erzählte, daß man in wenig Augenblicken der Ankunft einer Bothſchaft von Graf Colloredo entgegen ſehe, welche den Auftrag habe, wegen Übergabe der Stadt mit dem Pfalzgrafen zu parlamentiren.

Übergabe der Stadt! rief Helene heftig: Und so lange mußte sie sich halten, bis derjenige — sie vollendete nicht, wohl bewußt, daß das, was sie zu sagen im Begriffe stand, nähmlich: daß derjenige, der sein ganzes Hoffen darauf gesetzt, dieser Freude nicht mehr genießen konnte, ihren Zuhörern seltsam auffallen mußte. Man denkt, die Stadt zu übergeben? fragte die Baroninn sehr erstaunt: Ich dachte immer und hörte es auch so, daß man sie zu halten gedächte, bis der Friede oder der Entsatz die Feinde vertreiben würde.

Es zweifeln auch die meisten daran; indessen kommen kaiserliche Offiziere herüber. Gott sey Dank, wir werden doch einmahl wieder eine österreichische Feldbinde sehn, erwiederte Frau von Raupowa.

Die Frauen sprachen noch eine Weile über diese Neuigkeit. Helene dachte mit wehmüthiger Bitterkeit des dahin gegangenen Freundes, der diesen Tag, nach dem er so sehr gestrebt, nicht hatte erleben sollen, und nahm wenig Theil an der Unterredung, als jetzt ein Geräusch auf der Straße hörbar ward, und Frau von Raupowa mit den Worten: das werden sie seyn — von dem schwerfälligen Kanapeh, mit kirschrothen

Damast überzogen, aufstand, und unter höflichen Bücklingen die Baroninn ans Fenster komplimentirte, das sie öffnete. Eine Menge Menschen strömte schon voraus von der Seite des hohlen Wegs auf den Hradschin-Platz hervor, denn die Offiziere zogen beym Strahöwer-Thore herein. Jetzt konnte man auch die Parlamentäre erblicken. Einige Trompeter ritten voraus, zwey Offiziere von mehreren Reitknechten begleitet, folgten ihnen. Ein Jubelgeschrey: Vivat Ferdinandus! empfing die Kommenden. Sie näherten sich langsam. Rechter Hand ritt Oberst Graf Götz, ein stattlicher Mann in gesetzten Jahren, ihm zur linken Waldstein, beyde in Kollern von Elendshaut knapp und kriegerisch gekleidet, blinkende Küraſſe über den Kollern, gelb und schwarze Feldbinden von der rechten Schulter zur linken Hüfte, die die Schwerter mit gewaltigen Handkörben trugen, und auf den Hüten schwarz und gelbe Federn, die bey dem ältern Götz ganz bequem saßen, bey Waldstein aber zierlich den schlanken Rücken hinab wallten, indeß sein blondes Haar in glänzenden Locken sich über den Spitzenkragen und den blanken Harnisch ergoß.

Helene hatte ihn von Weitem erkannt, aber —war es ihr beſonderes Gefühl, war es Wirklichkeit? — ſie fand ihn auffallend in der kurzen Zeit von drey Monathen verändert. Er ſchien ihr ſtärker, ſeine Züge männlicher geworden; gewiß war es, daß Sonne und Luft ſeine Haut gebräunt hatten, und ſein Auge mit einem ſichern Ausdruck um ſich blickte, der ihm ſonſt nicht eigen war. Die Leute drängten ſich um die Pferde, manche rührten dieſe an, manche, kühner, küßten die herabhängenden Franſen an den Feldbinden der Offiziere; der Gedanke, kaiſerliches Militär zu ſehn, nachdem ſie ſo lange nur feindliches erblickt, und von dieſem gequält worden waren, erhob alle Geiſter in Hoffnung und Freude. Die Offiziere grüßten freundlich zu beyden Seiten, und in Helenens Herzen zogen die ſüßeſten Empfindungen ein. Sie ſah den Mann, dem ſie von jeher gewogen geweſen, der ſie heiß geliebt, und wohl noch liebte, wenn auch die Umſtände ihn zwangen, dieſe Empfindung zu unterdrücken; ſie ſah ihn als Helden, als Kämpfer für ſeine Pflicht wieder; und ſie hatte ihm ſo viele Verpflichtungen, ihm, der als Menſch und Liebhaber ſich nicht minder edel gezeigt.

Ja ja, sagte die Baroninn: Das ist eine Parthie, der Waldstein! Alles vereinigt er, was sich eine Frau wünschen kann, Familie, Vermögen, Gestalt und Tugenden. Ach es hätte es Manche gut treffen können, wenn sie ihr Glück nicht von sich gestossen hätte! schloß sie mit einem Seufzer und Seitenblick auf Helenen.

Helene schwieg, den Kopf auf die Brust gesenkt, und ein unmerkliches Lächeln spielte um ihre Lippen, als dächte sie, es ist noch nicht aller Tage Abend. Indessen waren die Offiziere im Schloßhof angekommen. Die Wachen salutirten, das Spiel wurde gerührt, und einige Schwedische Adjutanten erschienen am Fuß der Treppe, um sie zu dem Prinzen zu führen. Die Damen sahen das alles durch das Eisengitter, welches den Schloßhof umgab. Helenens Herz schwoll von stolzer Freude, und der Gedanke, Waldstein zu sprechen, und ihm ihren Dank für das zu bringen, was er dem Verstorbenen erwiesen, wurde nach und nach immer heller, und endlich zum Vorsatz in ihr.

Man hatte unterdessen die kaiserlichen Offiziere beym Pfalzgrafen eingeführt. Er empfing sie huldreich, denn er zweifelte nicht, daß sie mit Freuden seinen Vorschlag ergreifen würden.

Graf Götz führte das Wort. Waldstein hatte unterdessen seine Blicke auf die Feldobersten gerichtet, die dem Prinzen zunächst standen. Da fiel ihm ein Gesicht auf, das plötzlich eine dunkle aber unangenehme Erinnerung in ihm weckte. Er blickte noch einmahl hin — es waren dieselben kräftigen Züge, es war derselbe ernste Ausdruck in den blauen Augen, dieselben röthlich blonden Haare, nur mit dem Unterschiede von etwa zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren früherer Jugend, den das Portrait trug, welches er in Johannens Hand gesehn, und worüber er noch keinen Aufschluß erhalten hatte; und er bemerkte, daß dieser Mann, den er nicht ohne innere Bewegung ansehen konnte, mit einem freundlichen Lächeln, das diesen strengen Zügen sonst nicht geläufig schien, auch zuweilen ihn betrachtete. Er konnte nun seiner Neugier nicht länger gebiethen, und fragte leise, wer der Offizier sey, der rechts beym Pfalzgrafen der Erste stand? Das ist der Feldmarschall Graf Königsmark, erwiederte der Gefragte, und Waldstein war nun noch mehr erstaunt, wie er diesen Nahmen hörte; denn jeder Zusammenhang mit Johannen schien ihm räthselhaft. Uber diesen Gedanken hatte er fast Alles überhört, was Götz mit dem Prinzen

gesprochen, bis dieser plötzlich rasselnd vom Sessel aufsprang und zornig ausrief: Sagt es lieber gleich, Herr Oberst, daß ihr die Stadt nicht geben wollt; denn solche Bedingungen, wie ihr sie mir vorlegt, kann doch wohl kein Heerführer annehmen, der den Feind bereits auf's Äußerste gebracht hat. Ihr wollt die Alt- und Neustadt mit euren Truppen besetzt halten, auf der Kleinseite soll eine schwache Schwedische Besatzung bleiben, die Bürger aller Städte sollen neutral erklärt werden, und Handel und Wandel hinüber und herüber treiben dürfen, wie in Friedenszeiten [13])? Nimmermehr! Was könntet ihr denn mehr erlangen, wenn ihr mich bereits weggeschlagen hättet? Das sind gar keine Bedingnisse, die man anhören kann. Ihr verwerft meine gnädigen Gesinnungen; so walte denn das Schwert zwischen uns, und es wird sich bald zeigen, daß ihr euer eignes Verderben gewählt habt. Er wandte sich, und war im Begriff, das Zimmer im Unmuth zu verlassen, seine Generale folgten ihm, doch an der Thür blieb er stehn, entweder von seiner bessern Besinnung, oder von Einem seiner Begleiter erinnert. Übrigens, meine Herren, sagte er mit einem huldreichen Lächeln, — indem er sich gegen

die kaiserlichen Offiziere wandte — hat das auf eure Personen keinen Einfluß, und ich erwarte mit Vergnügen euch an meiner Tafel zu sehn. Die Böhmen verneigten sich ehrerbiethig, der Prinz winkte grüßend mit der Hand, und verließ den Saal, in welchem noch viele der Schweden bey den Pragern blieben, und sie endlich mit großer Höflichkeit in die Zimmer führten, welche ihnen angewiesen waren, bis es zur Tafel ging.

Kaum hatte Waldstein hier Federbusch, Handschuhe und Degen auf einen Tisch gelegt, und sich den Gedanken und Vermuthungen, welche Königsmarks Anblick in ihm erregte, überlassen wollen, als einer seiner Reitknechte eintrat, und ihm eine Einladung von Seite der Baroninn von Wiczkow brachte, welche sich zufällig hier bey Frau von Raupowa befunden habe, wie er eingeritten, und dem Wunsch nicht widerstehn könne, den lieben Neffen und alten Freund ihres Hauses zu sehen und zu sprechen.

Ein unwilliges Gefühl durchzuckte Hynko bey dieser Einladung. Helene war sein erster Gedanke, und ihr zu begegnen ihm sehr unerwünscht. Doch sie war unglücklich, sein Herz

in Anſehung ihrer ganz ruhig, und die Tante hatte ihm von jeher ſehr viel Liebe bewieſen. Es war nicht recht ſchicklich, ſich dieſer Aufforderung zu entziehen, zumahl, da von dem gegenwärtigen Augenblick bis zur Eſſenszeit noch ein ziemlicher Zwiſchenraum war, den er mit nichts auszufüllen hatte. Er nahm alſo Hut und Schwert wieder, und ließ ſich von dem Reitknecht das Haus zeigen, wo ſich die Tante befand. Dieſe kam ihm in einem der vorderſten Gemächer mit offenen Armen entgegen, und ihre wirklich mütterliche Freude und Liebe rührten Hynko, und machten ihn mit ſeinem Entſchluß, ihren Wunſch zu erfüllen, zufrieden. Nachdem ſie ihn um mancherley gefragt, und ſich von ihm erzählen laſſen, ſtand ſie plötzlich von dem Stuhl, auf dem ſie neben ihm ſaß, auf, und ſagte mit feinem Lächeln: Ich habe nun die Freude gehabt, dich zu ſehn und zu ſprechen, lieber Hynko; aber es iſt noch eine Perſon hier, welche ebenfalls wünſcht, ſich dir vorzuſtellen, und dir ihren wärmſten Dank abzuſtatten. Hynko errieth ſogleich, was die Tante meinte, er ging ihr nach, und wollte ſich dieſe Ehre wo möglich verbiethen, als die Baroninn, die ſich während ihrer Rede der Thüre in ein inneres Zimmer genähert hatte,

dieſe öffnete, und Helenen heraus treten ließ, welche hocherröthend mit niedergeſchlagenen Augen, die Hände gleichſam bittend an der Bruſt ineinander gefaltet, wie eine traurende Königinn vor ihm ſtand. Er fand ſie ſo ſchön, wie er ſie nie geſehen zu haben glaubte, da das ſchwarze Gewand ihre blendende Weiſſe erhob, und der leichte Schleyer von Trübſinn den ſonſt zu lebendigen Ausdruck ihrer Züge angenehm dämpfte.

So ſchön indeß Helene ihm vorkam, ſo wenig erfreute ihn ihr Wiederſehn; er verbeugte ſich ſtumm, und ſchien zu erwarten, daß ſie ſpräche. Sie ſchien eben dieß zu denken; keines ſprach, bis die Baroninn, welche Hynko's Schweigen vermuthlich viel günſtiger deutete, und in demſelben nur die Beſtürzung überraſchender Freude ſah, mit den Worten: Nun ſo ſag dem guten Hynko, was du ihm ſagen wollteſt! das Geſpräch einleitete, aber auch zu Hynko's großem Mißvergnügen durch dieſelbe Thüre verſchwand, durch welche Helene eingetreten war, und ihn mit dieſer allein ließ.

Graf Waldſtein! hub Helene mit ihrer ſchönen Stimme an: Ihr ſeht eine ſehr unglückliche Perſon vor Euch —

Ich weiß, mein Fräulein, erwiederte Hynko mit theilnehmendem Ernſte — und euer Schmerz war bey dem traurigen Fall, deſſen Zeuge ich beynahe war, gewiß nicht mein letzter Gedanke.

Das bin ich überzeugt, antwortete ſie: Aber ich habe noch mehr Urſachen, euch zu danken, als dieſe. Ich bin oft und vielmahl in eurer Schuld, und ich ſegne dieſe Stunde, die mir die längſt gewünſchte Möglichkeit gibt, dieſe Pflicht zu erfüllen, die mein Herz, ſo ſüß ſie war, doch belaſtete. Waldſtein! fuhr ſie fort, indem ſie ſeine Hand mit ihren beyden ergriff, und ihm mit zärtlichem Feuer in's Auge blickte: Waldſtein! Ich danke euch ein Leben, das mir damahls unausſprechlich theuer war. Ich danke euch mehr — die Ruhe der letzten Augenblicke meines unglücklichen Freundes. — Unterbrecht mich nicht! Ich weiß alles. Vergebens würdet ihr die Schönheit eurer That aus Beſcheidenheit zu verkleinern ſuchen. Ihr habt wie ein Engel gehandelt, Hynko! und ich ſtehe arm und unglücklich vor euch, da ich nicht weiß, wie ich eure Güte, eure Größe begreifen und lohnen ſoll. — Ihre Augen hatten ſich während dieſer Worte mit Thränen gefüllt, ſie blickte ihn durch dieſen feuchten Schleyer mit dem Ausdruck der

wärmſten Zärtlichkeit an, und drückte ſeine Hand wie ſelbſtvergeſſen an ihre Bruſt.

Hynko ſtand ihr, verlegen in peinlichem Gefühl, gegenüber. Alle ihre Reize, alle ihre Wärme gingen an ihm verloren. Er war ſeit längerer Zeit ſo ſehr gewohnt, in allem, was ſie that und ſagte, wo nicht Falſchheit, doch Abſicht zu ſuchen und zu finden, daß er auch den jetzigen Auftritt für nichts anders als eine wohl einſtudirte Scene hielt, und in dieſer Vorausſetzung auch das wirklich Empfundene verkannte.

Mein Fräulein! begann er endlich nach einer kleinen Pauſe: Was ich dazumahl bey dem nächtlichen Angriff für den Oberſten thun konnte, geſchah ohne Rückſicht auf euch; denn ich kannte ihn nicht, und ich würde es für jeden von Übermacht Bedroheten gethan haben. Hier habe ich mir alſo gar kein Verdienſt um euch beyzumeſſen. Was vor einigen Tagen geſchah, that ich wohl für den Erkannten; aber auch dieß war nichts weiter als eine Pflicht der Menſchlichkeit, die einen Sterbenden nicht der Wuth des aufgebrachten Pöbels preis geben durfte.

Sagt, was ihr wollt, Hynko! erwiederte Helene, indem ſie fortfuhr, ſeine Hand an ihr Herz zu drücken: Ich habe euch ausgefunden,

ich habe eure ſchöne Seele erkannt, wie ſehr ihr ſie auch unter allgemeinen Redensarten von Ritterpflicht und Menſchlichkeit verbergen wollt, und ich ſage euch, daß dieſe Erkenntniß der erſte, der kräftigſte Troſt war, der mein tief verwundetes Herz heilend berührte. O Hynko! Was ſeyd ihr für ein treffliches Weſen! Der unglückliche Verſtorbene hatte euch nicht gekannt, und darum verfolgte euch ſein Haß, und ihr ſchütztet ſein Leben mit Gefahr des eurigen!

Mein Fräulein! antwortete Waldſtein ernſt: Laſſen wir die Todten ruhn! Ich habe alles vergeſſen, was zwiſchen Oberſt Odowalsky und mir vorgefallen iſt, und ich werde es als eine Gewogenheit von euch anſehn, wenn auch ihr einen Schleyer über die ganze Vergangenheit breiten wolltet.

Verſtehe ich euch? ſagte Helene betroffen, ließ ſeine Hand los, und ſchwieg einen Augenblick. Lieber Hynko! fuhr ſie muthiger fort: Glaubt mir, es iſt nicht alles ſo geweſen, wie es euch ſchien. Ihr auch habt manches falſch geſehen. Erinnert ihr euch noch des Tages bey Martinitz?

O nur zu wohl! ſagte Hynko.

Dazumahl ſetzte mein Verhältniß zu dem

nun dahin Geſchiedenen mich in die unſelige Kenntniß deſſen, was bevorſtand —

Ihr wußtet? rief Waldſtein erſtaunt und empört: Ihr wußtet und ſchwiegt?

Mein Schweigen war damahls Pflicht gegen meinen Freund, erwiederte Helene mit Würde.

Vergebt, Fräulein! ſagte Waldſtein, indem er ſich ernſt verbeugte, daß ich es noch nicht vermag, euch ſo ganz als eine Schwedinn zu denken. Ihr habt Recht. Oberſt Odowalskys Verlobte mußte ſchweigen.

Ich mußte, wiederhohlte ſie feſt: Aber was es mich gekoſtet, weiß nur Gott, der die Herzen kennt. Am ſchmerzlichſten fühlte ich es, als es mir durchaus nicht gelingen wollte, euch zum Mitgehen nach Troja zu bereden. Glaubt mir, Hynko, die Angſt um euch war ein großer Theil der Qualen jener entſetzlichen Nacht für mich!

Das wolltet ihr, Helene? Ihr wolltet mich der Gefahr entziehn? fragte Waldſtein lebhaft.

Ja, mein Freund! Das war mein Beſtreben während des unſeligen Feſtes. O wie ſchmerzlich fiel mir euer Eigenſinn, euch uns zu entziehn!

Hynko ſtand einen Augenblick nachdenkend. Ich that euch Unrecht, mein Fräulein! Vergebt!

ſagte er, ergriff ihre Hand, und drückte ſie ehrerbiethig an die Lippen: Indeſſen, ſo tadelnswerth mein Benehmen gegen euch war, das auf einer falſchen Vorausſetzung beruhte, ſo muß ich jetzt doch Gott danken, daß er's ſo gefügt, und mir dadurch die Gelegenheit gegeben hat mit meinen Landsleuten Gefahr und Widerſtand zu theilen —

Und eure Vaterſtadt zu retten! fiel Helene mit ſtrahlenden Augen ein: O glaubt mir, wir wiſſen alles, alles, was Prag, was wir euch danken, Hynko! O ſeyd nicht ſo ſchroff, rief ſie auf einmahl ungeduldig, und nehmt, was mein Herz euch an Dank und Achtung zollt, nicht ſo eiskalt auf!

Hynko trat einen Schritt zurück. Fräulein Helene! ſagte er, nachdem er ſie einen Augenblick feſt und nachdenkend betrachtet hatte: Die Ereigniſſe der letzten Zeit haben uns beyde auf zwey ſo verſchiedene Standpuncte geſtellt, daß ich glaube, es wird uns beyden unmöglich ſeyn, uns im Ganzen und auch im Einzelnen zu verſtehn. Ihr glaubt mir Verpflichtungen zu haben, die ich nicht zugeben kann, und eure Worte belehren mich, daß ich ein Unrecht gegen euch habe, von dem ich früher nichts träumte. Erlaubt

daher, wie ich euch schon zuvor sagte, erlaubt einen Schleyer über die ganze Vergangenheit zu breiten, und seyd so gütig, nichts mehr von allem zu erwähnen, was hinter uns liegt!

Helene sah ihn zweifelnd an. Sie wußte nicht recht, ob sie diese Rede für entmuthigend halten, oder Grund zu fernerer Hoffnung darin sehen sollte. Endlich sagte sie: Alles, was, und wie ihr's wollt, lieber Vetter! Euer Wille ist gewiß der edelste und beste. Nur erlaubt mir zu hoffen, daß sich wieder Manches ändern und machen wird, was jetzt verstört scheint!

Gewiß, antwortete Hynko, sich abermahls verneigend: Es steht jetzt so vieles so schlimm, daß wir alle hoffen müssen, dieser Zustand werde nicht bleiben. Aber erlaubt auch mir, gnädiges Fräulein! euch zu eurer Frau Tante zu führen; denn ich sehe an der Uhr dort, daß meine Zeit abgelaufen ist. Man wird meiner im Schloße warten. Bey diesen Worten both er ihr seine rechte Hand, öffnete mit der linken die Thür, und führte die Erstaunte, Betroffene, die noch nicht recht wußte, wie sie mit ihm daran war, zu den beyden Matronen, nahm Abschied von allen dreyen, versprach der Tante, sobald das Schicksal der Stadt entschieden seyn werde, sie

auf Troja zu beſuchen, wozu Helene kein Wort ſagte, und ihn nur mit einem Blicke anſah, in welchem Innigkeit und Vorwurf ſich miſchten, und kehrte in's Schloß und in ſein angewieſenes Zimmer zurück.

Hier ging er eine Weile auf und ab, und wunderte ſich über ſich ſelbſt, daß ein Wiederſehn, und ein Geſpräch, welches darnach geartet, und vielleicht auch darauf angelegt war, um ihn auf's tiefſte zu erſchüttern, ihn ſo ruhig gelaſſen hatten, und er freute ſich herzlich dieſer Ruhe. Nun war er überzeugt, daß der Zauber zerſtört ſey, und ſo warmen Antheil er jetzt und immer an Helenens wahrem Glück zu nehmen verſichert war, fühlte er doch, daß ſeine Leidenſchaft für ſie ein Irrthum geweſen ſey, den ſie beyde, wenn der Himmel damahls ſeine voreiligen Wünſche erhört hätte, bitter gebüßt haben würden. Das iſt vorbey, ſagte er zu ſich ſelbſt, indem er frey aufathmete — und etwas Anders, ſetzte er düſter hinzu, muß vorbey ſeyn. Er ſchüttelte ſich, indem er mit der Hand über's Geſicht fuhr, wie wenn er Gedanken von ſich ſchütteln wollte, die ſich ihm wider ſeinen Willen aufdrangen. Wir ſind nicht auf Erden, um glücklich zu ſeyn, ſetzte er nach einer Weile

hinzu, sondern um recht zu handeln, und Gottes Willen zu erfüllen. Er segne dich mit seinem besten Segen, Johanna, fuhr er fort, indem er beyde Arme gegen Himmel erhob, und pflanze alle Blumen auf deinen Weg, die er mir nicht zu pflücken erlaubt!

Auf einmahl fiel ihm jetzt wieder Königsmarks Gesicht und das Porträt ein, und im schnellen Zusammenhang folgten sich Bilder auf Bilder, Vermuthungen auf Vermuthungen. Er versank in Träume, in Möglichkeiten; Hoffnungen gaukelten vor seinen Blicken — ein Strahl der Vernunft zerstreute sie alle. Da tönte eine Glocke hell im Schloßhofe, er hörte Schritte auf dem Gang, der zu seinem Zimmer führte; ein Page, in weiß, gelb und blau, die Farben des Pfalzgrafen, gekleidet, kam, ihm zu melden, daß man sich zur Tafel begebe, er nahm Degen, Hut und Handschuhe, und folgte dem Knaben.

Schon vor dem Mittagsmahl hatte er einen seiner Reitknechte mit dem Auftrag in sein Haus auf der Kleinseite gesendet, um Zdenko den Hausverwalter rufen zu lassen. Ihm selbst widerte es, die Plätze von feindlichen Soldaten besetzt, und ihre wüste Wirthschaft zu sehen, wo er noch vor Kurzem in ganz andern Beziehun-

gen ſchöne Stunden verlebt hatte; aber er wollte wiſſen, wie es im Hauſe ſtehe, er wollte endlich den treuen Alten über ſeiner Tochter Sicherheit beruhigen, und ihm verheiſſen, ſobald die Feinde entfernt wären, ihm beſtimmtere Kunde von ihr zu verſchaffen.

Während er noch an der Tafel ſaß, kam der Reitknecht zurück, und flüſterte ſeinem Herrn zu, daß Zdenko nicht zu Hauſe, ja gar nicht in Prag ſey, und daß man ihm geſagt, er ſey nach Kaurzim —

Nach Kaurzim! rief Waldſtein beſtürzt und halblaut: Und warum? Und wann?

Sie ſagen — auf Befehl des Grafen Königsmark — vorgeſtern. Er iſt auch in einer Kutſche, welche ihm der Graf gegeben, und von vier ſchwediſchen Dragonern begleitet, abgefahren; man erwartet ihn heute wieder zurück.

Gut! Gut! antwortete Hynko, winkte dem Menſchen zu ſchweigen, und verſank in düſteres Nachdenken. Sollte es möglich ſeyn, ſollten dieſe Schweden Johannens Aufenthalt erkundet haben? Sollte ihr Blutdurſt ſo weit gehn, das ihnen entriſſene Opfer auch jetzt noch zurückholen zu laſſen? — Aber würde man denn den eignen Vater zur Ausrichtung eines ſolchen Henker-

Auftrags gewählt haben? Hier fiel ihm das besondere Lächeln ein, womit Königsmark bey der Audienz ihn selbst betrachtet hatte. So kannte man vielleicht seinen Antheil an des Mädchens Rettung, und es war teufliſche Luſt, die ſich an dem Gedanken weidete, das, was der böhmiſche Offizier gewagt, um ihnen ihr Opfer zu entziehn, dennoch zu nichts gemacht zu haben? Solche Gemüther konnten auch wohl den eignen Vater zum Henker des einzigen Kindes machen! Er knirſchte innerlich vor Schmerz und Wuth, aber es blieb ihm keine Möglichkeit, hier etwas anders zu thun, als gleich nach Tiſche zu Graf Martinitz zu eilen, der doch immer, ſelbſt den Schweden gegenüber, eine wichtige und entſcheidende Stimme in Prag zu führen hatte, ſich ihm ganz zu entdecken, und ſeinen Schutz für die Unglückliche anzuflehen. Nur wenige Tage noch ſollte er ſie dem Schrecklichen, was Königsmark über ſie verhängt haben mochte, entziehen — dann kam ja der Entſatz, und es mußte ſich alles enden.

Mit dieſem Vorſatz näherte er ſich gleich nach aufgehobener Tafel dem Oberſten Götz, und bath ihn um Erlaubniß, ſich noch eine Viertelſtunde eines dringenden Geſchäftes wegen zu entfernen;

denn Götz hatte gleich nach dem Essen aufbrechen wollen. Der Oberst gewährte gern die Bitte, und Waldstein eilte durch die wohlbekannten Wege der Wohnung des Oberstburggrafen zu. In einem der einsamen Höfe des Schlosses, den er durchkreuzen mußte, hatte eben in dem Augenblick eine verschloßne Kutsche vor der kleinen Thüre eines Erdgeschosses gehalten. Vier Reiter, die den Wagen begleitet zu haben schienen, waren abgesessen, und leiteten ihre Rosse den Stallungen zu. Waldstein stand betroffen. Das war der Wagen, der Johannen gebracht. Ohne Zweifel, sie war hier, sie war wahrscheinlich in Gefahr, er mußte sie sehen. Er eilte sogleich der Thüre zu, vor der der Wagen stand. Dieser war leer, die darin Befindlichen schon ausgestiegen; er trat in einen langen Gang, der auf der einen Seite Fenster, auf der andern mehrere Thüren hatte. Weit von ihm und ganz am Ende desselben wandte ein Mann von untersetzter Gestalt, in einen schwarzen Pelz gehüllt, eine Pelzmütze auf dem Kopfe, eine Figur, die allerdings Zdenko seyn konnte, sich eben seitwärts, um einen zweyten Gang einzuschlagen der zur Treppe führte, auf welcher man zu Königsmarks Zimmern gelangte. Zden-

ko einzuhohlen war kaum möglich, doch eilte er vorwärts. Eine Thüre rechts ſtand offen, auf gut Glück trat er hinein. Es war ein kleines, gewölbtes Gemach. An einem großen, mit einem Teppich überdeckten Tiſche, in einem hohen Armſtuhl, der die Perſon, welche darauf ſaß, faſt ganz bedeckte, da ſeine Lehne der Thüre zugekehrt war, ſaß ein Frauenzimmer, ebenfalls in einen langen Reiſe-Pelz gehüllt. Der Kopf, um den ein weiſſes Tuch nach der Sitte der damahligen Zeit vielfach herumgeſchlagen war, ſo daß es die Stirn und das Kinn verhüllte, war auf den Ellenbogen und dieſer auf den Arm des Seſſels geſtützt. Dieſe Stellung, die Kleidung, ſelbſt die Beugung des zierlichen Nackens beſtätigte die ängſtlich ſüße Vermuthung, es ſey Johanna. Sein Blut wallte heftig auf, er trat näher, das Klirren ſeines Schwerts am Boden verrieth ſeine Ankunft, das Frauenzimmer ſprang auf, wendete ſich um, und mit einem Ausruf des Schreckens hielt ſie ſich zitternd am Lehnſtuhl feſt. Johanna! rief Waldſtein, eilte auf ſie zu, ſchloß ſie, aller ſeiner Vorſätze vergeſſend, in ſeine Arme, und ſie ſank ſtumm an ſeine Bruſt.

Lange, lange hielten ſie ſich umfaßt, ehe eines von ihnen eines Wortes mächtig war. Endlich erhob ſich Waldſtein, er betrachtete Johannen mit brennenden Blicken. Wie war ſie geändert! Schon damahls, als er mit Wunſchwitz ſie in Kaurzim der Obhuth des alten Fräuleins übergab, hatten, das ſah er wohl, Kerkerluft, Angſt und Todeserwartung die friſche Blüthe ihrer jugendlichen Reize verſehrt, jetzt ſchien ſie krank, bleich, erſchöpft. Alles beſtättigte ſeinen entſetzlichen Verdacht.

O meine Johanna! rief er: So muß ich dich wieder ſehen! War denn dein Zufluchtsort nicht verborgen genug? Hatte meine Liebe dich nicht von deinen Peinigern ſchützen können?

Johanna richtete ſich in ſeinen Armen auf, ein himmliſches Lächeln verklärte ihre Züge. — Was meint ihr, gnädiger Herr? fragte ſie erſtaunt: Mein Vater hat mich hierher gebracht.

Das weiß ich; aber auf weſſen Befehl, und mit welcher Escorte? Als eine Verbrecherinn, als eine Entflohene?

Nicht doch! antwortete Johanna ſanft: Graf Königsmark will mir nichts Böſes —

Nicht? rief Waldſtein heftig: Wozu die Reiter? der wohl verſchloßne Wagen? Du ſollſt

nicht das zweytemahl entkommen. Sieh, deine Bläſſe, dein Zittern beſtättigen meine Worte; man quält dich, man will dich tödten. Aber ich dulde es nicht. So lange ich lebe und dich ſchützen kann, ſollen ſie dir kein Haar krümmen. Es gibt noch einen Richter über ſie, und auf jeden Fall dauert ihre Macht hier nur mehr einzelne Tage.

Ich verſtehe euch nicht, gnädiger Herr! Es iſt ja von keiner Strafe, keiner Qual mehr die Rede. Aber freylich Auskunft über das Warum? und Wie? kann ich euch nicht geben, ſo wenig ich weiß, wie man meinen Aufenthalt in Kaurzim ausgekundſchaftet hat.

O was wäre dieſen Teufeln nicht möglich zu erfahren, wenn Eigennutz und Furcht in Bewegung geſetzt werden, um zu entdecken, was ſie wiſſen wollen!

Nein, wirklich nicht, gnädiger Herr! Mein Vater wäre nicht ſo fröhlich, wie er iſt, wenn ich etwas zu fürchten hätte.

Aber wozu die Reiter?

Die Wege ſind äußerſt unſicher. Graf Königsmark trug meinem Vater die größte Vorſicht und Sorgfalt auf.

Waldſtein ſchüttelte ungläubig das Haupt:

Und warum biſt du ſo bleich, ſo verfallen? Hat man dich ſchlimm behandelt?

Im Gegentheil, gnädiger Herr! Ich war ſo glücklich, des Fräuleins von Wunſchwitz Gunſt zu gewinnen, ſie hat mich wie ihr Kind gehalten.

Und dennoch ſiehſt du ſo übel, ſo abgehärmt aus. O Johanna, Johanna! Täuſche mich nicht! rief er, mit ſchmerzlicher Heftigkeit: Mein Leben hängt an dem deinen. Ich muß dich ſchützen, dich retten, wenn ich nicht verzweifeln ſoll. — Er hatte ſie bey dieſen Worten auf's Neue umfaßt, und ſah ihr ängſtlich in die Augen. Eine lebhafte Röthe der Freude überzog plötzlich ihre Wangen bey dieſen Worten des Geliebten, die ſie tief in ſein Herz blicken ließen. Gnädiger Herr! ſagte ſie, indem ihr Thränen hervorbrachen, und ſie ihr Geſicht an ſeinem Buſen verbarg: Ich war ſo ganz einſam.

Er umſchloß ſie heftig und preßte ſie an ſich, auch ſeine Augen füllten ſich mit Thränen, ſeine Lippen ruhten auf ihrer Stirn. Er fühlte, daß ſie einander angehören mußten. Was galten Stand, Familie, das Gerede der Welt, wo es ſich um Beyder ganzes Lebensglück, ja um ihr Leben ſelbſt handelte! Der lange ſchwankende Entſchluß bekam plötzlich Feſtigkeit und Klarheit.

Johanna! rief er: Du biſt mein! Keine Macht der Erde ſoll dich mir rauben. Ich kann nicht leben ohne dich, das habe ich in der letzten Zeit gefühlt, und auch du theilſt dieß Gefühl. Du wirſt mein Weib —

Um Gotteswillen, Graf Waldſtein! rief ſie erſchrocken: Wo denkt ihr hin? Eine Magd, eures Gärtners Tochter! Und ihr, der Neffe des Herzogs von Friedland!

Das alles, Johanna, erwiederte Waldſtein ernſt und gelaſſen, indem er ſie aufrichtete, und ihr feſt in's Auge ſah, habe ich hundertmahl bedacht und erwogen. War mein Oheim glücklich durch ſein Herzogthum? Er ſtarb durch Meuchelmörders Hand, gebrandmarkt mit dem Verdacht des Hochverraths. Glaube aber nicht, daß es eine übereilte Leidenſchaftlichkeit iſt, die mich hinreißt! Dein Werth und unſere Verhältniſſe ſtehn klar vor meinem Geiſte. Sieh, die Zeit iſt krank, die Wunden meines Vaterlandes ſind tief und viel. Sie zu heilen, das entſchwundene Glück in Böhmen zurückzuführen, muß von jetzt an das Streben aller ſeiner Söhne ſeyn. Dieſem will auch ich meine Kräfte weihen, und zu dieſem Wirken, das den Anlagen, welche Gott in mich gelegt hat, am beſten entſpricht, kann

ich mir keine beſſere Theilnehmerinn und Gehülfinn erwählen, als meine ſanfte, kluge, in der Schule des Unglücks bewährte Johanna. Sie wird mit mir die Thränen meiner Unterthanen trocknen; denn ſie weiß, wie bitter es iſt, ſie zu vergießen, wo eine hochgeborne Gattinn nur an den Glanz ihres Standes denken würde.

O haltet ein, haltet ein, gnädiger Herr! Ich darf euch nicht anhören. Zu ſüß, zu verführeriſch ſind die Bilder, die ihr mir ſchildert —

Nenne mich doch nicht immer gnädiger Herr! Bin ich für dich nichts anders als für meine Diener? Nenne mich Hynko — und Du!

Ich darf nicht! Ich darf nicht! rief ſie mit ſtrömenden Thränen: Und euch auch verblendet jetzt die Leidenſchaft. Glaubt mir's, es wird eine Zeit kommen, wo ihr euch beſinnen und den Ungrund eurer jetzigen Behauptungen einſehen werdet — dann werdet ihr mirs danken, daß ich ſtandhaft blieb!

In dem Augenblick hörten ſie ein Geräuſch an der innern Thür, die an ein angränzendes Gemach führte, und Stimmen, welche daſelbſt ſprachen. Johanna! ſagte Waldſtein: Man kömmt, wir werden unterbrochen und können unſern Streit in dieſem Augenblick nicht enden. Dazu

gehört längere Zeit, als ich jetzt habe, denn um deiner eignen Sicherheit willen muß ich noch Schritte thun. Lebwohl, mein geliebtes Mädchen, mein Weib! rief er, umschlang sie noch einmahl, drückte einen heißen Kuß auf ihre Lippen, und eilte fort, um zu Graf Martinitz zu gehn.

Wie er auf den Hof trat, kam ihm einer seiner Reitknechte entgegen. Geschwind, gnädiger Herr! rief er: Der Oberst Götz sitzt eben auf, er hat euch erwartet. Waldstein erschrack. Mit seinem Gang zum Graf Martinitz war es vorbey, er mußte sich fügen obwohl mit unendlich schwerem Herzen, und ängstlich darauf sinnend, wie er es möglich machen könnte, heut oder morgen früh noch mit dem Oberstburggrafen wegen Johannen zu sprechen, stellte er sich bey seinem Obersten ein. Sie traten den Rückweg an, hatten die Neustadt in Kurzem erreicht, Waldstein warf sich sogleich in Wunschwitzens Arme, erzählte ihm alles, was er heut erlebt, und bath ihn um Rath und Beystand, wie er es anfangen sollte, morgen auf den Hradschin zu kommen.

Wunschwitz hörte ihm kopfschüttelnd zu. Seines Freundes Ansichten über eine Vermählung mit Johannen schienen ihm nichts wei-

ters als verliebte Grillen, die keine Beleuchtung der Vernunft vertrügen; aber er sah eben sowohl, daß, jetzt im ersten Sturm der Leidenschaft ihm zu widersprechen, ganz zwecklos seyn würde. Er ließ also jenen Punct ziemlich unberührt, und kam sogleich zu dem zweyten, nähmlich dem Wunsch seines Freundes, um der Sicherheit des Mädchens willen mit Graf Martinitz zu sprechen, da Waldstein den Befehl vorgefunden hatte, sich mit seiner Compagnie morgen auf den Posten beym Kornthor zu begeben, und folglich sich nicht von der Stadt entfernen durfte.

Ich werde an deiner Stelle gehn, sagte Wunschwitz: Ich habe ja die Kleine mit dir entführt, ich bin auch ein bißchen verliebt in das hübsche Kind, wenn gleich nicht so arg, als du, ich kann also am besten hier in deinem Nahmen sprechen; aber ich glaube, die ganze Sache wird unnütz seyn —

Unnütz? Wie so?

Weil wir eben vor einer halben Stunde einen Überläufer beym Roßthor hereingelassen haben, der uns meldete, es sey große Bewegung unter den Schweden, und es schiene, als rüsteten sie sich zum Abzuge, und weil auf der

andern Seite wir eine verläßliche Nachricht erhalten haben, so streng uns auch die Schweden von jeder Communication mit unsern Leuten abschneiden wollen, daß General des Souches bereits an der Sazawa steht, und morgen vor Prag eintreffen wird [14]). Vermuthlich hängen beyde Neuigkeiten zusammen, aber auf jeden Fall suche ich morgen die Möglichkeit, in's Schloß zu kommen, und mit Martinitz zu sprechen; darauf verlaß dich.

Der nächste Morgen war der erste November, der Festtag aller Heiligen. Die bedrängten Prager wußten jetzt nicht viel von Festen und Feyertagen. Die Schweden stürmten sehr oft ohne Rücksicht der Tage, ja, an den Festen, welche den Andersglaubenden heilig, ihnen aber gleichgültig waren, oft am liebsten, gleichsam zum Hohn ihrer Gegner. Der Waffenstillstand war zu Ende, man erwartete also nicht ohne Besorgniß, daß vielleicht eben heute ein letzter und sehr ernster Angriff unternommen werden könnte. Noch verhüllten dichte Nebel die Gegend um die Stadt, und lagen so dicht über

dieſer, daß man kaum die Spitzen der Theinthürme unterſcheiden konnte. Aber ein friſcher Wind erhob ſich plötzlich aus Oſten, die Nebel ballten ſich, rollten vor dem Luftſtrom dahin, die Hügel außer Prag wurden ſichtbar, und zum großen Erſtaunen der Belagerten meldeten die Wachen auf den Thürmen, daß die ſchwediſchen Lager rings herum, ſowohl vor dem Neu- als vor dem Roß- und Kornthor, aufgehoben zu ſeyn ſchienen; die Zelten ſeyen verſchwunden, die Kanonen abgeführt, nur noch einige Schanzkörbe und zerbrochene Lavetten wären als Reſte der Batterien da geblieben. Bald verbreitete ſich dieſe Nachricht in der ganzen Stadt, aber nur die Wenigſten trauten der allzufreudigen Kunde, bis bald darauf an mehreren Thoren Landleute aus der Gegend erſchienen, und meldeten, der Pfalzgraf und der Feldzeugmeiſter Würtemberg hätten ſich mit den Corps, die unter ihren Befehlen ſtanden, heut mit dem frühſten auf dem Weg nach Brandeis aufgemacht, und die Stadt und Umgegend ganz verlaſſen. Auch Königsmark habe ſeine Kanonen und Leute nach der Kleinſeite geführt, und die beyden Städte ſeyen ringsum frey von jedem Feinde [15]).

Diese Nachrichten kamen von zu verschiedenen Seiten und mit zu deutlichen Merkmahlen der Wahrheit, um nicht endlich vollen Glauben zu finden. Froh der lange entbehrten Freyheit, wollten viele der Prager gleich hinaus aus den Thoren eilen, und die Lagerplätze der Feinde besehen und durchsuchen. General Conti hielt sie mit kluger Vorsicht zurück, er gab strengen Befehl, daß vor der Hand Niemand aus der Stadt gelassen werde, weil er dem schnellen Rückzug der Feinde noch nicht traute, und doch wohl eine Kriegslist darunter verborgen liegen konnte [16]). Für Waldstein war dieß ein Donnerschlag, so sehr er sich übrigens der günstigen Nachrichten freute; denn nun durfte weder Wunschwitz noch er selbst sich Hoffnung machen, auf den Hradschin zu gelangen, und Johannens räthselhaftes Schicksal drückte schwer auf sein Herz.

Ein paar Stunden darnach kam endlich eine Kunde, die den letzten Rest der Besorgnisse aufhob. Trompetenstöße erklangen vor dem Wisehrader Thor — das waren keine Schwedischen Töne — man blickte hinaus, Golzische Reiter, einen Trompeter an der Spitze, hielten draußen, und die Nachricht: Kaiserliche kommen! die Unsrigen sind da! lief wie ein Lauffeuer durch alle

Straßen und entzündete die höchste Freude. General Golz und des Souches ſtanden mit dem Entſatz kaum eine halbe Stunde weit vor der Stadt, und nun war es begreiflich, daß die Schweden, welche hiervon frühere Nachricht gehabt, ſich wirklich zurückgezogen, und alle fernere Abſicht auf Prag aufgegeben hatten, da der letzte Verſuch, es in Güte durch Capitulation zu erhalten, ebenfalls verunglückt war.

Nun wurden alle Glocken in der Alt- und Neuſtadt geläutet; aber ihr feyerlicher Schall rief nicht mehr wie vordem zu Kampf und Tod auf die Wälle, ſondern zur höchſten Freuden-Feyer, und zu Dank und Preis des Allerhöchſten, der die Noth der bedrängten Stadt angeſehn, und ſie endlich von ihren Feinden befreyt hatte. In der Thein- und Heinrichs-Kirche wurde zu gleicher Zeit das Tedeum unter Glockengeläut und Freuden-Salven gefeyert [17]). Die ganze Garniſon der beyden Städte mußte dabey erſcheinen. Waldſtein und Wunſchwitz hatten vollauf zu thun, ihre Mannſchaft zur Kirchenparade zu rüſten, und ſo verging dieſer Tag in einem Freudenrauſche, der Waldſtein theils nicht erlaubte, an ſeine Sorge zu denken, theils ſein Herz mit gegründeten Hoffnungen

beruhigte, daß für Johannens Leben oder Wohlfahrt jetzt nichts mehr zu fürchten seyn könne. So wie die Erfahrung im menschlichen Leben zeigt, daß das Unglück selten allein kommt, so bringt oft auch ein glückliches Ereigniß im freundlichen Geleite mehrere ihm ähnliche mit sich. Der Allerheiligen-Tag war den Pragern zu einem unvermutheten Freudenfeste geworden, der nächste brachte noch eine größere Beruhigung, und befreyte nicht allein Prag, sondern das ganze deutsche Reich, nach den unsäglichen Leiden von dreyßig Kriegsjahren, endlich von jeder bangen Sorge. Feldmarschall Colloredo erhielt aus Budweis vom Grafen Schlick die Nachricht, daß die Friedenspräliminarien in Osnabrück unterzeichnet seyen, und der allgemeine Friede bald erfolgen werde [18]).

Nun war die Freude vollkommen. Der Feldmarschall schickte die wichtige Nachricht sogleich an Königsmark, und sandte sie eben so dem Pfalzgrafen nach, der in Czaslau stand. Alle Feindseligkeiten hatten ein Ende. Dreyßig unglücksvolle Jahre versanken in die Vergangenheit, und Böhmen mit ganz Deutschland ging einem schönen frischaufblühenden Leben entgegen.

Im königlichen Schloße auf dem Hradschin ließ Königsmark, der mit einer kleinen Anzahl von Truppen allein dort zurück geblieben war, in Eile alle Anstalten zu einem glänzenden Friedensfeste treffen, wozu er auf den nächsten Tag auch den Feldmarschall Colloredo, alle Stabs-Offiziere der ganzen Besatzung und die Corps-Commandanten einlud, und ausdrücklich P. Plachy und Graf Waldstein benennen ließ [19]).

So wurde denn nach mehr als drey Monathen zum erstenmahl der lang gesperrte Brückenthurm der Altstadt geöffnet, alles Holz, Eisen und Steine, womit er verrammelt gewesen, weggeschafft, und dem glänzenden Zug, der durch denselben sich nach der andern Seite der Stadt begeben sollte, ein würdiger Weg eröffnet. Den Feldmarschall an der Spitze, bewegten sich die schimmernden Reihen der festlich geschmückten und glänzenden Offiziere auf schönen Pferden über die Brücke, mitten unter ihnen im schwarzen Habit, aber die Blechhaube auf dem Haupte und das kriegerische Schwert umgegürtet, P. Plachy, und an seinen beyden Seiten seine lieben Gefährten, Waldstein und Wunschwitz. Kaum konnte der lange Zug sich vor der Menge der Menschen, die ihm jubelnd

und Vivat rufend entgegen strömten, durch die Brückengasse bewegen. Alle Fenster hier, auf dem Ringe, dem wälschen Platz und die Spornergasse hinauf, waren mit Köpfen besetzt, die sich übereinander drängten, um die theuren Landsleute, die tapfern Vertheidiger der Vaterstadt zu sehen. Manch schönes Auge lächelte ihnen zu, mancher freundliche Gruß winkte ihnen von Bekannten und Freunden. Im ersten Hof des Schloßes stieg alles von den Pferden, und Königsmark empfing sie, von den wenigen Offizieren umgeben, die noch zurück geblieben waren, ebenfalls im glänzendsten Staate, und hieß sie alle auf's freundlichste willkommen. Ein Strahl der Freude, wie ihn noch Niemand sonst an dem strengen Feldherrn gesehn, verklärte heute seine ernsten Züge; man sah, daß er sich sehr glücklich fühlte, und glaubte es aus der Freude über den Frieden, der es ihm erlaubte, in sein Vaterland zurück zu kehren, erklären zu können.

Sobald die ersten Bewillkommungs-Grüße zu beyden Seiten vorüber waren, und Böhmische und Schwedische Offiziere sich freundschaftlich unter einander mengten, trat Königsmark auf Waldstein zu, faßte seine Hand, und sag-

te: Mit euch, Herr Graf, habe ich noch beſonders zu ſprechen.

Waldſtein verneigte ſich, ohne zu antworten.

Ich habe euch eine große, eine unabtragbare Verbindlichkeit.

Mir? Euer Excellenz? erwiederte Waldſtein erſtaunt: Es wäre mir ſehr ſchmeichelhaft, aber ich bin weit entfernt —

Nicht doch, lieber Graf! verſetzte Königsmark: Eurem Muthe, eurer Entſchloſſenheit, vielleicht noch einer andern Regung, ſetzte er mit einem feinen Lächeln hinzu, verdanke ich das Leben, und, was mehr iſt, die geſchonte Ehre einer Perſon, die mir über alles theuer iſt.

Waldſtein ſah den Feldherrn mit dem größten Erſtaunen an, und wußte nichts zu erwiedern, denn er verſtand ihn nicht.

Ihr wundert euch, junger Mann! Ich glaube es. Iſt doch mir ſelbſt das Räthſel erſt ſeit zwey Tagen völlig gelöſt. Aber kommt! Ehe wir uns zu Tiſche ſetzen, bleibet uns noch eine kurze Zeit, und die Geſellſchaft wird uns nicht vermiſſen. Er faßte bey dieſen Worten Hynko's Arm, und führte ihn aus dem Saal durch eine Gallerie bis zu einer Thür, die in ein Vorzimmer ging, an welches ſich eine Reihe ſchön ver-

zierter Zimmer ſchloß. Ein Thürſteher öffnete die Flügel, ſie traten ein, und gingen durch einige Gemächer, deren Einrichtung und Verzierung Waldſtein ſchließen ließ, daß er ſich im Appartement einer Dame von hohem Rang befinde. In einem Cabinet am Ende der Reihe ließ ihn Königsmark mit dem Bedeuten ſtehen, daß er gleich wieder hier ſeyn werde, und Hynko hatte vollkommen Zeit, ſich in dem Gemache umzuſehn. Er konnte nicht zweifeln, daß er ſich in dem Toilletten-Zimmer einer Dame befinde. Die Wände des kleinen Raums waren mit Tapeten von Leder ausgeſchlagen, auf welches mit Gold und Farben allerley Blumengewinde auf purpurfarbenem Grund, erhoben gepreßt waren. Ein Tiſch von Ebenholz, mit Verzierung von Elfenbein und Stahl eingelegt, trug einen Spiegel in vergoldetem Rahmen, einige goldne Schachteln, welche wahrſcheinlich alle Erforderniſſe eines Putztiſches der damahligen Zeit enthielten, ſtanden darauf, und ein großes Tuch von künſtlich ausgenähtem Muſſelin, mit großen Blumen geſtickt, und mit ſchweren Spitzen beſetzt, war nachläſſig über den Spiegel und einen Theil des Tiſches geworfen.

Unbegreiflich war ihm alles dieß, und aus welchem Beweggrund Königsmark ihn hierher geführt. Helene fiel ihm plötzlich ein. Eine widrige Empfindung beschlich ihn; ihr zu begegnen, wäre ihm höchst unangenehm gewesen. Aber indem er noch nachsann, öffnete sich die Thür, durch welche Königsmark sich entfernt hatte, und er trat mit einer Dame in einem Kleide vom himmelblauen Seidenstoff heraus, deren kastanienbraunes Haar in zarten Ringeln über die Stirn und zu beyden Seiten bis auf die Schultern fiel, wo ein blendend weißer Flor den Busen züchtig verhüllte. Waldstein starrte die Dame an. Wär's möglich? Gaukelte ein Traumbild vor ihm? Täuschte ihn seine Phantasie? Es war Johanna, im Anzug einer vornehmen Dame. Ihr Lächeln, der Ausdruck seliger Liebe in ihren Blicken, überführten ihn, daß es keine Täuschung war; aber Königsmarks Worte: Ich führe euch hier meine Tochter Johanna auf, deren Leben und Erhaltung ich euch danke, stürzten ihn auf's Neue in Zweifel und Ungewißheit. Hocherröthend, verwirrt, entzückt, starrte er bald Johannen, bald denjenigen an, der sich ihren Vater nannte, bis endlich dieser also begann: Ja, lieber Waldstein! Es ist meine Toch-

ter, mein längſt todtgeglaubtes Kind von einer Mutter, die ich innig geliebt, und leider zu früh verloren habe. Doch meine Johanna iſt angegriffen, ich ſehe es ihr an, fuhr Königsmark fort, indem er ihr mit väterlicher Zärtlichkeit in das blaſſe Geſicht ſah. Setze dich, mein Kind, ſetzt euch, lieber Waldſtein, und hört in Kurzem die Geſchichte meiner nicht glücklichen Jugend! Alle nahmen Platz. Hynko's Auge hing unverwandt an Johannen, die wohl meiſtens die ihren zu Boden ſchlug, aber doch zuweilen ſie mit dem Ausdruck der innigſten Liebe auf Waldſtein richtete.

Ich mußte, begann Königsmark, eines Zweykampfs wegen, worin ich das Unglück hatte, meinen Gegner zu tödten, Schweden auf einige Zeit meiden, und hielt mich in Sachſen unter dem Nahmen eines Herrn von Ruppin auf — ſo hieß ein Gut, das meine Vorältern einſt im Brandenburg'ſchen beſeſſen hatten. Ich nahm Sächſiſche Dienſte, und rückte unter den Fahnen des Churfürſten in Böhmen ein. Prag und mehrere Städte von Böhmen mußten ſich an uns ergeben, wie ihr wißt. In Kuttenberg, wohin mich der Zufall mit meinen Leuten geführt hatte, lernte ich ein Mädchen kennen, das

hier bey einer Verwandten lebte, und, wie es hieß, für's Kloſter erzogen wurde. Sie war eine Nichte des Grafen Martinitz —

Des Oberſtburggrafen? unterbrach Waldſtein.

Deſſelben, ſagte Königsmark: Ihr Vater, ein jüngerer früh verſtorbener Bruder des Grafen, hatte ſie von ihrer Geburt an für's Kloſter beſtimmt. Johanna — mein Weib hieß auch ſo, fuhr er fort, indem ein Seufzer ſeinen Lippen entfloh — war ein holdes liebenswürdiges Geſchöpf, wie ihre Tochter. Wir liebten uns innig, wir wünſchten uns zu beſitzen, und die Verwandte, bey der meine Johanna lebte, wandte ſich ſchriftlich an den Oheim, deſſen Willen die Nichte unterworfen war. Sein unerbittlicher Entſchluß, nie von der väterlichen Beſtimmung abzuweichen, vielleicht auch mein Glaube, ſetzten unſern Wünſchen unüberſteigliche Schranken entgegen. Was ſoll ich euch lange mit Erzählung unſerer Leiden aufhalten? Ich entführte Johannen, und floh mit ihr nach Königgrätz, das die Sachſen ebenfalls damahls inne hatten. Kein katholiſcher Prieſter wollte uns trauen. Dieſer Umſtand und die Liebe, welche der Überzeugung leicht gebiethet, machten Johannen ge-

neigt, den lutherischen Glauben anzunehmen. Nun segnete uns einer der vielen Prädicanten ein, welche, früher aus Böhmen vertrieben, jetzt unterm Schutz der Sächsischen Waffen wieder zurückgekehrt waren [20]). Aber der bedrängte Kaiser, dem wir eines seiner schönsten Länder entrissen hatten, wandte sich an euren siegreichen Oheim. Das Commando wurde dem Herzog wieder angetragen, er übernahm es, und trieb die Sachsen auf allen Puncten aus dem Lande [21]). Ich wurde in einer Affaire gefangen, nach Ungarn geschickt, von Johannen getrennt, die ich schwanger in Königgrätz zurückgelassen hatte. Als ich ein Jahr darnach ausgewechselt wurde, und die Möglichkeit fand, nach Böhmen zurückzukehren, wo ich mein Weib suchen wollte, fand ich die Stadt in den Händen der Kaiserlichen, aber von Freund und Feind verwüstet, geplündert, von Johannen keine Spur. Meiner Familie hatte es indeß während der drey Jahre meiner Abwesenheit gelungen, mir Verzeihung und die Möglichkeit der Rückkehr auszuwirken. Alle meine Nachsuchungen um Johannen waren vergeblich gewesen, ihre Spur war verlöscht. Mein Weib, mein Kind verloren! — Erzähle weiter, Johanna! sagte er, indem

er raſch aufſtand, und um ſeine Erſchütterung zu verbergen, das Zimmer verließ. Kaum hatte er die Thüre hinter ſich zugezogen, ſo ſprang Johanna auf, und warf ſich in Waldſteins Arm. Nun darf ich, nun darf ich! rief ſie: O Hynko, wer hätte ſich dieß Glück geträumt?

Er hielt ſie feſt umſchlungen, ihre Lippen begegneten ſich, ein ſeliger Wonnetaumel umfing ſie. Nun, ſagte Waldſtein endlich lächelnd: Nun wirſt du mich doch Hynko und Du nennen?

O Gott! rief ſie, die Augen gegen Himmel gewendet: Wie kann ich dir genug danken! Mein ganzes Leben iſt viel zu kurz! Ja, mein Hynko! Nun biſt du mein, nun darf ich, wenn es mein neuer Vater erlaubt, deine theure Hand annehmen. Die Tochter der Martinitz und Königsmark iſt dir eine ebenbürtige Braut.

Wird aber dein Vater, Graf Königsmark, es auch wollen? fragte Waldſtein bedenklich.

Kannſt du zweifeln? Würde er dich ſonſt ſogleich zu mir geführt, und uns hier beyſammen gelaſſen haben? Doch ich ſoll dir ja erzählen. So höre denn, was mir mein guter Vater Zdenko vorgeſtern erſt eröffnet hat! Er ſelbſt weiß nicht, wie meine arme Mutter von Königgrätz nach Gitſchin gekommen iſt; vermuth-

lich vertrieb sie der Krieg, und sie flüchtete dahin, wo Zdenko damahls mit seiner Frau im Dienst deines Oheims lebte. Die zarte, kränkliche, tief niedergeschlagne Witwe eines ungarischen Offiziers — dafür gab sie sich aus — wohnte hier in gröſter Stille mit einem Kind von wenigen Monathen. Zdenkos Frau kam durch nachbarliche Gefälligkeiten mit ihr in Berührung und sah, wie ein tiefer Gram an dem Leben meiner unglücklichen Mutter zehrte. Ach es war nicht bloß die Sorge um den schmerzlich vermiſten Gemahl, es waren Gewissensbisse, Reue, welche ihr in dem Unglück, was sie betroffen, nichts als eine Strafe des Himmels für ihren Abfall von der Kirche und ihren Ungehorsam zeigten. Endlich erlag sie dem vereinten Sturm der unruhigen gefahrvollen Zeit und des nagenden Kummers. Meine Pflegältern nahmen sich der ganz Verlassenen thätig an, sie starb nach langem Leiden in ihren Armen, und auf dem Todbette entdeckte sie meinem Pflegvater ihren Stand und den wahren Nahmen ihres Gemahls, forderte aber einen theuern Eid von ihm, daß er dieß nie, und unter keinem Vorwand entdecken, und ihr Kind ganz als das seinige, fern von Hoheit und Rang, und im ka-

tholiſchen Glauben erziehen ſollte. Zdenko hielt dieß treulich, und nur meine Gefahr, als er ſonſt kein Mittel ſah, mein Leben zu retten, und es gräßlich fand, daß mein wahrer Vater unwiſſend meinen Tod zugeben ſollte, bewog ihn, ſobald er die Gewißheit meiner Verurtheilung hatte, nach Leipzig zu eilen, und dem Grafen Königsmark ſein theures Geheimniß zu entdecken. Dieſer both nun alles auf, um meinen Aufenthalt zu erforſchen; du hatteſt mich gut verborgen, lieber Hynko! und es brauchte lange, bis man auf unſere Spur kam. Endlich vor zwey Tagen überraſchte mich plötzlich die Ankunft meines guten Vaters Zdenko auf dem Schloße des Fräuleins von Wunſchwitz. Er war ſo gerührt, ſo froh, aber auch ſo ſonderbar, daß ich nicht klug aus ihm werden konnte, und zuweilen auf den Gedanken gerieth, die Freude, mich wieder zu haben, mache ihn verwirrt. Es war nur das, daß er alles wußte, und mir's nicht ſagen durfte, weil Graf Königsmark, der noch einiges Mißtrauen hegte, mich ſelbſt ſehen, und mir alles ſelbſt entdecken wollte. Vorgeſtern, wie du mich verließeſt, traten meine beyden Väter bey mir ein. Ich Glückliche habe deren zwey! Mein Anblick, die Ähnlichkeit mit

meiner unglücklichen Mutter, überwältigte alle Zweifel meines wahren Vaters. Tief erschüttert, stürzte er auf mich zu, schloß mich Erschrockene in seine Arme, und ich erfuhr mein Glück nicht sowohl durch seine Worte als durch seine Freude und seine Ähnlichkeit —

Ha! das Porträt! unterbrach sie Hynko: Nun begreife ich. Aber wie kam es in deine Hand?

Ich fand es einst zufällig unter den Heiligthümern und Kostbarkeiten meiner Pflegemutter, lange nach ihrem Tode. Eine blonde Locke, die dabey lag, einige abgerissene Stücke von Briefen, ließen mich auf ein zärtliches aber unglückliches Verhältniß schließen, in welchem die Besitzerinn dieser Andenken einst gestanden haben mußte. Ich zeigte es meinem Pflegevater, er war betroffen und ärgerlich, aber er ergriff meinen Wahn gern und bestätigte ihn, weil er so die Wahrheit am besten zu verschlagen glaubte. Ich behielt das Bild, das ich, ich wußte damahls nicht warum, nie ohne die tiefste Rührung betrachten konnte, und so fandest du es in meiner Hand.

Wo es mir Unruhe genug machte.

Im Ernſt? fragte Johanna lächelnd, und wollte eben noch einiges hinzuſetzen, als Graf Königsmark eintrat und ſagte: Nun, Kinder, ſeyd ihr fertig? — Beyde verneigten ſich bejahend und freudig. — Deine Tante, die Oberſtburggräfinn, iſt indeß mit ihren Töchtern gekommen; geh zu ihnen hinüber und begleite ſie zur Tafel! Ihr aber, lieber Waldſtein, kommt mit mir! Waldſtein küßte Johannens Hand, und ergriff die Königsmarks, um ſie an ſeine Lippen zu ziehen. Der Vater umarmte ihn gerührt. Ich verſtehe euch, Graf Waldſtein, und ihr habt zu heilige Rechte an meine Tochter, als daß ich daran denken könnte, ſie euch zu entziehn. Da ſanken die Beyden vor ihm nieder, er legte die Hände auf ihre Häupter, und ſegnete ſie. Aber nun kommt, kommt! Man erwartet uns. — Sie trennten ſich, und Waldſtein war kaum mit Königsmark wieder in den Saal getreten, als er auf Plachy und Wunſchwitz zueilte, und ihnen vor Freude ſtrahlend, und kaum fähig ſich gehörig zu faſſen, alles entdeckte, was jetzt mit ihm vorgegangen war. Jaromir fand ſich bald zurecht in dieſen Jubel, an dem er den innigſten Antheil nahm, denn ihm war bekannt, was früher geſchehen war; aber P. Plachy hatte Mü-

he zu begreifen, wie das alles gekommen, da er in den Herzensangelegenheiten seines Zöglings, als bejahrter Mann und Geistlicher, völlig fremd geblieben war. Doch freute auch er sich auf's wärmste und lebhafteste, und noch waren diese drey Freunde mit frohen Ergießungen beschäftigt, als die Flügelthüren sich öffneten, und die Damen des Hauses erschienen. Johanna ging an der Hand der Oberstburggräfinn. Jaromir erkannte sie bald in ihrem neuen Glanz, Plachy aber hatte Mühe, sich die Gärtners Tochter zurückzurufen. Ihm war diese schöne junge Dame eine völlig neue Bekanntschaft. Bey Tische, nachdem die Gesundheiten der hohen Häupter, welche an dem Friedenswerk Antheil genommen, und der vorzüglichsten hier Anwesenden ausgebracht waren, wurde nun auch die bevorstehende Vermählung des Grafen von Waldstein mit der Tochter des Grafen von Königsmark und der Brudersenkelinn des Grafen Martinitz erklärt. Eine rauschende Fanfare vom Musikchor, lautes Vivatrufen und frohe Glückwünsche ertönten von allen Seiten, und schüchterten das liebende Brautpaar ein, das erröthend und verlegen, aber un-

ausſprechlich ſelig dieſem Freudenſturm zuhörte, der ſein künftiges Glück verſicherte.

Der Baron von Wiczkow, ſeine Gemahlinn, und Frau von Berka ſaßen am Abend dieſes Tages beym Spieltiſch auf Troja beyſammen, und beſprachen ſich über die frohen Nachrichten, welche die letzte Zeit gebracht hatte, die Befreyung der Stadt von den Feinden, und den Frieden — während Helene an einem Seitentiſchchen bey einem Buche ſaß und zu leſen ſchien. Sie mochte nicht zuhören. Jedes Geſpräch dieſer Art verwundete ſeiner Natur nach ihr Herz an zu vielen Stellen, und ſeit der letzten Unterredung mit Waldſtein, die ſo wenig befriedigend für ihre Erwartungen ausgefallen war, war die finſtere Stimmung, welche ſie ſeit dem erſchütternden Tode ihres Verlobten beherrſcht hatte, noch mit jedem Tage ärger geworden. Auch jetzt, obwohl das Buch vor ihr lag, ſchweiften ihre Gedanken in die wenig erfreuliche Vergangenheit zurück, wo ſie nur Fehlſchlagungen und zerſtörten Planen begegneten, und ſcheuten ſich in eine Zukunft zu

dringen, die wüſt und verworren vor ihnen lag. Da trat noch ſpät ein Freund des Hauſes ein, der einer der Gäſte bey dem Feſt auf dem Hradſchin geweſen war, um die überraſchende Neuigkeit, die angekündigte Vermählung des Grafen von Waldſtein mit der Tochter des Grafen Königsmark, mitzutheilen.

Die kleine Verſammlung am Spieltiſch ſtarrte den Redner erſtaunt an. Helene ſaß, wie vom Donner getroffen; nur an dem Unglaublichen, Unbegreiflichen der Nachricht hielt ſich noch wie an einem letzten Faden ihre zitternde Hoffnung. Fragen auf Fragen beſtürmten den Erzähler, er konnte kaum genug antworten. Helene allein fragte nicht. Zitternd, todtbleich vernahm ſie, daß jenes Gärtnermädchen, die ihr Leben für Waldſtein gewagt, längſt von ihm geliebt worden ſey; daß er es geweſen, der ſie aus dem Thurm entführt, und daß eine wunderbare Verkettung von Umſtänden endlich ihren Stand und ihre Geburt enthüllt habe.

Als alles erklärt, und kein Zweifel mehr übrig war, wollte ſie die Zerſtörung ihres ganzen Weſens den Augen ihrer Familie entziehen. Sie erhob ſich, machte einige Schritte nach der Thüre zu, und ſank zuſammen. Das Geräuſch

ihres Falls ſchreckte die Spielenden auf, man eilte ihr beyzuſpringen, man brachte ſie auf ein Bett. Nur der Oheim ſah klar in dieſem Ereigniß; ihre Mutter und Tante konnten nicht begreifen, was dem Mädchen ſo plötzlich zugeſtoſſen war. Am andern Morgen, nach einer entſetzlichen Nacht, hatte ſie ſo viel Gewalt über ſich errungen, daß ſie mit ſcheinbarer Ruhe den Oheim bitten konnte, ſich ihr zu Liebe nach den genauern Umſtänden dieſer unglaublichen Geſchichte zu erkundigen. Er that es unter dem Vorwand, den Oberſtburggrafen zu beſuchen, und ihm zu allen den fröhlichen Ereigniſſen Glück zu wünſchen. Mit frohem Herzen erklärte der alte Herr ihm den ganzen Zuſammenhang dieſer unerwarteten Entwicklung, und ſetzte noch hinzu, daß Johannens Anblick, ihre wunderbare Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, ſelbſt ihr Taufnahme, ihm das heldenmüthige Mädchen, wie er es beym Abbrennen der Rakete gefunden, merkwürdig und lieb gemacht hatten, ſo, daß er ſich nicht entſchließen konnte, ſie zu verrathen, und herzlich erſchrack, als er vernahm, daß ſie ſelbſt ſich angegeben. Jetzt war Jubel und Freude in dem Hauſe, und der Umſtand, daß ihre Mutter ihren Fehltritt bereuet, und in dieſen

reuigen Gefühlen gestorben, nahm den letzten Stachel aus des Greisen Brust.

Helene war wirklich krank. So viele Erschütterungen schnell nacheinander griffen ihre Gesundheit an. Aber mit der festen Kraft ihres Willens besiegte sie diese körperliche Schwäche. Sie wollte an dem Tag, wo Waldstein Johannen die Hand am Altar reichen würde, nicht in Prag oder der Umgegend seyn. Gewaltsam raffte sie sich auf, erklärte, daß sie nach dem Tode ihres Verlobten, und bey seiner Stellung zu den Pragern, hier eine unangenehme Rolle zu spielen haben würde, und bestand darauf, den Ort zu verlassen. Man konnte ihre Ansicht nicht mißbilligen, obwohl die Tante meinte, das hätte ihr längst einfallen können. Verschiedne Vorschläge wurden gemacht; sie sollte nach Wien, nach Regensburg zu Verwandten ihrer Familie. Sie wollte in kein katholisches Land, und ließ nicht undeutlich errathen, daß ihres Verlobten Glauben auch der ihrige gewesen sey. Mit Schrecken erinnerte sich Frau von Berka jetzt des utraquistischen Geistlichen, und manches Zuges aus früherer Zeit, der auf solche Gesinnung deutete. Sie bekreuzte sich, sie ermahnte, sie rieth ab, aber es half nichts. Ihre Tochter führ-

te jetzt wie immer ihren Willen aus, schrieb an eine Jugendfreundinn, die in Dresden verheirathet war, und reiſete, ſobald ſie Antwort hatte, von ihrer Mutter begleitet, die die halb Kranke nicht verlaſſen wollte, nach Dresden.

Königsmark verweilte nur noch ſo lange in Prag, bis er ſeine Tochter mit ihrem Geliebten vermählt hatte, und trennte ſich dann wieder von der kaum Gefundenen. Doch mußten ihm die jungen Leute verſprechen, ihn, ſobald es ihre häuslichen Verhältniſſe erlaubten, in Stockholm zu beſuchen. Das thaten ſie denn auch ein paar Jahre darauf, und legten den erſten Enkel in des Helden Arme. Zu ihrem großen Erſtaunen fanden ſie hier Helenen als die Gemahlinn eines ſehr bejahrten Herrn von hohem Range, aber auch als die geheime Freundinn des Pfalzgrafen und Thronerben, die, als in Prag ihr früherer Glücksſtern untergegangen war, dieſer von fern glänzenden Sonne nach Stockholm folgte, dort, durch ihre Heirath vor den Augen der Welt geſchützt, eine glänzende Rolle ſpielte, und ihre ehemahligen Bekannten ſehr zu vermeiden, ja ſie kaum zu kennen ſchien.

Für gewöhnlich lebte Waldstein mit seiner Frau auf seinen Gütern, im Winter aber in seinem Pallast auf der Kleinseite, der ihm wieder lieb geworden war, und wo sie Beyde den alten Zdenko mit dankbarer Liebe, wie einen wahren Vater, pflegten und ehrten. Wunschwitz freute sich herzlich des Glückes seiner Freunde, aber er ließ sich von ihrem Beyspiel nicht allzuschnell hinreißen, und entschloß sich erst nach mehreren Jahren, um seinen Stamm nicht erlöschen zu lassen, seiner Freyheit zu entsagen. Pater Plachy war, nachdem er seine Studenten das letztemahl im kriegerischen Pomp in's Carolinum geführt, und Waffen und Fahnen daselbst hatte ablegen lassen, zu seinen priesterlichen Geschäften und astronomischen Beobachtungen zurückgekehrt. Er genoß die Freude, die Ehe seines Zöglings an dem schönsten Tage in dessen Leben vor dem Altar einzusegnen; denn obwohl der Erzbischof Ernst von Harrach sich dazu angebothen hatte, konnte Hynkos kindliche Dankbarkeit doch sich diese Beruhigung nicht versagen, das schönste Glück dieser Erde aus der Hand seines zweyten Vaters zu empfangen. Bald darauf erschien von P. Plachys Hand eine fünf blättrige Rose, fünf Lobreden

auf die seligste Jungfrau an ihren fünf vornehmsten Festen, in Folge seines Gelübdes, das er für die Erhaltung der Stadt Derselben gethan [22]), und bis an sein Ende blieb er der treue Freund und Rathgeber des Waldsteinschen Hauses.

Kaiser Ferdinand kam bald darauf nach Prag. Reiche Gaben, Standeserhöhungen, Privilegien und andere kaiserliche Wohlthaten lohnten die Treue und den ausharrenden Muth seiner treuen Prager. Auf dem Altstädter-Ring wurde nach des Kaisers Befehl eine Säule zu Ehren der unbefleckten Empfängniß, als Zeichen der Dankbarkeit für die Erhaltung der Stadt, errichtet [23]). Prag sowohl als Böhmen erhohlte sich unter Ferdinands milder Regierung, und von seiner besondern Sorge bewacht, zum Erstaunen schnell von den Drangsalen so langer unglücklicher Jahre. Ferdinand besuchte es mehr als einmahl mit seinem Hofstaate, und verweilte gern daselbst. Nach hundert Jahren, als längst alle Spuren der glücklichen und unglücklichen Ereignisse jener Zeit verwischt, und schon die Urenkel der damahls Lebenden auf den Plätzen und in den Umgebungen walteten, wo einst ihre Ah-

nen gelitten, gekämpft und gesiegt, wurde zum Andenken der ruhmwürdigen Vertheidigung der Stadt ein feyerlicher Aufzug gehalten, und bey demselben der Helm, das Schwert und die Handschuhe des frommen und tapfern P. Plachy herumgetragen, und dem Volke gezeigt [24]).

Noten zum dritten Band.

1. 2. Geschichtlich.

3. Die Bruska ist ein breiter Hohlweg, der sich unfern vom Waldsteinschen Garten auf den Hradschin hinaufzieht, und den der Herzog anlegen ließ.

4. 5. 6. 7. Geschichtlich.

8. Coppy bekam Befehl, Tetschen zu nehmen, und führete ihn auch aus; der Erfolg war, wie er hier geschildert wird.

9. 10. Diese Nachrichten und der Brief sind geschichtlich.

11. Der Angriff beym Neuthor, die Untergrabung der Mauern, die Tapferkeit des Schwedischen Offiziers und einige Umstände seines Todes sind aus einem gleichzeitigen Werke genommen.

12. Die Schweden forderten die Stadt mehr als einmahl, aber stets vergeblich zur Uebergabe auf.

13. Dieß waren die Bedingungen der Prager.

14. Ein kleiner Fluß wenige Meilen von Prag.

15. 16. 17. 18. Geschichtlich.

19. Plachy wurde mit allen Offizieren der Prager-Besatzung von Königsmark zum Friedensfeste geladen,

und erschien in seinem kriegerischen Staate, wie er hier beschrieben wird. Neugierig und verwundert befragten ihn die Schweden um seine Anordnungen und sein Verhalten; denn, wie schon gemeldet worden, es hatten sich allerley abergläubische Sagen über den langen Geistlichen, der unverwundbar sey und auch seine Leute fest mache, unter der feindlichen Armee verbreitet.

20. Viele Prädicanten, die früher das Land hatten meiden müssen, waren mit den Sachsen wieder zurückgekehrt.

21. Geschichtlich.

22. P. Plachy gab dieses Werk bald nach der Befreyung der Stadt heraus, und später noch mehrere.

23. 24. Alles, was der Kaiser für Prag gethan, die Errichtung der Säule, und dann die hundertjährige Jubelfeyer mit Plachys Waffen, ist geschichtlich.

Stanford University Libraries
3 6105 015 206 449

24
.P
18
v.

DATE DUE

JUL 25 1986
AUG 25 1986

Digitized by Google